



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die Erziehung**

**Dupanloup, Félix**

**Mainz, 1867**

Erstes Buch. Gott.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81906)

## Erstes Buch.

Gott.

Im ersten Band dieses Werkes habe ich von dem Zwecke, der Natur, der Nothwendigkeit der Erziehung gehandelt und ihre mächtigsten Mittel, ihre edelsten Eigenthümlichkeiten, ihre nützlichsten Formen, ihre verschiedenen Arten behandelt.

Netzt will ich mich dem interessantesten und erhabensten Theil meines Gegenstandes, nämlich den bei der Erziehung thätigen Personen, zuwenden.

Diese sind vor Allem Gott, sodann der Vater, die Mutter, der Lehrer und das Kind und endlich der Mitschüler.

In den vorhergehenden Büchern habe ich bereits von dem Kinde gesprochen.

Ich habe von der Ehrfurcht gesprochen, welche diesem Kinde gebührt und welche die Würde seiner Natur, die Freiheit seines Berufes und die Größe seiner Bestimmung für dasselbe erheischt.

Ich habe auseinandergesetzt, auf Grund welcher höheren Fähigkeiten dasselbe so hohe Sorgfalt und die höchste religiöse Hingebung beanspruchen kann.

Ich habe mit einem Wort gesagt: wie dieses Kind erzogen werden soll.

Durch wen aber soll es erzogen werden?

Dupanloup, Erziehung. II.



Wer sind hienieden die Personen, welche dieses große Werk ausführen sollen?

Sehet dieses herrliche und liebenswürdige Geschöpf auf Erden: wer hat das Recht und die Pflicht, es zu bilden, ihm seine Erziehung zu geben?

Ich sage das Recht und die Pflicht . . . das heißt: wer hat auf dieser Welt die Autorität, um eine so schöne Aufgabe zu erfüllen? Die Autorität, welche immer das größte der Rechte und die heiligste der Pflichten ist?

Ich antworte: zuerst Gott, dann der Vater und die Mutter, endlich, ich muß es hinzufügen, das Kind selbst und sein Mitschüler.

Dies sind die Fragen, welche sich mir jetzt bieten und welche ich genau prüfen und lösen muß.

Und dies wird der Inhalt dieses Bandes sein.

### Einleitendes Kapitel.

#### Gott.

Man wundert sich vielleicht, daß wir als den ersten Erzieher Gott selbst auftreten lassen.

Erlaubt es die Ehrfurcht vor einem so großen Namen, ihn so herabzuziehen? Kann man von dem höchsten Schöpfer sagen, daß Er selbst daran mitarbeite, ein Kind, ein so schwaches Geschöpf, zu erziehen? Heißt dies nicht, Ihn von Seiner Größe herabsteigen lassen?

Ich weiß nicht, ob man Ihn dadurch herabzieht; aber das weiß und behaupte ich: daß die Erziehung jedweden Kindes bis zu Gott hinaufsteigen muß und ohne Ihn nicht möglich ist; ich behaupte ferner, daß Gott diesem Werk gegenüber nicht fremd oder gleichgültig bleiben kann, ohne daß es schlecht geschieht und scheitert; und alle Diejenigen, welche sich damit beschäftigen, müssen in Uebereinstimmung mit Gott daran arbeiten, wenn sie nicht eines Tages sehen wollen, daß



ihr undankbares und unfruchtbares Werk sich gegen sie selbst wendet.

Man verstehe mich nicht falsch! Ich habe es bereits gesagt und wiederhole es: die Erziehung des Menschen ist ihrem Wesen nach ein göttliches Werk.

Gott ist dabei die einzige Quelle der Autorität, das heißt: der Rechte und der Pflichten Aller.

Er ist das einzige Urbild und das vollkommene Vorbild des Werkes, das ausgeführt werden soll.

Er ist daran auch der mächtigste und der weiseste Arbeiter.

Auf welchen Gesichtspunkt ich mich stellen mag, um das Werk der Erziehung zu betrachten, so erscheint es meinen Augen als einer der bewunderungswürdigsten Reflexe der göttlichen Thätigkeit, Güte und Weisheit.

Man fragt: wer hat das Recht, dieses Geschöpf zu erziehen? Die Antwort ist höchst einfach: sein Schöpfer selbst.

Und wer, wenn es Euch beliebt, wird wesentlich und vorzüglich die Autorität zu diesem großen Werke besitzen, wenn nicht Jener, welcher selbst der höchste Urheber des Lebens und der Tage dieses Kindes ist und sein erster Vater?

Ich erinnere hier nur an die im ersten Buch dieses Werkes aufgestellten großen Principien.

Und wodurch könnten diese Gedanken Befremden erregen? Ist Gott nicht die absolute Personification der väterlichen Autorität? Sagen wir nicht jeden Tag zu Ihm: Vater unser, der Du bist im Himmel? Ist Er nicht die höchste schöpferische und erhaltende Autorität? Ist dieses Kind nicht das Geschöpf Seiner Macht, das Werk Seiner Hände und das Abbild Seiner Herrlichkeit? Fordert dieses Kind von sonst Jemand außer Ihm sein tägliches Brod, das heißt: seine Erziehung und sein Leben?

Ist die Erziehung nicht die Fortsetzung des göttlichen Werkes nach seiner edelsten Seite hin, nämlich: der Er-



Schaffung der Seele? Und man könnte wollen, Gott solle ihr fremd bleiben?

Nein die Erkenntniß der höchsten Philosophie, die hierin, wie immer, mit den Lehren des Evangeliums übereinstimmt, offenbart uns, daß Gott der große Lehrer und, man erlaube mir diesen Ausdruck, der große und ewige Erzieher des Menschengeschlechtes ist.

Ja, Gott erzieht die Menschheit fortwährend und scheue ich mich nicht, zu sagen, daß das Universum eine große Erziehungsanstalt ist, deren höchster Lehrer, deren unveränderlicher und ewiger Lehrer Gott und deren Schüler das fortwährend von Generation zu Generation erneuerte Menschengeschlecht ist <sup>1)</sup>.

Ohne Zweifel giebt es immer einen Vater, eine Mutter und sichtbare Erzieher, welche damit beschäftigt scheinen, das Werk der Erziehung auszuführen, das Menschenkind zu erziehen.

Aber der Vater, die Mutter, der Erzieher, das Kind danken in diesem Werke Alles einzig und allein Gott.

Bei Ihm und in Seinem Hause, für Ihn, durch Ihn vollzieht sich dieses Werk.

Ferne von Ihm ist der gelehrteste Pädagoge ein Blinder, der unsicher im Finstern tappt: „Tenebrae et palpatio in aeternum <sup>2)</sup>,“ wie die heilige Schrift sagt.

Ferne von Ihm ist der schlechte Erzieher ohne Zügel und das schwache Kind ist ihm ohne Vertheidigung als Beute überlassen.

Ferne von Ihm ist hinwiederum der gute Erzieher ohne Macht, oder vielmehr, ohne Gott giebt es gar keinen guten Erzieher; es giebt nur unfähige oder böse oder gedungene.

---

1) Et erunt omnes docibiles Dei. (Joh. 6, 45.) Et erunt oculi videntes praeceptorem tuum. (Isai. 30, 20.) Et Deus et Pater noster. (II. Thess. I, 1.) A Domino Deo tuo institutus es. (Deut. 18, 14.)

2) Isai. 32, 14.



Was man auch thun möge: die ganze Erziehung wird, wenn sie ohne Gott geschieht, eine macht- und fruchtlose sein, wie alle Werke, denen das Licht fehlt. „Infructuosum opus tenebrarum,“ sagt der heilige Paulus <sup>1)</sup>.

Eine Erziehung ohne Gott! . . . Ein Kind, das lebenswürdigste Geschöpf, ferne von Gott erzogen! . . . Ich habe dies einigemal genauer beobachtet und meine dabei empfundene Trauer, mein Entsetzen lassen sich nur durch die zwei Worte der heiligen Schrift ausdrücken: „Vastitas et sterilitas <sup>2)</sup>.“ Dieses lebenswürdige Geschöpf ist wie ein Morgen ohne Sonne; Alles darin bleibt trüb, finster, erstarrt, unfruchtbar!

Man wisse also: wenn ich Gott zu allererst unter den Erziehern anführe, wenn ich Ihn als den ersten Lehrer in diesem großen Werke erkläre, so thue ich es, damit der Vater, die Mutter und der Erzieher nicht umsonst arbeiten, damit sie sich in ihrer großen Aufgabe auf der Höhe des Gedankens, der Gefühle und des göttlichen Beistandes erhalten, durch welche allein ihr Werk glückliche und ruhmreiche Früchte tragen kann.

Ich fühle es und bin davon erschüttert: ich berühre in in diesem Augenblick das Größte, das Heiligste, was es noch auf Erden giebt, das, was — der ewigen Vorsehung sei dafür unser Dank dargebracht! — immer bleibt und Alles überlebt.

Ja, inmitten der traurigsten Revolutionen bleibt noch Gott, der Vater, die Mutter, das Kind, die Familie, das häusliche Dach! — Und dies hält meine Hoffnung aufrecht!

Ach, wohl kann es unglückliche Zeiten und Generationen geben, die vom Himmel nicht gesegnet scheinen; aber man darf niemals verzweifeln; das Menschengeschlecht kann sich immer wieder an seiner höchsten und reinsten Quelle erneuern und gerade hiedurch kann den Völkern der Erde Heilung geboten werden: „Sanabiles fecit nationes orbis terrarum <sup>3)</sup>.“

1) Ephes. 5, 11.

2) Jerem. 48, 3.

3) Sap. 1, 14.



Hiefür ist etwas sehr Einfaches nöthig: es müssen sich in der menschlichen Gesellschaft der Vater und die Mutter würdig erweisen des Kindes, dem sie das Leben gegeben haben! . . . Nicht mehr, aber auch nicht weniger! Dies ist der Preis der Regeneration des Menschengeschlechtes.

Es ist nothwendig, daß sie die hohe und heilige Autorität, womit sie bekleidet sind, verstehen und ausüben; es ist nothwendig, daß sie ihrer Autorität und ihrer Thätigkeit einen ihrer würdigen Erzieher beigesellen; daß heißt: in diesem Werke müssen Alle Gottes und Seiner höchsten Autorität eingedenk sein; sie müssen sich vor dem Anfang der Arbeit mit einander im Heiligthum der Familie sammeln und indem sie dort diesem großen und guten Gott ihre Huldigung darbringen, erweisen sie Ihm ihre Ehrfurcht, beten Ihn an, bitten Ihn und beginnen alsdann mit froher Zuversicht.

So und nur so fasse ich in der Erziehung die Würde eines Erziehers, die Autorität eines Vaters und einer Mutter auf.

Ein Erzieher aber ohne Glaube, ohne Christus und ohne Gott! . . . Ein Vater, eine Mutter ohne Gebet und ohne Altar! . . . Ein Kind ohne Religion! . . . Ach, ich wende meine Gedanken und meine Blicke davon ab; und ich behaupte, wer auch die Eltern sein mögen, wer auch der Erzieher, wer auch das Kind sein mag, welches auch die Gaben der Natur, des Genies, des Glückes sein mögen, ich behaupte, daß hieraus für die Zukunft nur ein Werk der Verwüstung und des Verderbens hervorgehen wird! Vastitas et sterilitas!

Aber Dank den eindringlichen Lehren, welche Gott uns gegeben hat, stehen wir nicht mehr auf diesem Punkte, und es ist uns gestattet, bessere Hoffnungen zu hegen: die Familienväter, vor Allem die Mütter haben in diesen Beziehungen begriffen und gefühlt, was begriffen und gefühlt werden mußte; ebenso die meisten Erzieher. Vor wenigen Jahren haben die ausgezeichnetsten Männer des Landes, indem sie ihre Stimme mit der Stimme der Bischöfe vereinigten, in unseren politischen Versammlungen die wichtigsten, die muthvollsten Worte ver-



nehmen lassen. Unter dem religiösen Einfluß dieser ernstesten Lehren und der außerordentlichen Ereignisse, welche sie eingegeben hatten, hat eine glückliche rückkehrende Bewegung unter uns begonnen und damit man auf diesen weisen Gedanken beharre, damit man zu dieser Rückkehr helfe, veröffentliche ich dieses Buch.

Um aber wahrhaft nützlich zu wirken, um mir selbst meine Gedanken in Betreff dieses wichtigen Gegenstandes recht klar zu machen, um endlich zu beweisen, was ich behaupte, nämlich: daß die Erziehung vor Allem ein Werk der Autorität und der Ehrfurcht ist, daß wenn die Autorität und die Ehrfurcht aller Orten fehlen würden, sie sich doch um jeden Preis in der Erziehung und in der Familie wieder finden müßten — um diese Punkte darzulegen, deren Folgen entschiedenmaßen keine geringen sind, muß ich hier auf die wahren Principien zurückgehen, auf das eigentliche Princip aller Autoritäten und aller Ehrfurcht auf Erden, auf Gott.

Um das eigentliche Terrain der Erziehung nicht unter meinen Füßen zu verlieren, muß ich die feste Basis, die unerschütterlichen Grundvesten der menschlichen Gesellschaft so legen oder wenigstens erkennen, wie Gott sie gemacht und seit ihrem Verfall ungeachtet so vieler Ursachen, welche sich zu ihrem Untergange verschwören, erhalten hat.

Und deßhalb habe ich vor Allem, selbst bevor ich den Vater, die Mutter, das Kind, die Familie, den Erzieher und die Erziehung nannte, Gott nennen und sagen müssen, daß immer und überall Gott die Autorität ist, ohne welche Nichts möglich,

## **Zweites Kapitel.**

Erste und wesentliche Idee der Autorität: die Autorität ist Gott.

### **I.**

Gott offenbart sich auf Erden unter verschiedenen Gesichtspunkten und die Menschen besitzen verschiedene Weisen, Ihn mit Ehrerbietung zu nennen.



Wenn die Menschen sagen: „die Vorsehung,“ wenn sie bei „der Wahrheit“ schwören, wenn sie „die Gerechtigkeit“ anrufen, nennen sie göttliche Namen; und Gott verbürgt ihren Schwur, als ob sie bei Ihm selbst geschworen hätten, und Er antwortet auf ihren Ruf, wie ein Vater den Kindern antwortet, welche ihn mit seinem Namen rufen.

Sollte nicht auch „die Autorität“ ein göttlicher Name sein? Das Eine wenigstens kann ich behaupten, daß unter den Namen, deren Macht hienieden mich in Erstaunen setzt, die Autorität eine hervorragende Stelle einnimmt. Dieser mächtige und geheimnißvolle Name, der von allen Seiten inmitten der menschlichen Gesellschaften widerhallt, in der Familie, im Staate, in der Kirche, in der weltlichen, wie in der geistlichen Gesellschaft — ich kenne keinen größeren Namen, keinen Namen, der öfter angerufen wird.

Was bedeutet er denn? Ich will es hier enthüllen im Interesse des größten Autoritätswerkes, das auf Erden ausgeführt werden kann, nämlich: des Werkes der Erziehung.

## II.

Zuerst fällt es mir als eigenthümlich auf, daß dieser Name, wenn ich ihn in der Einzahl ausspreche, sich zu einer Bedeutung, zu einer Stärke, zu einer Größe, zu einer außerordentlichen Würde erhebt. Man kann ihn unmöglich mit Geringschätzung aussprechen.

Spreche ich ihn in der Mehrzahl aus, sage ich: die Autoritäten, so ist es etwas ganz anderes; wenn auch der Sinn analog und beinahe identisch ist, so besteht doch ein himmelweiter Unterschied; es offenbart sich hier oftmals in den Worten, in den Ideen und in den Dingen ein ganz außerordentlicher Abstand.

Um diese Anomalien der Sprache zu verstehen, genügt es, zunächst einen einfachen Blick auf die verschiedenen Arten der unter den Menschen bekannten Autoritäten zu werfen, deren Namen, Existenz und Natur uns die gewöhnliche Sprache



offenbart. Ich will sie angeben; dann will ich versuchen, deren höchstes Princip und deren Uridee mitzutheilen; alsdann die Rechte und die Pflichten; ferner werde ich in dem Verlaufe dieses Werkes deren Verbindung, ihre Unterordnung, ihre möglichen Conflict und endlich ihre Uebereinstimmung, ihre nothwendige Einheit, ihre wirklichen Vorthelle, ihre Dienste, ihre ächte Größe darlegen.

Ich halte dies für den sicheren Weg, um zur Wahrheit zu gelangen. Es ist unstreitig von der höchsten Bedeutung, über jedwede Frage die menschliche Sprache zu Rathe zu ziehen. In der Sprache einer Nation giebt es immer eine gewisse Anzahl fertiger, erworbener, einfacher und scheinbar gewöhnlicher Begriffe, deren Bedeutung man aber nicht unterschätzen darf.

Man unterscheidet mit Recht die weltliche und die geistliche Autorität: die öffentliche und die Privat-Autorität; die sociale und die väterliche Autorität. Die sociale Autorität heißt auch die politische, die höchste Autorität.

Man spricht ferner von einer gemäßigten und von einer absoluten, von einer gewissen und von einer zweifelhaften, von einer wahren und von einer falschen Autorität.

Auch muß die amtliche und die persönliche Autorität unterschieden werden.

Die eine kann ohne die andere bestehen. Mancher Mann kann durch seinen Charakter, durch sein Genie, durch seine Tugend eine große persönliche Autorität besitzen und doch im Staate mit keiner amtlichen Autorität bekleidet sein; dies ist gewöhnlich, wie man begreift, sehr zu beklagen.

Mehrere Andere, z. B. ein König, ist mit einer großen amtlichen Autorität bekleidet und kann keine persönliche Autorität besitzen; dieses ist noch weit beklagenswerther.

Wie dem auch sei, es wird für dieses Wort immer wichtig und bedeutend sein, daß es Anwendung findet wie: Autorität eines großen Namens, Autorität des Genie's, Autorität des Charakters, Autorität der Tugend.



Endlich giebt es überall die höchste Autorität und untergeordnete Autoritäten, d. h. die erste und wesentliche Autorität und die secundären und übertragenen Autoritäten; die eigene Autorität und die entlehnten Autoritäten; die universelle Autorität und die partiellen Autoritäten.

### III.

Diese Unterscheidungen könnte ich noch vervielfältigen; doch genügt es so für meinen Zweck und für meinen Leser — er erlaube mir, es zu sagen! — ist es nicht zu viel. Ich wiederhole es: für einen Autor und für Diejenigen, welche ihn ordentlich lesen wollen, ist es immer vortheilhaft, das Studium einer schwierigen Frage mit der Prüfung der Worte zu beginnen, durch welche so zu sagen die allgemeine Vernunft und der Sinn des Volkes den Gegenstand beleuchtet.

Man bedient sich also dieser Ausdrücke, aber was will man damit sagen? Was denkt man dabei? Welchen Grund hat man, dieses Wort so häufig anzuwenden?

Welche Idee liegt dabei zu Grunde?

Was ist die Autorität?

Das Wort, die Idee, die Sache — sie haben auf Erden so tief gelitten, alle Autoritäten, die natürlichen, wie die übernatürlichen, sind unter den Menschen so heftig angegriffen worden, so oft hat ihnen die Achtung gefehlt, daß ich die Nothwendigkeit einsehe, hier nichts zu sagen, als was unbestritten ist, Nichts, als was über jede Controverse erhaben ist.

Ich richte also an die nationalen Wörterbücher, an diese Schatzkammern der öffentlichen Meinung und Vernunft, diese Frage: „Was ist die Autorität?“ Sie antworten: Sie ist das Recht, zu befehlen und Gehorsam zu fordern; das Recht, als Herr zu handeln und geachtet zu werden.

Ich nehme diese Definitionen an, frage jedoch, indem ich sie annehme: Woher kommt bei den Menschen ein so außerordentliches Recht?



Voraus entspringt es? Welches ist sein erster Ursprung? Hat es eine gewisse Rechtsgültigkeit? — Dies sind wichtige Fragen.

Um sie zu lösen, muß man, nachdem man, wie wir bereits gethan, einen flüchtigen Blick auf die Worte geworfen, die Ideen selbst, die einfachen und wesentlichen Ideen der Dinge studiren und folglich auf die ersten linguistischen und idealen Anfänge zurückgehen; möge man mir deßhalb für einen Augenblick in diesem Studium, das gleichmäßig ebenso einfach als abstract, leicht als wichtig ist, folgen und ja dies Alles nicht als unnütz für den großen Gegenstand, den ich behandle, betrachten! Was mich betrifft, so kenne ich nichts Nothwendigeres. Wenn ich nicht zu allererst hierüber handelte, würde ich ein müßiges Buch schreiben, würde ich Luftstreiche thun.

Die Erziehung geht in Frankreich deßhalb zu Grunde, weil ihr die Autorität und die Ehrfurcht fehlt; Nichts ist öfter ausgesprochen worden. Wer hat in dieser Beziehung nicht die bittern Klagen der Erzieher, der Väter, der Mütter, der Greise, Aller gehört? Die Jugend, die zarteste Kindheit will kein anderes Gesetz mehr annehmen, als das ihrer thörichten Launen, ihrer frechsten Einbildungen, ihrer wildesten Leidenschaften. Heutzutage, ich sehe es täglich, ist ein Kind von fünfzehn Jahren freier, unabhängiger von Vater und Mutter, als man es unter Ludwig XIII. mit dreißig Jahren war! Woher kommt dies? Die ganze Gesellschaft leidet in höchstem Grade an diesem Uebel. Aber wo ist das Heilmittel dagegen? Meiner Ueberzeugung nach ist die Zeit gekommen, sich endlich zu fragen: Was ist denn die Autorität? Was kann sie, was soll sie in der menschlichen Gesellschaft, in der Erziehung, in der Familie sein? Welche Fundamente hat sie? Welche unverjährbaren, welche unveräußerlichen Rechte? Und ebenso, welche Pflichten?

Es hat bei uns noch ganz kürzlich über die Erziehung der Jugend merkwürdige Conflictte zwischen den verschiedenen Autori-



täten, zwischen der Kirche und dem Staate, zwischen dem Staate und den Familienvätern gegeben; es können deren noch weitere folgen. Nun giebt es aber nichts Unglücklicheres, als solche Conflict, und man muß Alles thun, um sie zu verhindern, denn immer leidet die Autorität darunter.

Nun wohl! Ueber dies Alles glaube ich nichts Festes aufstellen zu können, wenn ich nicht auf den Anfang zurückgehe.

#### IV.

Autorität: im Lateinischen *auctoritas*, kommt von dem Hauptwort *auctor*, Urheber, Schöpfer; das Wort selbst kommt von *augere*, was manchmal eine schöpferische Handlung ausdrückt.

Was aber bedeutet Autor im menschlichen Sinn? Der Autor ist Derjenige, welcher schafft, welcher Etwas hervorbringt.

Auch das Wörterbuch der Akademie sagt dies: „Autor — Derjenige, welcher die erste Ursache von Etwas ist.“

Das ist die eigentliche, die einfache, die wesentliche Idee, welche dieses Wort ausdrückt.

Dieser Name gebührt vor Allen Gott, als dem Schöpfer als der ersten Ursache aller Dinge. So sagt man auch: Gott ist der Schöpfer<sup>1)</sup> — Autor — des Universums; der Schöpfer der Natur; der Schöpfer Alles dessen, was existirt.

Man sagt vom Vater: „er ist der Urheber meiner Tage;“ von einem erlauchten Ahnherrn: „er ist der Gründer meines Geschlechtes.“

In der Literatur ist ein Autor Derjenige, welcher ein Buch gemacht hat; Nichts wird häufiger angewendet. „Er ist der Autor dieses Buches; dieses Buch ist sein Werk.“

---

1) Im Deutschen hat das Wort Autor nicht die allgemeine Bedeutung, wie im Französischen. Wo wir Schöpfer, Urheber, Gründer u. s. w. sagen, gebraucht der Franzose sein *auteur*. Ann. d. Uebers.



Ferner ist ein Künstler der Schöpfer des Bildes, welches er gemalt, der Statue, welche er gemeißelt hat.

Ein Gesetzgeber ist der Urheber eines Gesetzes, das er geschaffen hat; so sagt man: „Lykurg ist der Urheber des lacedämonischen Gesetzes.“ Der Urheber — auteur — ist also durchgängig Derjenige, welcher erschafft, hervorbringt, erfindet, Etwas einführt und einsetzt.

Alle diese Bedeutungen des Wortes zeigen, daß sich im menschlichen Gedanken kein anderer Sinn an die Idee und an den Ausdruck Autor knüpft, als derjenige der Ursache und der That, das heißt: der schöpferischen Obergewalt.

Selbst in der griechischen Sprache giebt es eine merkwürdige Analogie, die sich in der französischen Sprache ebenfalls findet: auteur und cause, Urheber und Ursache, haben einen und denselben Sinn und werden meistens mit demselben Wort gegeben: αἴτιος αἰτία.

## V.

Und wenn ich jetzt frage: Was ist die Autorität, welches ist ihre ursprüngliche und positive, ihre transcendente Idee? — so ist es klar, daß dieselbe nahe liegt.

Die Autorität ist das natürliche Recht des Urhebers auf sein Werk.

Wirklich ist sie, wie es heißt, das Recht, zu befehlen, und diesem Recht entspricht die Pflicht, zu gehorchen.

Ich verstehe es: diese Definition stimmt mit der Erkenntniß der gesundesten, der reinsten Philosophie überein. Ja, es ist das Recht, nicht bloß die Thatsache. Es ist das Recht, nicht die Macht, nicht die Laune, nicht die Gewalt; es ist das Recht, es ist die Vernunft, es ist die Gerechtigkeit; es ist das natürliche, das legitime, das im höchsten Grad gerechte und offenbare Recht Desjenigen, der Etwas gemacht, geschaffen, eingerichtet hat, auf den Gegenstand, den er gemacht, geschaffen, eingerichtet hat.



Dieses ist die Fundamentalidee und die eigentliche Wurzel der Autorität. Man sucht sie vergebens anderswo. Das Recht, zu befehlen, und die Pflicht, zu gehorchen, läßt sich nirgends sonst woher schöpfen. Man denke nur darüber nach und man wird finden, daß der Urheber eines Werkes wesentlich allein ein Recht auf dasselbe hat. Es hängt natürlicher- und nothwendiger Weise von ihm ab; es ist durch ihn, es würde ohne ihn nicht sein; es ist seine Schöpfung, es ist sein Werk, es ist seine Sache; er erhält, er leitet es, wie er es will; er besitzt das Recht, die schöpferische Macht selbst. Ich möchte hinzufügen: es ist mehr als ein Recht, es ist eine Pflicht. Dies Werk ist von ihm, es ist durch ihn; er kann ihm seine Sorge nicht entziehen; er ist es ihm, er ist es sich selbst schuldig, das Werk seiner Hände zu vollenden. Noch einmal: es ist die Ordnung, es ist die Billigkeit, es ist die Natur. Nein, es giebt nicht und es wird niemals eine andere legitime Autorität über irgend Etwas geben, eine primitive und wesentliche Autorität, sowohl, als eine secundäre und übertragene, als die Autorität selbst, welche von dessen Urheber kommt; zu jedem Anderen kann das Werk sagen: „Wer bist Du? Ich kenne Dich nicht; ich bin Dir Nichts schuldig; ich schulde Alles Demjenigen, der mich gemacht hat; aber ich schulde Keinem Etwas, als ihm oder Denen, die er sendet.“

Dagegen antwortet sie natürlich ihrem Urheber, ihrem Vater: „Bist Du es? Hier bin ich; Du hast mich zu dem gemacht, was ich bin; vollende Dein Werk. Befiehl: ich gehorche.“

## VI.

Diese so tief philosophische und religiöse Sprache findet sich herrlich in jenem Buche, das sowohl der Schatzmeister der alten Welt, als der göttliche Offenbarer der höchsten Philosophie und der reinsten Religion ist.



Wir sehen in der Bibel alle Geschöpfe Gottes, die herrlichsten, wie die gemeinsten, Seiner Stimme folgen und zu Ihm sagen: „Hier sind wir. Was willst Du?“ „Adsumus<sup>1)</sup>.“

Er nennt sie; Er ruft sie bei ihrem Namen und sie eilen herbei.

Der Mensch selbst, der König der Schöpfung, wendet sich zu dem Schöpfer und sagt zu Ihm mit erhabener Vertraulichkeit: „Du bist mein Gott; Du bist mein Vater; ich bin Dein Geschöpf und Dein Kind: sprich! Ich bin Dein; Du hast mich gemacht; befehl!“ — „Tuus sum ego: Deus meus es tu<sup>2)</sup>.“

Und die große Gesellschaft der Menschen kann dem Ruhme Gottes keinen schöneren Hymnus singen, als mit den einfachen und edlen Worten: „Er ist es, Der uns gemacht hat! Wir haben uns nicht selbst gemacht“ — „Ipsi fecit nos; et non ipsi nos<sup>3)</sup>.“ Dies sagt Alles.

Und wenn der Prophet von Gottes Macht über das große Meer sprechen will — „Hoc mare magnum —<sup>4)</sup>“ und zu verstehen geben will, warum es nur Gott ist, der darüber hinhaut und den großen Aufruhr der Stürme zu erregen und sie wieder zu sanftigen vermag, sagt er nur Ein Wort: „Das Meer ist Sein; Er ist es, Der es gemacht hat!“ — „Ipsius est mare; ipse fecit illud<sup>5)</sup>.“

Ja, die Autorität ist ihrem Wesen nach das Recht des Schöpfers über sein Werk. Das Recht, zu befehlen und Gehorsam zu verlangen, das Recht, als Herr zu handeln und geachtet zu werden, ist wesentlich das Recht des Schöpfers, das Recht der schöpferischen Obergewalt und der Lebensspendung.

1) Job 38, 35.

2) Psalm 30, 15.

3) Ps. 99, 3.

4) Ps. 103, 25.

5) Ps. 5, 94.



VII.

Und so sind wir unwidersprechlich dazu geführt, den Begriff selbst, die Wurzelidee, die absolute Idee der Autorität in der göttlichen Autorität zu finden.

Die göttliche Autorität ist einfach in Gott, das Recht, dem Menschen, den Er geschaffen hat, zu befehlen: das Recht, in der Zeit die physische und die moralische Welt zu regieren, die das Werk Seiner eigenen Macht ist.

Dieses göttliche Recht, diese höchste Autorität ist das, was die theologische Sprache so richtig das *Dominium supremum*, die Obergewalt Gottes über Seine Geschöpfe genannt hat.

Die Autorität Gottes ist die primitive und wesentliche, die einzige und universelle Autorität: der Urheber eines Dinges, haben wir gesehen, hat eine wesentliche Autorität über dasselbe, der erste, der einzige und wesentliche Urheber aller Dinge aber hat also in primitiver, einziger und wesentlicher Weise Autorität über Alles.

Nichts in der physischen oder moralischen, in der geistlichen oder in der weltlichen Ordnung kann außerhalb seiner göttlichen Autorität stehen, aus dem einfachen Grunde, weil „Alles durch Ihn gemacht ist und Nichts gemacht ist außer durch Ihn“: „*Omnia per ipsum facta sunt, et sine ipso factum est nihil quod factum est*“<sup>1)</sup>. Den Menschen, die Familie, die Gesellschaft, die Zeit, die Welt, Alles hat Er gemacht.

Die Autorität Gottes; die absolute, die unveränderliche Autorität, das ist der eigentliche Charakter der Autorität des Schöpfers, wie Alles dessen, was göttlich ist.

Wer könnte überdies sie umstürzen, wer sie verändern? Was ist unveränderlich und heilig, wenn nicht die Autorität Gottes über die Welt und die Menschen, die bis in den innersten Grund ihres Wesens hinab das Werk Seiner Hände sind?

---

1) Joh. 1, 3.



Wenn Jemand verblendet genug wäre, dieses zu bestreiten, so würde sicher das Recht über Leben und Tod, welches sich Gott über uns vorbehalten hat, und das Er so unumschränkt ausübt, jeder Schwierigkeit ein gründliches Ende machen.

Nein, nein: alle Dinge sind ihrem Wesen nach Gott unterworfen, weil Er ihr Schöpfer, weil Er der höchste Schöpfer ist; der einzige Schöpfer, der einzige im eigentlichen Sinne des Wortes so zu nennende Autor ist.

### VIII.

Ich muß es noch einmal sagen: Gott ist nicht allein die höchste Personification der Autorität, einer grenzenlosen, einer unendlichen Autorität: Er ist wesentlich alle Autorität, und zwar nicht allein, weil er mehr als jeder Andere Autor ist, sondern weil Er der Autor von Allem überall und immer ist.

Gott theilt den secundären Urhebern, den Geschöpfen, nur einen Theil seiner schöpferischen oder erhaltenden Macht und folglich einen Theil Seiner Autorität mit; aber Er bleibt die Macht, die Thätigkeit, die Autorität im eigentlichen Sinne des Wortes, weil Er, um eigentlich und der Wahrheit der Ideen und der Dinge gemäß zu sprechen, der einzige Autor, der einzige Schöpfer, die primäre und einzige wesentliche Ursache ist von Allem, was da ist; Keiner ist, Keiner kann die höchste Ursache, der erste Urheber sein, als Er.

Und deßhalb auch ist Gott nicht allein alle Autorität, sondern Er ist die Autorität selbst, weil Er Der ist, der da ist; das heißt: das unendliche, das allmächtige Sein ohne Grenzen; weil Er dermaßen ist, weil Er so mächtig ist, daß Er allein ist, Er allein Alles, was existirt, leben läßt, weil in der Fülle des Seins und des Lebens, welches in Ihm ist, als in ihrer wesentlichen und unerschöpflichen Quelle die schöpferische Kraft, die erzeugende Macht selbst, das heißt: das höchste und wesentliche Princip der Autorität: die göttliche Vaterschaft, ihren Sitz hat.



Dieses hat ein mächtiges, philosophisches Genie, oder besser gesagt, ein begeisterter Apostel herrlich dargethan, indem er sagte:

„Omnis potestas a Deo <sup>1)</sup>“ — „Alle Autorität kommt von Gott;“ und ebenso kommt von Gott alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden; das heißt: alle väterliche und schöpferische Macht: „ex quo omnis paternitas in coelo et in terra <sup>2)</sup>.“

Ja, die göttliche Vaterschaft ist der Grund selbst der Autorität in Gott: Gott ist Vater — und Nichts, weder in der natürlichen noch in der übernatürlichen Ordnung, erscheint größer in Ihm.

Bossuet geht soweit, zu sagen, daß in der übernatürlichen Ordnung „das Wort, der Sohn Gottes, Alles von Seinem Vater empfangen, weil in Ihm die Quelle der Autorität liegt, weil Er in Wirklichkeit der Autor und das Princip Seines Wortes ist.“ So ist Gott der Vater Autor und ewiges Princip eines Wortes, das in gleicher Weise und wesentlich ewig ist, wie Sein Princip und Sein Autor: Und deshalb ruht in Gott dem Vater die Quelle der Autorität.

## IX.

In der natürlichen, wie in der übernatürlichen Ordnung ist unter den Namen, mit welchen Gott von den Menschenkindern genannt werden will, der Name des Vaters der glorreichste von allen; es ist nicht allein der süßeste und zärtlichste, sondern es ist auch der mächtigste und stärkste; es ist der Name, welcher am besten die unendliche Macht, die höchste Größe, die schöpferische Kraft ausdrückt.

Es ist der Name, den Ihm die heilige Schrift giebt: „Pater omnium <sup>3)</sup>.“ — Er ist der Vater aller Dinge.

1) Röm. 13, 1.

2) Ephes. 3, 15.

3) Ephes. 4, 6.



Es ist der Name, den Ihm das katholische Symbolum giebt: „Patrem omnipotentem <sup>1)</sup>“ —; es ist der Name, den wir jeden Tag verherrlichen: „Pater noster qui es in coelis“ — „Vater unser, der Du bist im Himmel;“ dies sagt in einfacher und herrlicher Weise Alles; man braucht Nichts hinzuzufügen. Derjenige, welcher erschafft, welcher das Leben ausgießt, Der in sich, in der Fülle eines Lebens ohne Grenzen das findet, wovon Er dem, was nicht ist, Sein und Leben giebt, ist offenbar für Diejenigen, welche Er erschaffen, welche Er gemacht hat, ganz Autorität: die Autorität selbst, primitive und wesentliche, einfache und absolute, unveränderliche und ewige; Er ist Vater, Er ist Herr, Er ist König, Gesetzgeber, Meister; Er ist Alles in höchster Potenz: Er ist Gott.

Und aus diesem Grunde ist Ihm allein eigen die Kraft, die Größe, die Majestät, die Herrlichkeit, die Herrschaft, die Macht, das Reich.

Dies ist das natürliche Gefolge, das höchste Erbtheil der Autorität!

Verkünden wir es also laut: immer und überall ist die Autorität Gott!

### Drittes Kapitel.

Directe, unmittelbare Autorität und wirkliche Thätigkeit Gottes in der Erziehung.

Ja, wird man mir sagen, die Autorität ist Gott; aber welche Bedeutung hat diese allgemeine Wahrheit für den Gegenstand, den du behandelst? In der Erziehung ist keine transcendente Autorität und metaphysische Oberhoheit, keine unsichtbare, entfernte und gleichsam unzugängliche Autorität von Nöthen, sondern vielmehr eine immer gegenwärtige Autorität, eine Autorität, welche handelt, welche spricht, welche sich sehen und lieben, nöthigenfalles auch fürchten und immer fühlen läßt.

1) Symb. Constant.



Wenn man nun zugiebt, daß in der Erziehung Gott die höchste Autorität bleibt, so ist dies eine Autorität, welche nicht handelt, welche sich nicht zeigt, welche nicht spricht. In der That und in der Wahrheit ist es höchstens eine auf den Vater, auf die Mutter übertragene und durch sie dem Erzieher mitgetheilte Autorität.

Hierüber wird man mir erlauben, meine ganze Meinung zu sagen.

In der Erziehung ist die unbestreitbare Autorität Gottes ohne allen Zweifel eine auf den Vater, auf die Mutter und durch sie auf den Erzieher übertragene Autorität; sie ist aber ferner und ist vor Allem eine directe, unmittelbare Autorität und eine sehr wirkliche Thätigkeit: die directeste, die fühlbarste, die wirklichste von allen.

Ich überrasche hiedurch vielleicht manchen meiner Leser; aber warum will man sich wundern? Ist es nicht die Thätigkeit Gottes, die innerste, die beständige, nothwendige Thätigkeit, welche in jeder Stunde, in jedem Momente in jedem Geschöpf das Leben, welches Er ihm gegeben hat, erhält, erhebt, fortsetzt?

Und genügt es mir nicht, um diese Wahrheit in ihr volles Licht zu setzen, auf Gott die Definition der Erziehung selbst anzuwenden? Man wird sehen, in welchem Grade sie auf Ihn paßt; ich möchte sogar sagen, sie paßt im vollsten Sinne nur auf Ihn.

Ist es nicht in der That Gott, Der nicht allein alle physischen, intellectuellen, moralischen und religiösen Fähigkeiten, welche die menschliche Natur und Würde bilden, erschafft, sondern sie auch jeden Tag durch Sein Licht und durch Seine geheime Wirkung im Grunde der Seelen cultivirt, übt, entwickelt und kräftigt? . . .

Ist Er es nicht, Der sie zu der Kraft ihrer natürlichen Integrität erhebt, Der sie in die Fülle ihrer Macht und ihrer Thätigkeit einsetzt?



Und geschieht es nicht auf diese Weise, daß Gott, zugleich Vater des Menschen, Vater der ganzen menschlichen Gesellschaft im gegenwärtigen Leben und ebenso Vater des zukünftigen Lebens, Sein großes Werk anfängt, fortsetzt und vollendet, in dem schwachen Kinde den vollkommenen Menschen bildet, ihn für die verschiedenen Functionen vorbereitet, die in der zeitlichen Gesellschaft zu verrichten er bald berufen sein wird, und ihn dann, indem Er in einer höheren Absicht arbeitet, für die höchste Herrlichkeit und Glückseligkeit vorbereitet und in ihm durch die Erziehung das gegenwärtige Leben zum ewigen Leben erhebt.

Ist dies Alles aber nicht die Erziehung im wahren Sinn des Wortes, so wie wir sie erklärt haben und wie man sie verstehen muß?

Es ist also klar, daß es Gott selbst ist, Der vor Allem an der Erziehung des Menschen arbeitet, an der Erziehung in dem hohen und vollständigen Sinn, den wir diesem Worte, diesem großen Werke gegeben haben, und das wesentlich Ihm zukommt.

Und wer könnte wagen, zu behaupten, dies sei nicht das eigentliche Werk Gottes? Wer könnte wagen, zu behaupten, Er vollbringe es nicht jeden Tag? Es sei nicht die Pflicht und zugleich das Recht Seiner höchsten Vorsehung?

Wer könnte wagen, zu behaupten, es sei nicht die eigentliche Thätigkeit und das Amt der göttlichen Vaterschaft? Ja, als Schöpfer der Menschen, als Gründer der menschlichen Gesellschaft, als Vater des zukünftigen Lebens ist Gott wesentlich Erzieher: der Ausdruck, dessen ich mich bediene, ist sogar eine Eingebung der heiligen Schrift: „*Praeceptor noster a Deo institutus es.*“

Es ist wahr, meistens arbeitet Gott nicht sichtbar an diesem Werke. Man sieht die Thätigkeit und die Arbeit der gewöhnlichen Erzieher; man sieht darin nicht immer den göttlichen Erzieher; man nimmt nicht deutlich Seine Erziehungsmittel wahr; jedoch beunruhigt man sich nicht darüber: Seine



Mittel sind unzählig, und wenn auch manchmal ihre Kraft geheimnißvoll und verborgen ist, so ist sie deswegen nicht weniger von unendlicher Macht.

Und damit ja kein Zweifel gegen Ihn möglich sei, hat es Gott gefallen, jedem Menschen, der in diese Welt kommt, beim Eintritt in dieses Leben<sup>1)</sup> einen so außerordentlichen, so feierlichen Beweis Seiner erziehenden Thätigkeit zu geben, daß hierin Sein Wirken allen Denen, die einen Geist haben, um zu verstehen und ein Herz um zu fühlen, ja, die nur Augen haben, um zu sehen und Ohren, um zu hören, glänzend und ganz göttlich erscheinen muß.

Es giebt in der That drei Dinge, für welche es Gott gefallen hat, unser erster, unser einziger Lehrer zu sein; drei bewunderungswürdige Dinge, welche den ganzen Adel, die ganze intellectuelle und moralische Größe des Menschen, welche den gesammten Menschen bilden und ohne welche die Menschheit für immer erniedrigt und vernichtet sein würde: diese drei Dinge sind einfach der Gedanke, das Gewissen und das Wort.

Es ist bekannt: die größten Genies haben niemals zu erklären vermocht, wie man zu ihnen kommt. Gern oder ungern muß man zugeben, daß die Erleuchtung von Gott selbst herührt; es liegt darin offenbar ein ganz göttliches Erziehungsmysterium, anbetungswürdiger, als es zu erklären ist; denn man merke wohl, diese Erziehung geht in der Seele eines Kindes vor, das noch nicht spricht; es ist das, was den großen Erzbischof von Cambrai und den unsterblichen Bischof von Hippo in so tiefes Erstaunen versetzte. „Hat man jemals bemerkt,“ sagt Fenelon, „wie dieses Kind eine Sprache lernt, welche es bald richtiger sprechen wird, als die Gelehrten die todten Sprachen zu sprechen verstehen, welche sie mit so vieler Mühe im reifen Alter studirt haben?“ — „Aber,“ fährt er,

---

1) „Illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum.“  
Joann. I, 9.



über dieses Mysterium nachdenkend, fort, „was heißt das, eine Sprache lernen? Es heißt, nicht bloß eine große Menge Wörter im Gedächtnisse ansammeln, ohne sie zu verstehen; sondern es heißt, den Sinn eines jeden dieser Worte einzeln auffassen, und das thut dieses kleine, in den Armen seiner Mutter gewiegte oder vielmehr in den Händen Gottes getragene Kind.“

Aber man beachte wohl: mit dieser Sprache, mit diesen Worten wird diesem Kinde der Gedanke, das Wort und das Gewissen geoffenbart; das heißt: das Wahre und das Falsche, das Gute und das Böse, das Leben, die Menschheit, die gesamte moralische und religiöse Erziehung!

Was dieses Kind während dieser kurzen Zeit von Gott und von Gott allein gelernt hat, ist umfassender, höher, tiefer, fruchtbarer, überraschender, als was es später in zehn Jahren menschlicher Erziehung lernen wird. „Damals,“ sagt der hl. Augustinus von sich selbst sprechend, „damals bin ich wahrhaft am meisten in die Tiefen des Lebens eingedrungen und in die unruhigen Geheimnisse dieser irdischen Gesellschaft so voll von Stürmen<sup>1)</sup>.“

Das ist es, was kein Mensch sich rühmen kann, einem Andern beigebracht zu haben, und doch, was würden wir ohne dies sein?

Man kann sich rühmen, ein Kind lesen gelehrt zu haben; es ist der Anfang des menschlichen Unterrichtes und ist schon etwas Großes; aber hier ist die Grenze. Keiner kann sich je rühmen, aus sich dem Kinde den Gedanken und das Wort beigebracht zu haben. Man fühlt, daß es dort ein Urwissen und gleichsam eine höhere Unterweisung giebt, deren ein gewöhnlicher Lehrer nicht fähig ist; man fühlt, daß es dort in dieser mysteriösen Tiefe einen verborgenen Erzieher giebt, der sich gefällt, in der geheimen Tiefe dieser wachsenden Seele zu

---

1) „Vitae humanae procellosam societatem altius ingressus sum.“  
St. August. Confess. I, 8.



wirken und zu sprechen und dessen Thätigkeit einer unendlichen Dankbarkeit und Anbetung würdig ist.

Dies ist die rein göttliche Erziehung der Menschenkinder; Gott vollbringt sie allein und will sie allein vollbringen, ohne einen Mitarbeiter, der diesen Namen verdient, ohne Instrument, ohne Mittel, welche Denen, die das Kind umgeben, bekannt wären. Ein Vater, eine Mutter, eine Amme sind nur Zeugen, kaum Gelegenheitsgeber; alle ihre Unterweisungen, alle ihre Worte reduciren sich auf Töne, welche die Luft treffen; wäre Gott nicht dabei, der unfehlbare Uebersetzer, der göttliche Dolmetscher zwischen ihnen und dem Kinde, so würde diese ihrem Wesen nach taube und stumme Erziehung ewig unfruchtbar bleiben.

Später werden sie Gelegenheit haben, mehr zu thun; aber es ist doch immer Gott, der Alles thut. Die secundären Ursachen, die Werkzeuge werden immer nur wenig Dienste leisten: „Paulus pflanzt, Apollo begießt, die Pädagogen <sup>1)</sup> thun, was sie können, aber Derjenige, Der pflanzt, und Derjenige, Der begießt, ist Nichts.“ — „Neque qui plantat, neque qui rigat est aliquid <sup>2)</sup>.“

Nur ein Einziger ist Etwas und nur Er zählt in der Erziehung des Menschen; es ist Derjenige, welcher „das Wachsthum giebt,“ das heißt: welcher entwickelt, kräftigt, erhebt; und dieser ist Gott: „Incrementum dat Deus <sup>3)</sup>.“

Bewunderungswürdiges Wort, welches das ganze philosophische Geheimniß, den ganzen Grund, das ganze Werk der menschlichen Erziehung und zugleich die ganze Herrlichkeit der Menschheit enthält, deren glorreiche Söhne so groß in den Händen Gottes sind, daß es nicht Einen unter ihnen giebt, von dem man nicht in irgend einem Sinne mit dem Dichter sagen könnte:

1) Dieses Wortes bedient sich der hl. Paulus; damals war es noch kein Ausdruck der Verachtung geworden.

2) I. Corinth. 6, 7.

3) Ibid.



„Cara Deum soboles, magnum Jovis incrementum.“

Einſt ſagte die Mutter der Maccabäer zu ihren Söhnen:  
„Ich weiß nicht, wie Ihr in meinem Leibe geworden ſeid; denn  
nicht ich habe Euch Geiſt, Seele und Leben gegeben und nicht  
ich ſelbſt habe Glied an Glied gefügt; ſondern der Schöpfer der  
Welt, der den Menſchen bei ſeiner Erzeugung bildet und der  
Urheber des Entſtehens aller Dinge iſt<sup>1)</sup>.“

Dies ſind die rührenden und frommen Worte, welche  
jede chriſtliche Mutter an ihre Kinder richten ſoll, an Die-  
jenigen, welche ſie in ihrem Schooße getragen hat und welche  
ſie erzieht, wenn ſie ſieht, wie ſich in ihnen ſo wunderbar  
unter der verborgenen Hand Gottes ihre wachſenden Fähigkeiten  
entwickeln.

Ich kann es nicht verhehlen: hierin finde ich die Offenbar-  
ung im Evangelium von unvergleichlicher Herrlichkeit; vor ihr  
erbleicht und verſchwindet die höchſte menſchliche Philoſophie.

Nach der Sprache der heiligen Schrift iſt es Gott, Der  
uns nicht allein Sein und Leben, Bewegung und Thätigkeit gab  
— „in eo vivimus, movemur et sumus<sup>2)</sup>“, — ſondern es iſt  
auch Gott, Der in uns den Willen, die Intelligenz und die  
Vollkommenheit unſerer Werke und unſeres Lebens ſchafft und  
bildet: „Operatur in nobis velle et perficere<sup>3)</sup>.“

In Ihm denken wir; Er iſt es, Der in uns unſer Urtheil  
und unſer Nachdenken vorbereitet, erleuchtet, befeſtigt — „Omnes  
cogitationes praeparantur a Domino<sup>4)</sup>“, — durch Ihn ge-  
langen wir zum Wiſſen; denn Er iſt „der Gott der Wiſſen-  
ſchaften“ — „Deus scientiarum Dominus est<sup>5)</sup>.“

Gott, und ich bin glücklich, es ſagen zu können, Gott ar-  
beitet unaufhörlich im Grunde unſeres Weſens und wirkt auf

1) II. Mach. 7, 22. 23.

2) Apoſt. 17, 28.

3) Phil. 2, 13.

4) I. Kön. 2, 3.

5) I. Kön. 25, 3.



unsere Fähigkeiten, nicht allein, um sie zu erhalten, sondern um sie zu kräftigen, zu erheben, zu leiten, zu entwickeln.

Fenelon, dessen Philosophie so tief ist, daß ich gern von ihm das sagen möchte, was er selbst vom h. Augustinus sagte: „Wenn man die Stücke sammeln würde, welche in den Werken dieses so umfassenden, so erleuchteten, so fruchtbaren und so erhabenen Genie's verstreut sind, so würde man darin mehr Philosophie und Metaphysik finden, als in Plato und in Descartes“ — Fenelon sagt irgendwo, Gott arbeite unsichtbar in uns, wie ein Minenarbeiter in den Eingeweiden der Erde; und wenn wir es auch nicht sehen, und wenn wir Ihm auch Nichts zuschreiben, ist Er es doch, der Alles thut; unaufhörlich wirkt Er im Grunde der Seele, wie Er im Grunde der ungeackerten Felder wirkt, um sie Früchte hervorbringen zu lassen; und wenn Er es nicht thäte, würde Alles zu Grunde gehen.

Und hiefür, man bedenke es wohl, liegt nicht allein große Wahrscheinlichkeit vor, sondern es ist eine gebieterische, eine metaphysische Nothwendigkeit.

Gott hat uns geschaffen; aber Er muß uns in jedem Augenblick neu schaffen <sup>1)</sup>.

Daraus, daß wir gestern waren, folgt nicht, daß wir heute sein werden. Wir sind Nichts durch uns selbst; wir sind das, was Gott uns in jedem Augenblick sein läßt; wir haben Sein und Leben nur, weil Gott sie uns fortsetzt, weil Er sie uns in jeder Stunde erneuert; wir denken nur, weil Gott uns den Gedanken giebt; wir wollen nur, weil Gott unserem Willen das Leben bewahrt. Wir sind unfähig, einen einzigen Augenblick durch uns selbst das Leben und die körperliche Gesundheit zu besitzen, noch weniger aber das intelligente Leben, die edlen Fähigkeiten, das Talent, das Genie, die Tugend: denken, urtheilen, wollen, lieben, sich erinnern,

1) „Semper ab illo fieri, semperque perfici debemus, inhaerentes ei,“ sagt der hl. Augustinus.



voraussehen, sich vorstellen — Gott ist es, Der dies Alles in uns und mit uns thut, Der uns hilft, es zu thun, im reiferen und vorgerückteren Alter, wie in der zartesten und schwächsten Kindheit.

Kurz: durch eine innere, unsichtbare, unaufhörliche Thätigkeit bei Tag und bei Nacht erhebt, kräftigt, entwickelt Gott alle menschlichen Fähigkeiten in der Fülle ihres Lebens; durch eine allmächtige Thätigkeit, in gewissen Beziehungen unwiderstehlich und immer mehr oder weniger einflußreich je nach den Rathschlüssen Seiner Vorsehung in Betreff des Individuums, welches Er erzieht, mehr oder weniger auch einflußreich, je nachdem sich dasselbe durch Dankbarkeit mehr oder weniger würdig erweist; aber auch durch eine so nothwendige Thätigkeit, daß sie nicht einen Augenblick inne halten kann, ohne daß jeder Fortschritt aufgehoben bleibt, daß sie nicht gänzlich aufhören kann, ohne daß man in Stumpfheit verfällt und daß sie nicht metaphysisch und absolut aufhören kann, ohne daß man in das Nichts versinkt.

Das ist die Thätigkeit und Autorität Gottes in der Erziehung.

#### Viertes Kapitel.

##### Die Autorität Gottes in der Erziehung.

###### Religiöse Consequenzen dieser Lehre.

Gott ist, wie ich gezeigt habe, nicht allein der mächtigste, der geschickteste, der nothwendigste Meister der Erziehung; Er ist nicht allein, wie ich soeben zeigte, das einzige Vorbild und das vollkommene Bild des auszuführenden Werkes; sondern Er ist auch die Quelle der Autorität, das heißt: der Rechte und der Pflichten aller Derer, die daran arbeiten.

Ich verweile bei diesen hohen Wahrheiten, weil sie, so metaphysisch sie auch erscheinen, in der Praxis und im Detail eine tief eingreifende Entscheidung ausüben und von den wich-



tigsten Folgen sind; ich verweile dabei, weil sie, so unbestreitbar sie auch sein mögen, doch von Denen, welche sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigen, allzuoft außer Acht gelassen werden.

Alle Autorität in der menschlichen Gesellschaft kommt von Gott; dies haben wir gesehen; und wenn es keine höhere und heiligere Autorität in der natürlichen Ordnung giebt, als die väterliche und mütterliche Autorität, so ist es gerade deswegen, weil sie unter allen menschlichen Autoritäten direct und unmittelbar von Gott kommt, aus welchem nothwendig alle Autorität auf Erden wie im Himmel sich ableitet: „Ex quo omnis paternitas in coelo et in terra <sup>1)</sup>.“

Aber ist es nicht die unmittelbare Consequenz dieser großen Principien, daß der Vater und die Mutter und mit ihnen der Erzieher niemals Denjenigen vergessen sollen, von Dem sie ihre Autorität erhalten? Das Kind selbst, welches sie erziehen, ist von Gott; sie sind nur die Gesandten Gottes, die Repräsentanten Seiner Weisheit, Seiner Macht und Seiner Liebe, das heißt: Seiner höchsten Autorität bei diesem Kinde. Alle ihre Rechte kommen von Ihm und folglich auch alle ihre Pflichten.

Und was wird also, im Licht dieser Principien, die erste Pflicht der providentiellen Sendung sein, die sie erhalten haben?

Offenbar die, die Autorität Gottes selbst zu ehren und ihr in diesem Werke die Ehrfurcht Aller zu verschaffen; das heißt: soviel als sie können, den Gedanken, den Willen und die Leitung Gottes in der Erziehung verwirklichen. Giebt es eine Consequenz von größerer Folgerichtigkeit? Die Autorität, womit sie sich bekleidet finden, ist eine übertragene und entlehnte; wer weiß nicht, daß man im Sinne Desjenigen, von dem man seine Gewalt erhalten hat, schalten und walten muß? „Derjenige, welcher gesendet ist, steht nicht über Dem,

---

1) Ephes. 3, 15.



Der ihn sendet<sup>1)</sup>," sagt wieder das Evangelium mit seinem richtigen ganz göttlichen Blick.

Dies kann also in keiner Weise bestritten werden. Und doch, wo sind unter euch die Erzieher, welche daran denken, welche es sich in den Sinn kommen lassen, Gott zu Rathe zu ziehen, Seine Rathschlüsse zu studiren, Seinen heiligen Namen, die Autorität seines Gesetzes, selbst die Heiligkeit Seiner Gegenwart anzurufen, um die Rechte geziemend auszuüben und namentlich, um würdig die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen? Wie gering ist ihre Zahl! Wo sind selbst die Väter und Mütter, welche bei der Erziehung ihrer Kinder unaufhörlich ehrfurchtsvoll das Auge auf Gott richten?

Und nichtsdestoweniger gehören die so wichtigen religiösen Pflichten, welche ich so eben in Erinnerung brachte, zu denjenigen, deren Erfüllung für die Erziehung am nothwendigsten ist. Darf ich hier ein unglückliches Jahrhundert, dem es noch nicht gelingen konnte, sich gänzlich von den gottlosen Vorurtheilen des vorhergegangenen Jahrhunderts zu befreien, angreifen, so werde ich ihm offen in's Angesicht sagen: die Furcht und die Liebe Gottes, die Dankbarkeit für Seine Wohlthaten, die Ehrfurcht vor Seinem Namen, das Gefühl einer gerechten und tiefen Abhängigkeit von Ihm, das Gebet, dies sind für den Erzieher und für das Kind, welches Er erzieht, heilige Gefühle und Pflichten, ohne welche die Erziehung der Seele, das heißt: die Erziehung des Gewissens, des Herzens, des Willens, des Geistes unmöglich ist; und die Nothwendigkeit, wie auch die Eingebung dieser Gefühle und dieser Pflichten leitet sich gerade aus diesem großen Princip ab, daß die in dem Werke der Erziehung immer gegenwärtige höchste Autorität Gott ist.

Aber, wirft man mir vielleicht ein, willst du denn jeden Erzieher und jedes Kind zu einem Vetbruder machen? Nein, ich verlange hier nur, was absolut unerläßlich ist.

---

1) Neque apostolus major est eo qui misit illum. (Joh. 13, 16.)



Ich habe die Erziehung des Gewissens genannt; was giebt es Nothwendigeres? Nun, ist es nicht, um diese so wichtige Erziehung gut auszuführen, die erste Pflicht eines Erziehers, vor Allem genau zu studiren, was das Gewissen ist? Muß er nicht vor Allem genau wissen, wie er bei den Kindern dessen erstes Erwachen beobachten müsse? Wie er daran die Autorität Gottes erkennen und sie dieselbe erkennen lehren muß; wie man dieser Autorität die Herrschaft sichern kann und soll, indem man die Kinder daran gewöhnt, der Stimme des inneren Lehrers Aufmerksamkeit zu schenken, sobald sie anfängt, sich vernehmlich zu machen, wie man sie endlich lehren soll, diese Stimme von jener der Leidenschaft und der Selbstsucht, welche sich in den jüngsten Seelen vernehmen läßt, zu unterscheiden?

Es läge hier reicher Stoff zu nützlichsten Meditationen vor; und man könnte, wenn ich mich nicht irre, viel Neues und Schönes über diese primitive Erziehung des Gewissens sagen, über diese vom ersten Anfang an dem Kinde beigebrachte Gewohnheit, sich in die Gegenwart Gottes zu versetzen und immer dieser heiligen Gegenwart eingedenk zu sein. Es ist dies das eigentliche Fundament, auf welchem in dieser jungen Seele der ganze Bau der moralischen Erziehung aufgeführt werden muß; und aus dieser nothwendigen und fundamentalen Wahrheit des göttlichen Einflusses und der eigenen Gegenwart Gottes in dem Werke der Erziehung schöpfe ich das Recht, hier Alles zu sagen, was der Vater, die Mutter, der Erzieher sein müssen, um an dieser ersten Entwicklung des moralischen Lebens in dem jungen, ihm anvertrauten Geschöpf zu arbeiten.

Ja, es ist nothwendig, daß die Gegenwart Gottes, die thätige und in gewisser Weise persönliche Gegenwart im Laufe des Tages und inmitten der verschiedenen Phasen und unvermeidlichen Schwierigkeiten der Erziehung in Erinnerung gebracht werde; es ist nothwendig, daß Gott und Sein heiliger Name, daß der Gedanke an Seine Macht und an Seine Güte



häufig und mit Liebe vorgeführt werde; außerdem kommt die moralische und die religiöse Erziehung schlecht oder gar nicht zu Stande. Vor Allem muß die Liebe und die Furcht Gottes das Kind befeelen; die Liebe Gottes, dieses so edle und reine Gefühl, das in einem jungen Herzen so natürlich und so lebendig ist und es zu so großen Dingen bewegen kann! Die Liebe und ebenso die Furcht Gottes; keine knechtische und verdrossene Furcht, sondern jene kindliche, ebenso achtungsvolle, als zärtliche Furcht, von welcher Bossuet, der Erzieher des Dauphin, einst schrieb: „Ohne Zweifel lerne er alle seiner Stellung angemessenen Wissenschaften und selbst jene, welche in irgend einer Weise den Geist vervollkommen, seine Bildung verleihen, das Leben verschönern und die Achtung der Gebildeten verdienen können<sup>1)</sup>. Vor Allem aber lerne er von seiner zartesten Jugend und so zu sagen von der Wiege an vorzüglich die Furcht Gottes, welche die stärkste Stütze des menschlichen Lebens ist<sup>2)</sup>.“

Indem ich den Erziehern eines christlichen Landes so wichtige Lehren ertheile, freue ich mich, hier nach Bossuet über die Furcht Gottes Worte citiren zu können, welche jene Weisheit, die man die heidnische genannt hat, eingab: „Ja,“ sagte Plato, „man muß seinem Herzen, um es gegen die Anfälle der Schamlosigkeit zu rüsten, in verständiger Weise die schönste Furcht einflößen, jene göttliche Furcht, welche wir mit dem Namen Schamhaftigkeit genannt haben, jene Furcht, welche jede andere Furcht ausschließt<sup>3)</sup>.“

Ist es nicht in Wahrheit diese heilige Furcht, welche dem Kinde die Liebe zur Arbeit, die Reinheit der Sitten, die Folgsamkeit, die Achtung vor Euch und ebenso die Achtung

1) Tum egregias omnes disciplinas artesque, quae eum deceant . . . verum et eas quae quomodocumque animum perpolire, ornare vitam, homines litteratos conciliare . . . possint. (Bossuet, Inst. Delph.)

2) A teneris, ut aiunt, unguiculis primum timorem Dei, quo vita humana nititur . . . perdiscat. (Ibid.)

3) Plato, de Leg. III.



vor sich selbst einflößt? Ich sage: die Achtung vor sich selbst: was ist denn die Schamhaftigkeit, die so schön und rein auf der Stirne der Jugend, so heilig und so edel in den Blicken des reiferen Alters, so verehrungswürdig unter den ergrauten Haaren des Greisenalters, was ist sie anderes, als die höchste Zartheit der Selbstachtung?

Gewiß habe ich nach solchen Autoritäten und solchen Aussprüchen das Recht zu sagen: Wehe der Erziehung, in welcher der Name Gottes nicht obenan steht! Wehe der Erziehung, welche dem strafbaren Kinde mit der Züchtigung droht, bevor sie dasselbe auf sein Gewissen hingewiesen, welche es vor einen gereizten Herrn stellt, bevor sie es vor Gott gestellt hat.

Deßhalb wird sich eine tugendhafte Mutter immer glücklich preisen, wenn sie für ihre Kinder bei frommen, dem geistlichen oder dem Laienstande angehörigen Erziehern sich die ersten Lehrer der Weisheit erbeten hat; sie wird glücklich sein, ihre Unschuld unter den Schutz der Religion gestellt und selbst daran gearbeitet zu haben, ihnen frühzeitig die Liebe und die Furcht Gottes einzufloßen. Wenn sie eines Tages diese unschuldigen Stimmen die Aeußerungen ihrer Liebe wiederholen, wenn sie diese so reinen Blicke, diese strahlenden Stirnen, dieses hoffnungsvolle Lächeln sehen, wenn sie auf ihre Lippen den süßen Ausdruck ihrer Zärtlichkeit legen wird, so wird sie wenigstens ohne Unruhe sein und mit Vertrauen den diesen jungen Herzen entströmenden Wohlgeruch der Tugend einathmen können!

Dies ist aber nicht Alles; man muß ferner, wenn man den großen Beruf der Erziehung übernimmt, beten. Ja, man muß den Vater alles Lichtes, aller Erkenntniß, das heißt: den Gott aller intellectuellen Erziehung anrufen; man muß den Gott des Gewissens, den Gott aller Tugend, das heißt: den Vater aller moralischen Erziehung anrufen.

Der Erzieher muß beten; er muß das Kind das Gebet lehren, er muß es lehren, jeden Tag für die Erhaltung und



Entwicklung seines intellectuellen und moralischen Lebens, seinen Schöpfer und Vater anzurufen.

Jeder Erzieher, der nicht betet und dem Kinde, das er erzieht, die Liebe zum Gebet nicht einzulösen versteht, ist ein der ihm anvertrauten Mission nicht fähiger Erzieher.

Und ich muß es wohl wiederholen: ich will durchaus nicht in gewaltsamer Weise aus dem Erzieher einen Priester und aus seinen Belehrungen Katechesen machen; dies hieße mir ohne Grund Etwas unterchieben, was meinen Gedanken ganz fern liegt. Nein, ich verlange nur — von mir ist jedoch gar nicht die Rede, vielmehr die großen und unbestreitbaren Principien verlangen nur das Eine, daß der Erzieher, Laie oder Geistlicher, ein religiöser Mann sei, das heißt: sich selbst achte, indem er das Werk achtet, das er ausführt, und das Kind, das er erzieht; und gewiß braucht man hiefür nicht Priester zu sein; es genügt, ein ehrlicher Mann zu sein.

Thomond war Priester, Rollin und so viele andere fromme Erzieher, welche ich nennen könnte, waren es nicht; Alle aber verstanden es, ihren Zöglingen die Liebe und die Furcht Gottes einzulösen, und Rollin hatte nicht nöthig gehabt, die heiligen Weihen zu empfangen, um zu begreifen, was die erste Pflicht der Autorität ist, womit er bekleidet war.

Man sage mir nicht mehr, daß ich hier eine grundlose Voraussetzung mache, daß ich unsichtbare, eingebildete Widersacher bekämpfe! Daß Niemand daran denke, die Jugend ohne Gott, ohne Evangelium, ohne Jesus Christus zu erziehen! Man weiß nur zu gut, daß ich mich hier keiner falschen Voraussetzung hingebe. Hat nicht der große Pädagog des achtzehnten Jahrhunderts, der große Sophist der Erziehung, Derjenige, dessen Weisheit und Grundsätze heute noch von Manchen gefeiert werden, hat er nicht behauptet, daß keinem jungen Manne vor dem zwanzigsten Jahre der Name Gottes genannt werden solle? Daß die Jugend bis zu diesem Alter den Namen ihres Schöpfers nicht kennen dürfe? . . . Sie müßte eigentlich auch nichts von der Existenz der Seele wissen, der-



selben Seele, welche erzogen werden soll! . . . Und was hat man nicht seit der Proclamation dieser furchtbaren Lehre, seit fünfzig Jahren in Europa gethan, um sie auszuführen, indem man sich selbst den Anschein gab, als verläugne man sie? Welche Versuche, öffentlich oder privatim, welche Systeme, welche ungeheueren Pläne pädagogischer Administration, um den Unterricht über das ganze Land hin mehr oder weniger ohne Gott zu organisiren, um Gott ganz aus der Erziehung zu verbannen oder Ihn so wenig, als möglich zuzulassen!

Man wird mir entgegenen, wir in Frankreich stünden nicht mehr bei Rousseau. Wir erkennen mit Euch an, wird man mir sagen, daß Gott in der Erziehung eine Stelle einnehmen muß und daß ohne Ihn die Erziehung der Jugend, wenigstens die moralische Erziehung, beinahe unmöglich ist; wir wollen also hierüber durchaus nicht streiten, wir wollen Alles, was recht ist; aber man darf nicht übertreiben. Was in der Theorie ganz fest steht, muß in der Praxis Modificationen erleiden. In der That und in der Wahrheit wird die eigentliche Erziehung nicht streng in der Weise ausgeführt, wie Ihr sagt; ist es nicht klar, daß in der That und dieser so strengen Moral, dieser so spitzfindigen Metaphysik zum Troß die intellectuelle Erziehung zum Beispiel ausgeführt werden kann, ohne daß sich die Erzieher und die Kinder in einen so hohen Spiritualismus versteigen und durch einen Rückschlag vielleicht sich in eine sublimen Frömmigkeit verirren?

Ich verstehe Euch und will Euch antworten: Ja wohl, könnt Ihr uns, wenn auch nicht mit tiefer Religiosität, so doch wenigstens mit scheinbarer Vernunft sagen, daß, um Griechisch, Lateinisch und Mathematik zu lernen, Gott nichts Besonderes zu thun braucht; und doch könnte ich Euch ebenfalls mit einem Schein von Vernunft sagen, daß das, was Ihr behauptet, nicht ganz feststeht, daß es vielleicht Gott ist, Der unserer Intelligenz in diesem Studium hilft und unseren Geist unterstützt, den Geist Eurer Zöglinge und vielleicht auch den Euren, so stark er ist, und wenn das



unbestreitbar ist, wie könntet Ihr wagen, dieses Kind glauben zu machen und selbst zu glauben, daß Gott bei diesem großen Fortschritt im Worte und im Gedanken, welcher durch das Studium der Sprachen und Literaturen gemacht wird, und selbst bei dem Studium der höheren Wissenschaften für Nichts zu achten sei? Wird denn die intellectuelle Erziehung für Euch niemals in etwas Anderem bestehen, als im Unterricht todter Sprachen und abstracter Wissenschaften?

Wollt Ihr uns mit Gewalt davon überzeugen? Hat man nicht für die Verwirklichung dieses traurigen Sages bereits genug gethan? Ist es nicht an der Zeit, anders zu denken und eine andere Sprache zu führen? Ist es nicht die allgemeine Klage, welche sich gegen die Erziehung unserer Zeit erhebt? Ueber was klagt man von einem Ende Frankreichs bis zum anderen, als darüber, daß für Alles Professoren, was sage ich? daß vorbereitende Lehrer genügen und daß die Jugend keine Erzieher mehr hat? Merkwürdig, man hat diesen großen Namen nur mehr den Schulmeistern gegeben und man weiß, welchen Gebrauch diese während der kurzen, aber traurigen Jahre, da Frankreich unter ihnen zitterte, davon gemacht haben.

Glaubet mir, wir verstehen es besser: wohl oder übel, die intellectuelle Erziehung ist etwas Höheres, und wenn man sie ernstlich nimmt, wird sie nicht säumen, selbst im Lateinischen, im Griechischen und in der Mathematik Höhen zu erreichen, wo man Gott findet.

Nichtsdestoweniger werde ich sagen: die physische Entwicklung und Erziehung geht manchmal von Statten, ohne daß der Name Gottes darin vorkommt; es ist selbst streng genommen möglich, daß auch die intellectuelle Entwicklung in einem gewissen Grade vor sich geht, ohne daß dieser hehre Name ein einziges Mal mit Ehrfurcht ausgesprochen und in religiöser Weise angerufen wird. Der Erzieher kann es an dieser Pflicht schändlich fehlen lassen, ohne daß Gott die Absichten Seiner Güte und Seiner Vorsehung unerfüllt läßt.



Dies heißt jedoch, ich glaube es sagen zu müssen, viel auf das Spiel setzen; wenn Gott sich beleidigt von einer Erziehung zurückzieht, so kann ich nicht umhin, wer auch der Professor sein möge, für sie zu fürchten; ich habe davon traurige Beispiele gesehen. Euer Zögling wächst heran, das ist möglich; wollt Ihr mir sagen, warum sich plötzlich diese junge Natur zu ihrem Schaden verändert? Warum sich ihr Geist mit achtzehn Jahren verwirrt? Warum ihr Gedächtniß schwindet? Warum ihre Einbildungskraft erlischt? Warum ihre Empfindungsfähigkeit verdorrt? Warum ihre Intelligenz ohne Flamme und ohne Leben ist? Wollt Ihr mir sagen, warum Alles in ihr unter Eueren Händen in schwach sinnige Mittelmäßigkeit verfallen ist und in jene unglückliche Abstumpfung zu versinken scheint, aus der sie herauszuziehen bloß die Jagdhunde, die Frauen und die Pferde die Macht haben werden? Ihr wißt es nicht; ich aber, ich fürchte, den Grund zu kennen.

Doch lassen wir diese beklagenswerthen und zahlreichen Beispiele: ich gebe zu, Alles ist Euch geglückt; Ihr unterrichtet Eueren Zögling, ohne ihm jemals mit Ehrfurcht und Liebe von dem Gott zu sprechen, Der ihn erschaffen hat; Ihr mißbraucht ohne Gewissensregungen und ohne sichtbare Strafe alle die Gaben des Schöpfers; Ihr bedient Euch der providentiellen Mitwirkung, die Er Euch stündlich gewährt, um dieses junge Geschöpf neben den edlen Früchten der Wissenschaft die Früchte der Irreligion tragen zu lassen; Ihr seid einem verkehrten Gärtner ähnlich, der das, was die Sonne, der Thau des Himmels, der Saft der Erde ihm niemals fehlen läßt, mißbraucht und durch ein schädliches Pfropfreis im Herzen der seiner Sorge anvertrauten Bäume Gifte keimen läßt.

Endlich aber ist es Euch gelungen: Euer Zögling besitzt weder Frömmigkeit, noch Glauben, noch Christenthum, aber er hat viel Geist und er versteht Griechisch und Lateinisch zum Entzücken; er scheint wie Ihr selbst die Grammatik und die



Rhetorik inne zu haben und selbst neben der Grammatik ich weiß nicht welche Logik, die ich hier weder definiren, noch beurtheilen will. Aber jene andere herrliche Nahrung der Intelligenz, welche sich gleichfalls im Griechischen und im Lateinischen, in der Rhetorik und in der Grammatik, in den Wissenschaften und in der Philosophie findet, wenn man sie darin zu suchen weiß und die Erziehung nicht auf den materiellen Unterricht beschränkt; jene geheimnißvolle Nahrung, woraus die wahre Größe der Intelligenz mit dem erhabenen Sinne für das Wahre und Schöne entsteht, woraus die Kenntniß Gottes und das Pflichtgefühl hervorgeht, woraus die Tugend und mit ihr alle großen Gedanken entspringen, woraus sich endlich die Achtung für alles Menschliche und Göttliche ergibt . . . ohne Gott, ich frage Euch, wer wird es auf sich nehmen, im Kinde diese Lebensnahrung vorzubereiten?

Da ich aber einmal hierauf gebracht bin, so erlaube man mir, über diese von so vielen Erziehern so merkwürdig verkannte, so unwürdig herabgezogene intellectuelle Erziehung meine ganze Meinung zu sagen! Um dies besser zu können, werde ich wieder auf die hohen Principien zurückgehen, deren Licht diese ganze Frage beleuchtet.

### Fünftes Kapitel.

Fortsetzung und Schluß desselben Gegenstandes.

Gott ist nicht allein, wie ich gesagt habe, der mächtigste und geschickteste Werkmeister, der nothwendige Arbeiter an dem großen Werke der menschlichen Erziehung, sondern Er ist auch das einzige Muster und das vollkommene Vorbild des beabsichtigten Werkes; und deshalb könnt Ihr nicht einen Augenblick an diesem Werke arbeiten, ohne Euere Augen auf Ihn gerichtet zu halten.

Gott ist in der Erziehung wie überall der Anfang, die Mitte und das Ende aller Dinge; Ihr findet Ihn selbst in



den Fähigkeiten des Kindes wieder, das Ihr erzieht; Ihr findet Ihn in den Wissenschaften, in der Literatur, in der Poesie, in den Künsten, die Ihr dasselbe lehrt, wieder; und ebenso in den einfachsten Anfangsgründen des Geschmacks, welche Ihr ihm mittheilt.

Man hat gesagt, und es ist wahr, es gäbe keinen richtigen, von der menschlichen Intelligenz eingeschlagenen Weg, an dessen Ende nicht Gott erscheine, als die einzige Sonne, welche Alles erhellt, Alles erleuchtet! Sagt Ihr dies dem Kinde oder entzieht Ihr seinen Blicken, seiner Bewunderung die Gegenwart seines Gottes?

Gehen wir auf das Einzelne über: Alles ist hier herrlich und der tiefsten Meditation würdig.

Gott ist die höchste Wahrheit, Schönheit und Güte; aber ist nicht das Wahre, das Schöne, das Gute der wesentliche Gegenstand des intellectuellen und moralischen Unterrichtes in der Erziehung! Aber haben nicht selbst die Fähigkeiten des Kindes, das Ihr erziehen sollt, eine Aehnlichkeit mit Gott? Gott ist Leben, Intelligenz und Liebe; ist das Kind etwas Anderes?

Beachtet es wohl: Gott wollte nicht allein, daß Seine höchste Wahrheit, Schönheit und Güte, die wesentlichen Vollkommenheiten Seiner eigenen Natur, den eigentlichen Grund des Seins in diesem Kinde und folglich den Gegenstand und das Wesen seiner Erziehung bilde; sondern Er hat ferner gewollt, daß die höchste Macht Seiner göttlichen Natur sich in seinen wachsenden Fähigkeiten spiegele, die zu entwickeln Ihr beauftragt seid. Dieses Kind lebt also, es denkt, es liebt, wie Gott liebt, denkt und lebt. Habt Ihr jemals daran gedacht? Haltet Ihr es für unnütz, dies zu wissen? Haltet Ihr es für unnütz, es zu sagen? Glaubet Ihr, diese Philosophie sei Euer unwürdig?

Ich will mich über diesen bewunderungswürdigen Gegenstand nicht weiter ausbreiten, als es sich ziemt; ich kann jedoch nicht umhin, hier auf diese überraschende Dreiheit auf-



merksam zu machen, die in der bewunderungswürdigen Einheit einer erschaffenen und unvollkommenen Natur ein so lebendiges Bild und eine so erstaunliche Aehnlichkeit mit dem unendlichen Gott errathen läßt; und wehn ich mich dabei aufhalte, diese großen Wahrheiten mit Bewunderung zu betrachten, so thue ich es deßhalb, weil sich da das Princip der Harmonie, der Fülle und der Kraft der menschlichen Fähigkeiten findet und weil es von Keinem, der sich der Aufgabe, sie zu bilden, widmet, ungestraft ignorirt werden darf.

Diese Theorie der menschlichen Fähigkeiten, welche hier bloß anzudeuten ich mich begnüge, ist nur das Princip und Fundament der eigentlichen Theorie der Erziehung selbst. In allen diesen Dingen erscheint Gott; Sein Name, Sein Glanz erleuchtet alle Theile und man muß mit dem heidnischen Dichter sagen:

„Ab Jove principium: Jovis omnia plena.“

Bis zu diesem erhabenen Ideal soll das Kind erhoben werden; und die Literatur, die Wissenschaft und die Künste sind deßhalb ein so mächtiges Erziehungsmittel, weil sie in Allem, was sie Wahres, Schönes und Gutes besitzen, die höchste Wahrheit, Schönheit und Güte, das heißt: Gott selbst repräsentiren, Dessen Gegenwart Euch lästig ist und Dessen Namen Ihr niemals aussprechet.

Mögt Ihr wollen oder nicht: das Wahre, das Schöne und das Gute ist der natürliche, der nothwendige Gegenstand der menschlichen Fähigkeiten und ihrer Entwicklung durch die Erziehung; und außer dem Wahren, dem Schönen und Guten, das heißt: ohne Gott ist es absolut unmöglich, sich eine wirkliche Entwicklung des Lebens, der Intelligenz und der Liebe in irgend einem Geschöpf zu denken.

Betrachtet das jüngste Kind, dessen erste Erziehung Ihr beginnt; studirt seine Vernunft: das erste Erwachen dieser hohen Fähigkeit ist das Verständniß für die Wahrheit.

Studiret seine Einbildungskraft: ihr erster Blick ist das Schauen, die Bewunderung der Schönheit. Endlich ist das



Gefühl, die Liebe für das, was ihm schön erscheint, das erste, das noch unerklärbare, aber gewisse Leben dieses noch so schwachen Willens, der doch eines Tages so stark sein wird, dieser Empfindungsfähigkeit, die bald so lebhaft und so glühend sein wird.

Aber hütet Euch! Wenn die Fähigkeiten dieses Kindes auch bewunderungswürdig und wahrhaft göttlich sind, so sind sie doch auch hinfällig, vergänglich leicht, zu zerstören; man muß sie deßhalb in entsprechender Weise heben, kräftigen, die einen zu den andern in Harmonie bringen und sie deßwegen in Harmonie zu Gott setzen. Man muß sie beschützen und gegen jede Herabwürdigung vertheidigen; man muß endlich in ihnen die Aehnlichkeit mit Gott zu erhalten suchen.

Dies ist Euere Aufgabe. Das seid Ihr diesem Kinde und Gott, dessen Ebenbild es ist, schuldig. Nichts Anderes ist die Erziehung, die es von Euch zu erhalten erwartet. Und Ihr könnt diese Aufgabe nicht anders erfüllen, als indem Ihr seine Fähigkeiten so viel als möglich an dem Reichthum und an der Kraft der göttlichen Fähigkeiten Antheil nehmen laßt; mit einem Wort, als indem Ihr mit der ganzen Vollkommenheit, deren seine Natur fähig ist, das göttliche Wort erfüllt, wodurch das Kind erschaffen worden: „*Faciamus hominem ad imaginem et ad similitudinem nostram*“<sup>1)</sup>.

Noch einmal: dies ist Euere Aufgabe und Ihr wollt sie ohne Gott erfüllen! Und Ihr fühlet nicht das Bedürfniß, Seinen Namen anzurufen, Ihn zu bitten! Und Euere ganze Religion würde sich nur durch unbestimmte Allgemeinheiten verrathen, welche Nichts berührten, weder Eueren Geist, noch Euer Herz, noch Euer Gewissen! Dies ist offenbar unmöglich! Und wozu führt es auch häufig? Die Aufgabe wird nicht erfüllt; ja, was noch schlimmer ist: sie wird schlecht erfüllt und Alles verschlechtert sich unter den Händen eines Erziehers ohne Glauben.

---

1) Genesis I, 26.



Aber ich habe nicht Alles gesagt. Es giebt nicht allein das Schöne und das Wahre; es giebt auch das Gute. Es giebt das, was gut und rechtschaffen ist; es giebt eine Tugend, es giebt eine Moral, es giebt Pflichten.

Ich, ein religiöser Erzieher, ich finde dies Alles in dem intellectuellen Unterricht. Ihr aber, ohne Evangelium, ohne Jesus Christus, ohne Tempel, ohne Altar, ohne Glauben, ohne Communion, ohne Frömmigkeit, beinahe ohne Gott, was könnt Ihr? Ich klage Euch keineswegs an, sondern ich beklage Euch. Nein, nein, wenn ich an Euer Ohnmacht und an Euer Unglück denke, so bin ich, wie groß auch Euer Unrecht sein mag, nicht versucht, bitter gegen Euch zu sein.

Ihr laßt wohl zuweilen die großen Worte Pflicht, Moral, vielleicht sogar Tugend an den Ohren dieses Kindes vorübergehen; es muß wohl geschehen; aber mit welcher Verlegenheit, mit welcher zögernden Sprache! Denn, was ist schließlich Pflicht und Moral ohne Gott, ohne Sein Gesetz, ohne Sein Evangelium! Die Tugend, ja, nennen wir sie bei ihrem rechten Namen, die Keuschheit, wo ist sie, wenn wir aufrichtig sein wollen, ohne die Furcht Gottes?

Ist es nicht die durch das Evangelium Seines Sohnes geoffenbarte Autorität Gottes, welche allein die vollständige Ueberzeugung von der Pflicht beibringt und die Tugend einflößt, während der Lehrer sie predigt oder auferlegt? Muß sich nicht Gott zeigen, damit die Moral einen Sinn habe und nicht als eine widerwärtige Vorschrift der Gewalt erscheine, welche die Schwäche zwingt und den Leib beugt, ohne bis zur Seele zu dringen?

Diese Moral ist nur der Ausdruck der höchsten Gerechtigkeit und vor dieser beugt sich das seinem Wesen nach von Euch unabhängige Gewissen des Kindes so weit, daß es darin das Gesetz und den Willen Gottes sieht.

Aber was wollt Ihr? Ohne den Namen Gottes und Jesu Christi, ohne das Evangelium glaube ich, könnt Ihr Euerem Zögling nicht einmal die Pflichten und die Tugenden,



welche Ihr ihm anempfiehlt, entschieden begründen. Und obgleich man mit Kindern nicht zu viel über Gründe sprechen soll, weil man dadurch schlimme Grübler aus ihnen macht — vernünftige Wesen aus ihnen machen wollen, ist natürlich etwas Anderes — so muß man ihnen doch den höchsten Grund der Dinge mittheilen; und wo findet sich dieser letzte und höchste Grund der Tugenden und der Pflichten, wenn nicht im Evangelium?

Ihr mögt also machen, was Ihr wollt: dieser Gott, den Ihr entbehren zu können glaubt, ist überall in der Erziehung. Er zeigt sich Euch darin zunächst als Schöpfer, dann als Mitarbeiter, dann als zu erreichendes Ziel, endlich als das nachzuahmende Vorbild. Alles, was Ihr lehren sollt, erinnert Euch an Ihn; Ihr findet Ihn nicht allein im Kinde wieder, dessen erster Vater Er ist, nicht allein in den Eltern dieses Kindes, weil sie die Inhaber der göttlichen Autorität bei demselben sind . . . Ihr findet Ihn, Euch zum Troß, in Euch selbst wieder; wenn Ihr nicht Seine Repräsentanten seid, seid Ihr Nichts, Ihr müßt Euch zurückziehen. Wenn Gott nicht zwischen Euch und diesem Kinde steht, wo ist für Euch das Recht zu befehlen, wo ist für jenes die Pflicht, zu gehorchen? . . .

Das Traurigste aber ist, daß das Uebel, welches ich beklage, nicht vereinzelt dasteht; es ist ein allgemeines, öffentliches Uebel. Es ist zu einem System erhoben worden und zwar zu einem solchen System, daß sich selbst religiöse Leute desselben kaum erwehren konnten und mehr oder weniger gern oder ungern sich dem tyrannischen Einfluß unterwarfen. Wie oft habe ich nicht treffliche Universitätsprofessoren darüber klagen gehört! Darf ich hier meine Gedanken über die Gründung und über die Reglements der kaiserlichen Universität sagen? Ich bin an der Universität vielen ehrenwerthen Männern und vollkommen aufrichtigen Christen begegnet, bin mit ihnen bekannt geworden und kenne deren noch; dessenungeachtet aber und trotz des großen Namens eines Bonald,



Fontanes, Bauffet, Emery, Frayssinous und so vieler Anderen, sind die schlimmen Seiten des großen Geistes, der diese Anstalt gegründet, nur allzu fühlbar darin. Jedem Uninteressirten und Unparteiischen mußte es als ein wahrhaft übermäßig weitgehendes Monopol erscheinen, daß eine einzige und universelle Corporation in ihren Reglements Alles entwickelte, was sich in einem großen Lande auf die Erziehung bezieht: den technischen und den Elementarunterricht; die höheren Curse und die Vorstudien; die Akademien und die Dorfschulen; die salles d'asile und die gelehrten Facultäten; die Elementarlehrer und die Professoren der Theologie; die Erziehung der Töchter bis hinauf zur heiligen Re traite der Klöster. Nein, ich habe niemals für dieses ungeheure administrative Gewebe schwärmen können, das gleich einem Netz über alle Altersklassen, über alle Verhältnisse, über alle Geschlechter von einem Ende Frankreichs bis zum andern geworfen ist, und zwar der Art, daß ihm Keiner ent-  
schlüpfen kann.

Dieses Netz ist von Einigen als das Hauptwerk der menschlichen Politik gefeiert worden. Und man wird in der That nichts Aehnliches in der Geschichte der Völker finden: der absoluteste moralische oder materielle, politische oder religiöse Despotismus hat niemals eine Erfindung von solcher Vollkommenheit gemacht.

Und was hat man mit allem Dem zu Wege gebracht? Wozu haben so große Anstrengungen geführt? Was war das Resultat? Ueber was hat man von allen Seiten geseufzt? Welches ist die allgemeine, schmerzliche, unaufhörliche Klage gewesen? Was haben die feierlichsten Geständnisse mehr als Einmal enthüllt?

Man hat von allen Seiten gesehen und gefühlt, daß dem Unterricht die Religion gründlich abging;

man hat Schüler ohne Ehrfurcht und ohne Sitten, man hat junge Leute ohne Christenthum und ohne Glauben gesehen;

man hat Kinder gesehen, welche von ihrer Schule wie von einem Gefängniß, von ihren Lehrern wie von ihren



Feinden, von ihren hingebendsten Religionslehrern wie von Fremden sprachen, die sie kaum kannten, die verurtheilt sind, nur officiell und in langen Zwischenräumen vor ihnen zu erscheinen, die ihnen nichts Böses zufügen, ihnen aber auch beinahe nichts Gutes erweisen können.

Und doch waren fünfzehn Bände Gesetze, Verordnungen, Vorschriften, Beschlüsse, Reglements aller Art unter allen Regierungen verfertigt worden, um diese große Anstalt zu verbessern! Es kamen in diesen fünfzehn Bänden sogar einige Zeilen vor, welche „die Vorschriften der katholischen Religion der Achtung der Lehrer und der Schüler“ empfahlen!

Unnütze Bemühungen! Ohnmächtige Gesetze! Verlorene Zeit! Wofür?

Ach, die Politik kann wohl Schulen, einen Lehrerkörper, selbst Religionslehrer, ein ausschließliches Monopol, Reglements, Inspectionen, Promotionen, Würden, Ehren, eine ganze Zukunft schaffen; mit All diesem aber, was wird aus der Religion? was wird aus der Erziehung? Wer weiß das?

Es fehlt noch Etwas dabei — aber was?

Die göttliche Einrichtung, das Recht, der Intelligenz zu gebieten, die Macht, von der Moral zu überzeugen und zum Gewissen zu sprechen: es fehlt einfach Gott dabei: die Idee von Gott, die Autorität Gottes, ohne welche selbst die intellectuelle Erziehung in unwürdiger Weise herabgezogen werden, und die moralische Erziehung, d. h. die Unterwerfung des Willens unter die strengen Pflichten, die Achtung, der Gehorsam, die Unterdrückung schlechter Neigungen, der Kampf der Natur gegen sie selbst, unmöglich sein wird.

Ferner: was wird Euer Politik thun, um den Erzieher die Selbstverläugnung und den Opfermuth, das Wohlwollen und die Billigkeit, die Hingebung und das Selbstvergeßen einzulösen? Das Geld reicht dafür nicht aus; Ihr gebt ihnen zu wenig und wenn Ihr ihnen auch mehr geben würdet, Ihr würdet damit doch nicht genug thun. Es handelt sich hier um Etwas, das von der Habgierde und vom Ehrgeiz



nicht eingelöst wird: die Liebe zu Gott, die Liebe zur Jugend, die christliche Liebe und das Evangelium thuen noth. Die administrative und die politische Gewalt kann ihre Professoren bis zu den höchsten Ehren des Landes erheben und den Ehrgeiz in ihnen wecken, oder sie herabziehen nach Willkür und feile Diener aus ihnen machen; niemals aber wird sie einen christlichen Schulbruder hervorbringen.

Man kann es nicht oft genug wiederholen: „Die Politik kann Erziehungs- und Moralgesetze machen, aber sie schafft weder die Erziehung, noch die Moral. Die Politik mit allen ihren Kräften nimmt da ein Ende, wo das menschliche Gewissen anfängt. In dieses dringt nur Gott und auch Er zwingt es nicht mit Gewalt; Er unterwirft es nicht slavisch; nein, während Er ihm befiehlt, läßt Er ihm die Freiheit; bloß wenn es sich widersetzt, greift Er es mit Gewissensbissen an. Dort hat Er die Oberherrschaft.

„Es ist deßhalb ein Irrthum der Politik, Gott in der Erziehung ersetzen zu wollen. Gott ist ihr verdächtig; Seine Thätigkeit ist für sie gleichsam eine Art gefährlicher Rivalität 1).“

Unter diesem unheilvollen Einfluß hat man in Europa fünfzig Jahre lang unsinnige Anstrengungen gemacht, um eine möglichst vollkommene materielle menschliche Ordnung an die Stelle der geistlichen und göttlichen Ordnung, die man nicht mehr wollte, zu setzen! Welche unnützen Meisterwerke! Welche unvergleichlichen und doch unfruchtbaren Pläne! Welche Systeme! Welcher Aufwand von Genie, um gegen die unveränderliche Natur der Dinge zu kämpfen! Um gegen die väterliche und gegen die göttliche Autorität zu kämpfen! Gegen die unwandelbare und heilige, unüberwindliche und endlich siegende väterliche Autorität! Um gegen Gott und gegen das Kind zu kämpfen, welches Sein Werk ist und ohne Ihn nicht erzogen werden kann. Ja, Ihr Erzieher ohne Religion, Ihr habt gegen Gott gekämpft und dies ist ein unsinniger Kampf.

1) M. Laurentie, lettres sur l'éducation.



Ich scheue mich aber nicht, noch Etwas zu sagen: Ihr habt gegen eine vielleicht noch unüberwindlichere Gewalt, als die Seinige, Ihr habt gegen das Kind gekämpft.

Ja, das Kind hat Euch besiegt oder vielmehr Gott durch dasselbe.

Gott scheint zuweilen die Dinge ihren Gang gehen zu lassen. Man treibt Mißbrauch damit und Er zeigt sich nicht; die göttliche Strafe kommt nicht sofort; aber das Kind ist weniger geduldig, als Gott; es läßt Euch nicht unangefochten. Ihr könnt es nicht ohne Gott erziehen, ohne Euch selbst damit zu strafen.

Es muß seine Erzieher die ersten Früchte kosten lassen, und das ist gerecht: die bittern Früchte der sträflichen Erziehung, welche es von Ihnen erhalten hat.

Ich habe mich geirrt, als ich sagte: die göttliche Strafe erfolge nicht sofort: gerade das ist die große Strafe; Ihr habt also thun mögen, was Ihr wollet, die Kinder haben Euch besiegt.

Man hat jüngst mit Bestürzung gesehen, was aus diesen schlecht erzogenen Generationen wird: man hat sie ohne Gott erzogen und man hat sich plötzlich ihren tollen Launen, ihren verdorbensten Vorstellungen, ihren entfesselten Leidenschaften überliefert gefunden. Große Lehre, strenges, aber gerechtes Gesetz der Vorsehung! Gerade durch die Ausschweifungen, durch die stürmische Agitation der heranwachsenden Geschlechter hat Gott endlich Seine verkannten Rechte auf die Erziehung der Jugend reclamirt.

Was mich betrifft, so habe ich, als ich im Jahre 1848 das gesammte Frankreich sich erheben sah, voll Schrecken fühlend, daß es sich endlich gegen diese Jugend vertheidigen müsse — und am Morgen des 25. Februar, als gereifte Männer, Greise, Beamte, alte Minister, hohe Officiere bei Tag und bei Nacht Patrouillen bildeten, um die Stadt zu schützen, als ich sie verurtheilt sah, sich, um die öffentliche Ordnung aufrecht zu erhalten, für einen Augenblick sogar zu Anführern



dieser Jugend und dieser Kinder herzugeben, die damals allein geachtet waren — da habe ich mich der Worte der heiligen Schrift erinnert: „Per quae peccat quis, per haec et torquetur.“ (Buch der Weisheit 11, 17.) „Womit Jemand sündigt, damit wird er gestraft.“ Und ferner: „Dabo principes pueros eorum . . . Effeminati dominabuntur eis.“ (Isaias 3, 4.) „Ich werde ihnen Knaben zu Fürsten geben und Weichlinge werden über sie herrschen.“

Und dann habe ich den Tag gesegnet, da der hochherzige Antrag der weisesten Häupter der Universität selbst in Uebereinstimmung mit den berühmtesten Politikern dem Vaterlande, den Familien, der Kirche die Lehrfreiheit gab.

### Sechstes Kapitel.

Das göttliche Apostolat und der Diener Gottes in der  
Erziehung.

Bevor ich dieses erste Buch abschließe, will ich von der Höhe der Principien herabsteigen, um desto besser deren directen, unmittelbaren Einfluß auf das Werk der Erziehung zu zeigen; dieses werde ich in den letzten Kapiteln versuchen; ich werde, so tief ich vermag, auf das innerste Leben der Frage eingehen; ich werde die Dinge bei ihrem wahren Namen nennen und welcher Art auch die Einzelheiten sein mögen, auf welche ich einzugehen habe, so wird doch, hoffe ich, klar daraus hervorgehen, daß man in den wichtigen Fragen niemals herabsteigt, wenn man zur Praxis gelangt.

Aus allem Vorhergegangenen folgt: 1) daß Gott in der Erziehung die erste Stelle einnehmen muß; 2) daß der Erzieher dabei nur Sein Diener, Sein Stellvertreter, Sein Abgesandter ist; 3) daß dieses Werk ein innerliches Werk, mit andern Worten: die Erziehung der Seelen ist.

Wo aber befinden wir uns in Betreff dieser wichtigen Gegenstände? Dieses will ich hier zeigen und um mich recht



verständlich zu machen, werde ich vor keinem Detail zurückweichen.

Man bemerkt bei uns dreierlei Arten, wie die Erziehung der Jugend aufgefaßt und geleitet wird, und als drei Arten möglicher, dieses großen Namens mehr oder weniger würdiger Erziehung zeigen sich:

die Speculation;

die Administration;

das Apostolat.

Die Speculation, welche das gute Fortkommen will und sucht;

die Administration, welche die materielle und disciplinäre Ordnung will und schafft und die daraus hervorgehende Ehre sucht;

das Apostolat, welches die Seelen sucht und will, nach dem großen Ausspruch der heiligen Schrift: „Da mihi animas!“

Wenn das Apostolat hinzufügt: „Caetera tolle tibi“ — so will es nicht etwa die Administration vernachlässigen; nein, sicherlich nicht; die administrative, materielle und disciplinäre Ordnung ist wesentlich nothwendig und das Apostolat beschäftigt sich damit.

Auch Alles, was in die Oekonomie einschlägt, vernachlässigt dasselbe nicht: in Allem ist die gute Ordnung nothwendig.

Aber die administrative, die ökonomische Ordnung sind für das Apostolat nur die Mittel, um das große Ziel der Erziehung, nämlich die Vervollkommenung der Seelen, zu erlangen.

Das Apostolat, ob im Laien- oder im geistlichen Stande, führt allein das Werk Gottes wirklich aus.

Ist die Erziehung ein Geschäft, eine Speculation, so ist der Erzieher der Herr einer Pension; er trifft geschickt seine Maßregeln; er sucht Verstöße zu vermeiden; er macht sein Glück, wenn er kann.



In der Administration ist er das Haupt, der Vorstand; er giebt Alles regelrecht an; er befiehlt, es wird ihm gehorcht; er nimmt Alles auf seine Verantwortung; seine Ehre ist betheiligt; er wacht darüber; er macht sich einen Ruf.

Im Apostolat ist er ein Vater; ist er ein Hirt; er ist der Mann Gottes. Er opfert sich auf; er vergißt sich selbst und rettet die Seelen.

Der Speculation sind die Kinder Pensionäre, denen man, gegen einen gerechten Profit für sich, selbst Wohnung und Nahrung giebt.

Der Administration sind sie Schüler, welche man pünktlich unterrichtet.

Dem Apostolat sind sie Kinder, welche man liebt und erzieht.

Gehen wir auf das Detail ein!

Es giebt also, wie bekannt, solche Häuser, wo die große Idee der Erziehung gründlich vergessen ist; wo man, weit davon entfernt, sich darüber zu beunruhigen, sich nicht einmal weder mit den Seelen, noch mit den geheimen Fehlern beschäftigt, welche sie verderben oder hinwelken lassen können. Man unterdrückt oder verhütet nur die großen Unordnungen, welche nothwendig sich öffentlich bemerklich machen und welche durch das Aufsehen des Scandals und durch das Uebermaß des Uebels an und für sich der Art sind, daß sie eine Anstalt in äußerste Verwirrung stürzen und bald deren Schande und Ruin herbeiführen.

Sind diese Arten von Unordnung verhindert oder unterdrückt, so überläßt sich der Herr der Anstalt der Ruhe und kümmert sich nicht weiter darum.

Was geheime schlechte Unterhaltungen, was die verborgene Verachtung oder den Haß gegen die Autorität oder gegen Jene, welche sie ausüben, was den Mangel an Glauben und Frömmigkeit, was das Erlöschen des moralischen und religiösen Sinnes betrifft, vorausgesetzt, daß dabei keine offenen Angriffe auf die Religion, keine scandalöse Gottlosigkeit und öffentliche Un-



moralität vorkommt, so glaubt man nicht, sich damit beschäftigen zu müssen.

Die Speculation befaßt sich nicht nur nicht damit, zu wissen, ob jedes Kind in Bezug auf Religion gut oder schlecht ist; sondern meistens — wofern nicht das Kind ein Aushängeschild zur Empfehlung des Hauses ist — achtet man nur darauf, ob es arbeitet oder nicht arbeitet, ob seine Fortschritte im Verhältniß zu seiner Begabung stehen oder nicht, ob sich seine Fähigkeiten entwickeln u. s. w. u. s. w.

Mit einem Wort: in solchen Häusern interessirt man sich nicht für die innere Erziehung der Kinder; Jedes wird innerlich und persönlich das, was es kann und will, vorausgesetzt, daß es nicht die gemeinsame Ordnung stört und das Haus nicht ruiniert.

Dies ist gewöhnlich die Erziehung der Jugend in den Häusern, welche von der Speculation geleitet werden.

Es giebt andere Anstalten, wo man bessere Resultate erreichen möchte und in gewissen Beziehungen vielleicht wirklich erreicht; einzig und allein aber durch administrative Mittel, durch die Zucht und durch äußere Pflege.

Man ertheilt den Unterricht mit großer Pünktlichkeit und zuweilen selbst mit einem ehrenwerthen wissenschaftlichen Eifer; dies geschieht aber nur bei einer gewissen Anzahl von Schülern, bei solchen, welche glänzende Fähigkeiten besitzen, welche arbeiten wollen und Ehre machen können.

Was die Anderen betrifft, so beachtet man sie wenig; vorausgesetzt, daß sie sich äußerlich der allgemeinen Ordnung unterwerfen, so glaubt man nicht, daß man mehr von ihnen zu verlangen brauche; entweder straft man sie oder vernichtet vermittelst der Aufgaben ihren Geist vollends; oder, wenn man sie nicht straft, so unterläßt man es deßhalb, weil man überhaupt an ihnen verzweifelt; und dennoch hält man dieselben manchmal Jahre lang zurück, ohne sogar ihre Eltern von dem, was vorgeht, ernstlich in Kenntniß zu setzen.



Dies sind jene Kinder, welche man ihre Klasse durchmachen läßt; ihre Studien jedoch läßt man sie nicht durchmachen und noch weniger ihre intellectuelle Erziehung.

Was die moralische Erziehung, die guten Sitten betrifft, so verhindert und unterdrückt der Lehrer, wenn er ein rechtschaffener, thätiger, wachsender Mann ist, nicht allein die Unordnungen, sondern er befaßt sich auch mit den geheimen Gewohnheiten, mit besonderen Fehlern, welche die Kinder begehen können; und zwar nicht gerade deßhalb, weil diese Vergehen ihr Gewissen verletzen — er meint nicht, daß es in die Pflichten der administrativen Ordnung, die er leitet, einschlägt, sich mit dem Gewissen der Zöglinge zu beschäftigen; — sondern weil diese Vergehen in ihnen jeder intellectuellen und selbst physischen Entwicklung schaden können.

Von den Vergehen, welche die Achtung und die Autorität der Lehrer verletzen, beunruhigen den Administrator nur diejenigen ernstlich, welche bis zum Scandal gehen; daß der Geist der Zöglinge in dieser Hinsicht beklagenswerth ist, daß es den älteren Zöglingen z. B. an Liebe, an Hochachtung für ihre Studienlehrer fehlt, das kommt bei dem Administrator nicht in Erwägung, wosfern nur diese jungen Leute schweigen oder leise sprechen und gehorchen. Ein solcher Zögling darf selbst dahin kommen, innerlich einen seiner Lehrer, vielleicht alle und das Haus, worin er erzogen worden ist, zu verabscheuen und zu verachten; man vertuscht gern die Beleidigung, wenn es nur kein Aufsehen giebt; und wirklich kommt das Haus vorwärts, weil Jeder sich auf seinem Posten hält und seine Stellung behauptet.

Man wird auf gute Gründe hin begreifen, daß der Administrator der Frömmigkeit wenig Aufmerksamkeit widmet: die Beichte, die Communion, das Wort Gottes, der kirchliche Gesang, der Katechismus, der Gottesdienst, alles dies wird natürlich wie das Uebrige behandelt. Man beichtet, man communicirt, man geht in die Kirche, in die Messe, zur



Katechese, wie man sonst überall hingehet. Es ist eine Uebung beinahe wie jede andere.

Was aber den Eifer für das Heil der Seelen betrifft, so hält ihn der Administrator in Ordnung seiner Functionen weder für nothwendig, noch selbst für möglich. In Allem, sowohl für die Frömmigkeit, als für alles Uebrige, verlangt er Pünktlichkeit: darüber hinaus sieht, will oder kann er wenigstens Nichts.

Er wird gefürchtet, man gehorcht ihm; er liebt nicht, er wird nicht geliebt; aber Alles ist an seinem Plage, Alles ist äußerlich in der Ordnung: Lehrer, Zöglinge und Diener: was kann man darüber hinaus fordern? Was kann man ihm sagen? Nichts — außer das Wort Fenelon's: „Hier herrscht Pünktlichkeit und vielleicht eine gute Polizei; wo aber ist die Erziehung?“

Zwischen dem Administrator und dem Speculanten bestehen nothwendiger Weise gewisse gemeinschaftliche Züge; im Grunde ist bei Beiden derselbe Grundfehler vorhanden: grundsätzlicher Mangel einer inneren Erziehung; jedoch die Motive sind verschieden. — Der Eine denkt an sein Fortkommen, der Andere an seinen Ruf, an seine officiellen Pflichten, an ein ehrenvolles und rasches Avancement.

Und in diesen Gedanken bedecken und vertuschen alle Beide so viel als möglich alle unangenehmen Vorkommnisse, alle schlimmen Geschichten und überreden sich leicht, Alles gerettet zu haben, wenn sie Alles vertuscht haben. In der That ist ihnen, begreiflicher Weise, der gute Schein absolut nothwendig. Ich will damit durchaus nicht sagen, daß der gute Schein gering zu schätzen sei oder daß man seine Kümmernisse Jedermann sagen müsse; nein, aber ich habe triftige Gründe, in jene Institutsvorstände Mißtrauen zu setzen, nach deren Meinung und Aussage stets Alles gut geht.

Und man glaube ja nicht, daß ich, indem ich hier diese traurigen Wahrheiten berühre, alte Controversen wieder auf-



frischen wolle; nein; ich kenne auf der Universität Laien- und Pensionslehrer, welche mit den höchsten Eigenschaften eines geschickten Administrators Hingebung, Selbstverläugnung und einen bewunderungswürdigen Eifer für das Wohl der jungen, ihrer Obhut anvertrauten Seelen verbinden; — und Alles, was ich so eben sagte, habe ich zuerst in einem Knabenseminar ausgesprochen, wo es mir einen Moment lang vorkam, als ob die finanzielle und administrative Ordnung das Apostolat beeinträchtigen und absorbiren wolle.

Was ist nun das Apostolat?

Es ist einfach die väterliche Fürsorge, die pastorelle Hingebung.

In den Häusern, in welchen das Apostolat die Erziehung leitet, ist es die Familie und zwar eine ganz christliche Familie. Es ist das Walten des allgegenwärtigen Gottes, die väterliche und mütterliche Autorität Gottes in der höchsten Potenz; es ist der Eifer, die Sorgfalt für die Seelen.

Ja, man sucht dort vor Allem die Seelen, um sie zu Gott zu erheben;

die Intelligenzen, um sie zu erleuchten;

die Herzen, um sie zu reinigen, zu veredeln, zu bilden;

die Charaktere, um ihnen wieder die rechte Richtung zu geben, sie zu mildern, sie zu kräftigen;

alle intellectuellen und moralischen Fähigkeiten, um sie zu entwickeln;

alle Fehler bis zu den kleinsten hinab, um sie auszurotten, zu heilen;

alle Eigenschaften, um sie werthvoll und lebendig zu machen;

alle Tugenden, um sie zu beseelen und zu nähren.

Der würdige Erzieher — es sei nun der Vater und die Mutter selbst oder bloß der beauftragte Erzieher — thut Alles dies, aus dem einfachen und großen Grund, weil er der Abgesandte Gottes, Sein Diener, Sein Stellvertreter ist, weil das Werk selbst, an dem er arbeitet, von Gott ist; weil dieses



Werk seinem Wesen nach ein innerliches Werk, das Werk der Seelen, mit einem Wort: die wirkliche Erziehung, die intellectuelle, moralische und religiöse Erziehung der Kinder Gottes ist. Und deshalb ist sie in seinen Augen eine heilige Mission, ein erhabenes Amt, ein Apostolat.

Und deshalb sage ich auch: Wer nicht das apostolische Feuer oder das väterliche Gefühl im Herzen trägt, der muß zurücktreten. Er wird in der menschlichen Gesellschaft wichtige Functionen ausfüllen, selbst bewundernswürdige Werke ausführen können — das Werk der Erziehung aber ist nicht sein Werk.

Und deshalb endlich beschäftigt man sich in den Häusern, wo das Apostolat die Erziehung leitet, nicht allein mit den Unordnungen, welche die öffentliche Ordnung stören, und mit einzelnen Vergehen der Kinder, welche ihr Gewissen verletzen können — und man beschäftigt sich gerade deswegen mit denselben, weil sie deren Gewissen verletzen; — sondern man arbeitet dort ferner daran, alle ihre Fehler des Geistes, des Herzens und des Charakters zu verbessern; man bemüht sich dort, alle ihre Fähigkeiten zu entwickeln.

Aber selbst dieses kann man mehr oder weniger gut, mit größerem oder geringerem Eifer thun.

So kommt es, daß man sich, um diesen Zweck zu erreichen, in gewissen sehr guten Häusern damit begnügt, allgemeine Mittel, sehr weise Vorschriften, sehr wirksame Exercitien einzuführen, mit deren Hilfe man ihn im Allgemeinen erreicht.

Die Jünglinge, welche diese Mittel benützen, diese Vorschriften beobachten, diese Exercitien gut ausführen, können sich wirklich bessern, sich zum Guten verändern; aber man widmet sich nicht immer individuell und mit besonderem Eifer Jedem von denjenigen, welche sie vernachlässigen oder welche nur mittelmäßigen Nutzen daraus ziehen. Sie können sich lang genug in dem Hause aufgehalten haben, ohne einen wirklichen Nutzen daraus gezogen, ohne einen merklichen Fortschritt



gemacht zu haben, ohne vorwärts oder rückwärts gekommen zu sein; und deßhalb kann es unter zwanzig Zöglingen zehn, fünfzehn geben, welche, bei individueller Behandlung, die besten und vielleicht sogar ausgezeichnet geworden wären.

Mit einem Wort: in diesen Häusern sorgt man für das Wohl der Kinder, indem man ihre Vergehen tadelt, und sogar in einem gewissen Maße, indem man zur Besserung ihrer Fehler durch die Atmosphäre der Religion, der Reinheit, der Güte, des Eifers, der Liebe, worin man sie leben läßt, beiträgt; nicht aber, indem man direct, persönlich in jedem einzelnen Kinde die Fehler, welche die Wurzel seiner Vergehen sind, angreift, oder indem man sucht, in ihnen die Eigenschaften, welche auf ihr ganzes Leben einen entscheidenden und glücklichen Einfluß üben können, zu entwickeln.

So hat ein Kind im Grunde keinen Respekt vor seinen Lehrern, wenn es dies auch nicht grob an den Tag legt; man warnt es mit Eifer, man tadelt es mit Liebe; aber man beschäftigt sich nicht anhaltend, nicht nachdrücklich mit dem Egoismus, mit der innern Rohheit, welche eigentlich der Grund des Uebels ist und früher oder später bittere Früchte hervorbringen wird.

Oder auch: ein Kind kommt in seinen Studien nicht vorwärts; sicherlich läßt man es nicht in seiner Klasse verkommen; man treibt es vielmehr an, man läßt es sogar die traurigen Folgen seiner Trägheit empfinden; aber man lehrt dasselbe nicht, in energischer Weise an sich selbst das Princip der Trägheit, welches die erste Ursache des Fehlers ist, anzugreifen.

Oder ferner: man tadelt die heftigen Charaktere, aber man geht nicht entschieden bis auf die Wurzel; man greift nicht den verborgenen Stolz an, dessen Heftigkeit doch die Ausbrüche offenbaren; mit einem Worte: man trägt keine Sorge, daß jede Natur sich hebe und alle ihre guten Früchte hervorbringe, daß die Fehler eines jeden Kindes sich bessern und



daß alle Eigenschaften seines Geistes und seines Herzens sich glücklich fühlen.

Es giebt aber auch Häuser, worin man, um zu der Besserung der Fehler und zur Entwicklung der Fähigkeiten zu gelangen, neben den allgemeinen und verständigen Mitteln, von denen wir gesprochen haben, neben den gemeinsamen Vorschriften und Uebungen sich mit jedem Kinde ganz besonders beschäftigt, gerade so, wie es ein Vater und eine Mutter in Hinsicht auf ihren Sohn oder ein guter Erzieher in Hinsicht auf seinen einzigen Zögling thun würden.

In diesen Häusern sucht man sogar aus dem Kinde, welches die meisten Fehler hat, Vorthail zu ziehen; man verzweifelt niemals an einer Natur, außer wenn sie Anderen gefährlich ist; dieses Kind, diese Natur wird der Gegenstand der ernstesten Erziehung, der Sorgsamkeit und Mühe aller Lehrer; dies ist der größte Erfolg und zuweilen auch der Triumph der väterlichen und pastorellen Erziehung.

Ich für meinen Theil stelle als Princip auf, daß die Erziehung, wenn sie dieses großen Namens würdig sein will, sich nicht allein mit den Vergehen, sondern auch mit den Fehlern und Eigenthümlichkeiten, d. h.: mit den guten und bösen Keimen in den Seelen beschäftigen, individuell in jedem Kinde die Keime des Bösen ersticken, auszrotten oder umwandeln, die Keime des Guten pflegen und entwickeln soll.

Und nur so wird das Werk Gottes, das bewunderungswürdige Werk der Gnade vollzogen, nur so erfüllt ein würdiger Erzieher das Apostolat, das heißt: die göttliche Vaterschaft und Mutterschaft in der Erziehung.

Ich sage es frei:

Sich nur mit den Unordnungen, mit den Vergernissen beschäftigen, heißt hinter dem zurückbleiben, was eine böse Stiefmutter thut; heißt nur an sich, an sein Fortkommen oder an eine gewisse Ehre seines Hauses denken; heißt seine Kinder nicht lieben; heißt sich für sie nicht interessiren; heißt sie nicht besser, sie nicht gut und glücklich machen wollen.



Wenn man sich nur mit den Vergehen befaßt, ohne sich mit den Fehlern zu beschäftigen, welche die Quelle jener sind, ist man nur ein ganz gewöhnlicher Vater, eine ganz gewöhnliche Mutter, vollzieht man ein Werk ohne Erleuchtung; das ist eine Erziehung ohne Tragweite, ohne Tiefe und ohne Kraft; es ist aber nicht das innere und göttliche Werk der Erziehung der Seelen.

Und doch muß man gestehen, daß sich religiöse Erzieher häufig nur daran halten und daß sich ihr Eifer nicht weiter erstreckt.

Aber, entgegnet man mir vielleicht, wird es nicht dem allgemeinen Einfluß der Frömmigkeit und der Tugend eines christlichen Hauses, der beharrlichen Unterdrückung der Unordnungen und der Vergehen gelingen, diese innere Erziehung, von der Sie sprechen, wirksam auszuführen und zwar ohne sich unnütze Mühe zu machen, ohne sich innerlichem Kampfe und Widerstand aussetzen, der für den Erfolg der Erziehung selbst höchst verderblich sein kann? — Ich antworte entschieden: Nein; und ich antworte so mit allen Lehrern des geistlichen und des moralischen Lebens.

Wer weiß es nicht, wer hat es nicht gesagt? Die Fehler sind die Wurzeln der Fehltritte; und die Fehltritte sind die Schößlinge, welche immer wieder ausschlagen, so lange man nicht die Wurzel ausreißt.

Schon die Heiden hatten diese Nothwendigkeit eingesehen. Plato schreibt:

„Muß sich ein Jüngling nicht durch den unaufhörlichen Kampf gegen seine inneren Neigungen und gegen seine Gewohnheitsfehler, und indem er dieselben unterdrückt, die Vollkommenheit der Kraft erwerben, während er ohne die Erfahrung und Anwendung dieser Art von Kampf nicht einmal halb tugendhaft sein wird?“ (Plato, de leg. I.)

Ich habe gesagt, die Erziehung sei eine Pflege; das ist wahr; dieses Gleichniß kann aber auch dazu dienen, auf die wichtige Frage, welche uns beschäftigt, ein helles Licht zu werfen.



Ihr pflegt eine kräftige Staude mit gehöriger Sorgfalt; was thut Ihr?

Erstens schneidet Ihr die unnützen Zweige ab, Ihr nehmt die schlechten Früchte weg . . .

Das ist die Unterdrückung und Abschaffung der Unordnungen und der Vergehen; dies ist gut, dies ist nützlich, selbst bei der inneren Erziehung, weil dadurch dem schlechten Saft seine falsche Thätigkeit und seine schlechte Entwicklung geraubt wird; es ist aber nicht Alles. Fenelon, dieser große Meister im Fache der moralischen Erziehung, geht soweit zu sagen: „Ihr glaubt Alles gethan zu haben und habt Nichts gethan, wenn Ihr nicht auf den Grund geht, wenn Ihr nicht die Wurzeln angreift, wenn Ihr nicht in die Tiefe arbeitet.“ Ich möchte nach Fenelon noch hinzufügen: Ihr habt Nichts gethan, wenn Ihr nicht an einem bestimmten Tage, in günstiger Frühlingszeit die Erde um diese Staude herum auslockert; wenn Ihr nicht vermittelt einer eindringenden Cultur den Saft und den Stamm verbessert; wenn Ihr nicht durch eine starke und lebensvolle Operation auf diese wilde, überwuchernde Natur das Pfropfreis eines edleren Baumes zu setzen versteht, damit der Saft des Wildlings, in die Poren des edlen Baumes aufgenommen, darin seine Natur verändere und sich dort veredele, um Früchte hervorzubringen, welche von gleicher Natur mit jenen des Zweiges sind, der aufgepfropft worden ist.

So lange Ihr nur die schlechten Früchte, unnützen Zweige, schwachen Reiser entfernt, habt Ihr umsonst gearbeitet, sagt Fenelon; denn sie schlagen immer wieder aus; was Ihr angreifen, veredeln, regeneriren müßt, das sind die lebendigen, verschlungenen, tiefen Wurzeln.

Ich habe einmal gesagt, die Erziehung müsse trachten, vollständige Menschen zu machen; vollständige Menschen sind aber etwas sehr Seltenes in dieser Welt; der Eine hat diese Eigenschaften, der Andere jene; bei dem Einen ist eine Fähigkeit unbedeutend oder ganz schwach, bei dem Anderen herrscht sie allzu sehr vor und will Alles verdrängen. Nur die gute Erziehung



ist es, die das Gleichgewicht wieder herstellt und die Harmonie hervorbringt; sie verbessert, sie vervollkommenet, sie erhebt die Natur; sie thut noch mehr; gleich den Blumisten und geschickten Gärtnern ergänzt sie die Natur; sie verleiht Eigenschaften, welche man nicht besaß, läßt Früchte tragen, für die man nicht geschaffen schien; sie läßt aus einem rauhen Charakter Milde und liebenswürdige Tugenden, aus einem schwachen Charakter starke Tugenden hervorkommen und erblühen; dies ist aber, man muß es gestehen, ihre schönste Arbeit, gleichsam ihr Hauptwerk.

Demnach ist dies keine so schwierige Arbeit, als man glauben könnte; sie erfordert nur gleichmäßigen Fortgang und Geduld.

Der Erzieher muß das sein, was der Apostel einst vom Landmann sagte: „*patiens agricola*,“ oder wohl auch ein Pflegevater — „*nutricius*“ oder noch besser ein Vater — „*pater*.“ Man fürchte sich also nicht. Uebrigens giebt es vier bewunderungswürdige, parallele, gleichzeitige, beständige Actionen, welche in einem und demselben Sinne thätig sind und deren Wirksamkeit beinahe unfehlbar ist; man kennt sie, ich habe sie im ersten Bande dieses Werkes genannt: es ist die Religion, der Unterricht, die Zucht, die physische Pflege, und ich säume nicht, auch die anderen großen Hilfsmittel des Werkes namhaft zu machen, nämlich: die Festigkeit, die Hingebung, die Liebe. Nichts widersteht solchen Mitteln.

So muß das Werk der Erziehung beschaffen sein oder es wird überhaupt nicht vollzogen.

Und da mein Gegenstand mich dahinführt, die große Frage der Fehler, die man nothwendig in der Jugend angreifen und corrigiren muß, zu behandeln, so werde ich ganz unverhohlen meine Meinung darüber sagen. Wir müssen hierbei unsern Gesichtskreis erweitern, aus dem beschränkten Raum eines Erziehungshauses heraustreten und einen Blick auf den Schauplatz der Welt werfen. Was werden wir dort sehen?



Was wird uns die große Erfahrung bei Menschen und Dingen zeigen? Zwei entscheidende Punkte:

1) Daß man sich niemals von seinen Fehlern bessert, wenn nicht in der Jugend.

Ueber diesen Punkt herrscht nur eine Stimme; die profanen, wie die kirchlichen Moralisten erklären dies einstimmig. Ach ja, man muß es anerkennen: man sammelt im reiferen Alter nur, was man in seinen ersten Jahren gesäet hat<sup>1)</sup>. Wenn man reifer geworden ist, begeht man, indem man sie beklagt, Fehlritte, welche die unglückliche Folge alter Fehlritte sind. „Wenn die Menschen,“ sagt Fenelon so schön, „vom Bösen ablassen wollen, scheint das Böse sie noch lange Zeit zu verfolgen; es bleiben ihnen schlechte Gewohnheiten, ein geschwächtes Naturell; sie sind nicht mehr biegsam und beinahe ohne natürliche Hilfsmittel gegen ihre Fehler.“

„Gleich den Bäumen,“ sagt Fenelon weiter, „deren rauher und knorrichter Stamm unter der Zahl der Jahre sich verhärtet hat und sich nicht mehr aufrichten kann, können sich die Menschen in einem gewissen Alter nicht mehr gewisser Gewohnheiten erwehren, welche mit ihnen alt geworden und bis in das Mark ihrer Knochen gedrungen sind; oftmals kennen sie dieselben, aber zu spät; sie klagen darüber, aber vergebens; und das einzige Alter, worin man noch Alles über sich vermag, um sich zu bessern, ist das der Jugend.“

Was wir aber noch ferner constatiren müssen und was höchst beklagenswerth ist, das ist

2) daß die Fehler bei uns die Grundursachen alles Unglücks, aller Kummernisse, aller Schwächen, aller großen Verirrungen, aller großen Enttäuschungen, aller großen Unruhen des Lebens sind.

Genügt dies, um die Menschen, welche sich mit Liebe der Erziehung der Jugend widmen, zu bestimmen, muthig an der Besserung, an der Ausrottung ihrer Fehler zu arbeiten?

1) Quae enim seminaverit homo, haec et metet. (Galat. VI, 8.)



Ja, Alles in der Welt, alles Höhere und alles Untergeordnete bestimmt sich durch die Eigenschaften und durch die Fehler.

Wenn mancher Mann diesen oder jenen Fehler in sich erkannt oder ihn nicht genährt hätte, so würde er seiner Familie Ehre gemacht, eine ruhmreiche Laufbahn zurückgelegt, vielleicht sein Vaterland gerettet haben.

Dieses ist überall, für Alle wahr: in kleinen, wie in großen Verhältnissen, für den Kaufmann, für den Handwerker, wie für den Minister.

Nehmen wir in einer Familie einen sehr allgemein verbreiteten Fehler an, den Geist des Widerspruches; handelt es sich um Großes, so wird er zu den schlimmsten Spaltungen führen.

Unter gewissen Verhältnissen kann die einfache Halsstarrigkeit soweit führen.

Nehmen wir bei einem Mann Anmaßung neben Mangel an Urtheil an! Man darf wohl sagen: ein Solcher ist ein Verlorener.

Nehmen wir bei einem Andern Mangel an Gedächtniß und Ordnung an, verbunden mit großen Geschäften — er ist ein ruinirter Mann.

Jener junge Geistliche war bis zu seinem vierundzwanzigsten Jahre scheinbar bescheiden und demüthig; er hatte seinen Hochmuth weder gekannt, noch bekämpft.

Dieser verborgene Hochmuth bricht plötzlich aus, und er ist ohne Achtung vor der Autorität, ohne Folgsamkeit, ohne Gehorsam; er fordert weder einen Rath, noch nimmt er einen an. Gerade dadurch wird er, wohl oder übel, ein mittelmäßiger Mensch; er dringt nicht in die Arbeiten ein, er versteht sie nicht, er geräth mit ihnen in Widerspruch, er verdirbt sie.

Oder, wenn es die schlummernde Sinnlichkeit ist, welche erwacht, so ist man ohne Vorsichtsmaßregeln gegen sie; sie



wird ganz plötzlich furchtbar und stürzt in erschreckliche Abgründe.

Oder man lebt, wenn Leichtsinn oder Zerstreuung herrschen, ohne Regel und ohne Ordnung; dann verwirrt sich das Herz, die Liebe zur Welt reißt es hin und schädigt jede Tugend.

Es scheint vielleicht, als übertreibe ich die Gefahren der Fehler; aber nein; selbst die verzeihlichsten sind immer sehr zu fürchten. Man höre Fenelon! Es mögen hier die weisen Lehren folgen, welche er dem Herzog von Burgund bei Gelegenheit eines ziemlich einfachen und gewöhnlichen Fehlers, den der Launenhaftigkeit, geben zu müssen glaubt.

„Die kleinsten Fehler sind es, welche die größten Menschen beeinträchtigen und entstellen.“

„Seien Sie vor Allem vor Ihrer Laune auf der Hut; sie ist ein Feind, den Sie bis zu Ihrem Tode überall mit sich herumtragen; er wird in Ihre geheimen Sitzungen eindringen und Sie verrathen, wenn Sie ihn anhören. Die Laune macht, daß man die wichtigsten Gelegenheiten verliert, sie flößt kindische Neigungen und Abneigungen ein zum Nachtheile großer Interessen, sie läßt die größten Angelegenheiten durch die kleinsten Gründe entscheiden; sie verdunkelt alle Talente, schlägt den Muth darnieder, macht den Menschen unstät, schwach, verächtlich und unerträglich. Hüten Sie sich vor diesem Feinde.“

Ich schließe: wer also in einem christlichen Hause an der Erziehung der Jugend arbeitet, muß sich nothwendig nicht allein mit den Vergehen, sondern auch mit den Fehlern beschäftigen.

Man darf keinen einzigen Fehler, ob er auch schwach oder leicht erscheine, ich sage nicht schonen, sondern nicht einmal vernachlässigen. Jeder geschonte oder einfach vernachlässigte Fehler wächst und vergrößert sich in der Stille und endigt nothwendig damit, daß er ein herrschender Fehler wird. Die Folgen können unberechenbar sein; ich habe dies an traurigen Beispielen gesehen.



Und den Grund davon, ich will ihn nennen; man muß ihn wohl kennen; er knüpft sich an die tiefsten Grundprincipien unserer Natur. Seit dem ersten Sündenfall giebt es keinen schlechten Keim in uns, der, er sei noch so klein, noch so unmerklich, nicht dazu neigt, zu wachsen, wenn man ihn nicht bekämpft, der nicht dazu neigt, sich Allem mitzutheilen, Alles zu beherrschen, Alles zu verderben, während es im Gegentheil nichts Gutes in uns giebt, das nicht dazu neigt, abzunehmen, wenn man es nicht unterhält, wenn man es nicht kräftigt. Und deshalb darf man auch keine Eigenschaft, keine Tugend, keine Gnade, so gering sie auch scheinen möge, vernachlässigen; vernachlässigt geht sie zu Grunde.

Dies ist, ich wiederhole es, das Werk des Amtes Gottes in der Erziehung <sup>1)</sup>.

---

1) Ein Vorsteher, wenn er auch noch so tief von diesen Principien durchdrungen wäre, könnte in der Praxis doch in einen Irrthum verfallen, den ich angeben muß:

Er könnte nämlich, indem er sich mit den Fehlern der Kinder und den Grundursachen ihrer Vergehen beschäftigt, denselben gegenüber sich an Allgemeinheiten und Abstractionen halten.

Das Uebel im Grunde bekämpfen ist sehr nothwendig; wir haben das gesehen. Dies führt zur Heilung des Uebels von seinem Ursprung an; die Versehen und Vergehen erheischen aber immer noch besondere Ermahnungen und Warnungen.

Bei den Kindern genügt es nicht, die Quelle und den Grund schlimmer Symptome aufzusuchen, um ihnen zu steuern; man muß sie auch mit Bestimmtheit bei allen einzelnen Vergehen ermahnen und kann dieselben dadurch manchmal mit einem einzigen Worte überwinden.

Die Kinder fehlen sehr oft, weil es ihnen an genau bestimmter Ermahnung fehlt; man muß bei ihnen den Punkt auf das i setzen; man muß die Vergehen specificiren und sie von Anfang an ohne Allgemeinheit verfolgen.

Entschieden ist es, daß man insbesondere in der Direction vor Allem die Sünde, den Fehler, das heißt: den Fehltritt in seiner Entwicklung aufhalten muß. Dann greift man den Grund, die bösen Neigungen an, welche die Quelle davon sind.

Ich resumire: man fasse die Kinder bei ihren sichtbaren Vergehen,



Um aber ein solches Werk auszuführen, muß man die Fehler der menschlichen Natur und der Kindheit insbesondere, ihre verschiedenen Arten und besonderen Charaktere, ihre geheimen Wurzeln, ihre zahlreichen Verzweigungen, wohl studirt haben.

Wenn dieser Band keinen zu großen Umfang erhält, so kann ich den Erziehern der Jugend vielleicht noch einige andere Studien über einen so wichtigen Gegenstand bieten.

Für jetzt glaube ich ihnen sagen zu können:

Wer nicht weiß, daß man in dem großen Werke der Erziehung gegen die dreifache böse Lust zu kämpfen hat, der weiß gar Nichts, der kann gar Nichts.

Die heilige Theresia, diese große Erzieherin der Seelen, hat ein merkwürdiges Wort gesprochen: „Eine Seele, ein Kind — das ist die ganze Welt.“

Und der heilige Johannes der Evangelist hat seiner Seits gesagt: „Omne quod est in mundo, concupiscentia carnis est, et concupiscentia oculorum, et superbia vitae.“

Dies muß man wohl wissen, bevor man irgend eine Erziehung anfängt, wenn man nicht einem Arbeiter gleichen will, der ein Werk in Angriff nimmt, ohne den Stoff zu kennen, den er bearbeiten soll.

### Siebentes Kapitel.

#### Die Frömmigkeit.

Dies also ist das Werk der Erziehung!

Daher kommt es, daß der Mensch allein hiefür nicht genügt; es muß Gott dabei sein. Auch habe ich auf der ersten Seite dieses Buches von Ihm gesprochen und ich werde wieder von Ihm sprechen, wenn ich jetzt von der Frömmigkeit handle.

vielleicht ohne ihnen in dem Augenblick selbst den Fehler, welcher der Grund davon ist, anzugeben; dann, wenn der Fehltritt bestraft ist, am anderen Tag zum Beispiel, früher oder später, spreche man väterlich, sanft, aber nachdrücklich ermahrend und klar über den Fehler.



Die Frömmigkeit! Aber was bedeutet dieses Wort, so süß auszusprechen, so süß zu hören?

Als Racine der Auftrag wurde, für ein berühmtes, christliches Erziehungshaus einen Prolog zu verfassen, ließ er die Frömmigkeit darin auftreten und man höre die Sprache, welche sie in den melodiossten und reinsten Versen, die das von der Religion begeisterte Genie jemals eingab, führt!

„Vom hohen Himmel, d'rin die Gottheit thront,  
Steig ich zu Euch, bei Denen Gnade wohnt;  
Wo Unschuld, meine Freundin, weist so traut,  
Weil sie kein schöneres Asyl erschaut.  
Hier, fern dem Weltlärm, lebt von mir bewacht  
Ein junges Völkchen, dem die Zukunft lacht,  
In treuer Pflichterfüllung, wie ein Beet,  
D'rin ich der Tugend zarten Keim gesät.  
O denke sein, mein Vater, alle Zeit:  
Dich ruft Dein Kind — ich bin's, die Frömmigkeit!“

Es ist also wahr: es giebt hienieden einen geliebten Himmelsnamen, ein Wort der Segnung und der Gnade, ein eben so süßes, als glorreiches Wort; und nachdem ich den erhabenen Namen des allerhöchsten Gottes genannt habe, muß ich mit Ehrerbietung und in Seiner Gegenwart den Namen der Frömmigkeit aussprechen.

Indem ein Prophet des Alterthums in den Tiefen der Zukunft die künftige Größe der Kirche entdeckte, erblickte er unter ihren schönsten Glorien die Frömmigkeit: „Nominabitur nomen tuum honor Pietatis.“ (Baruch 5, 4.)

Der Geist Gottes selbst nennt sich den Geist der Weisheit und der Frömmigkeit — „Spiritus scientiae et Pietatis;“ und der heilige Paulus sagt in seinem Brief an seinen geliebtesten Jünger: „Pietas ad omnia utilis est, promissionem habens vitae quae nunc est, et futurae. Exerce te ipsum ad Pietatem.“ (Paul. 1. Tim. 4, 8.)

Die Frömmigkeit besitzt solche Reize, daß selbst der Unglaube nicht umhin kann, ihr die gebührende Ehre zu erweisen; die Welt erklärt sich gegen den Aberglauben und



gegen die Heuchelei, der Frömmigkeit aber bringt sie immer ihre versteckten Huldigungen dar; sie verehrt sie, oftmals bewundert sie sie, vorzüglich bei der Jugend; wenn sie auf einer jugendlichen Stirne jenes gewisse unnennbare Glück erschaut, das vom Himmel kommt, wenn sie sagen kann: dies ist ein frommes Kind — dann fühlt sie sich unwillkürlich von Rührung ergriffen und betrachtet es gern. So schrieb Bernardin de Saint-Pierre von einem Kinde: „Die Frömmigkeit entwickelte jeden Tag, die Schönheit seiner Seele in der unbeschreiblichen Anmuth seiner Züge.“ Die Gottlosigkeit selbst, besiegt von dem Reiz, der unwiderstehlichen Gewalt dieser hohen Tugend, hat mehr als ein Mal ausgerufen: „Ja, ein Jüngling, der, durch die Wohlthat einer christlichen Erziehung, bis zum zwanzigsten Jahre seine Unschuld bewahrt hat, ist in diesem Alter der beste, der edelste, der liebenswürdigste der Menschen<sup>1)</sup>.“

Sogar die Heiden haben die Frömmigkeit als das höchste, das reinste Gefühl des menschlichen Herzens gerühmt. „Vir bonus et summae Pietatis erga Deos,“ sagt Seneca. (Ep. 67.)

Sie haben die Frömmigkeit sogar als das einzige Fundament der Rechtlichkeit und der Gerechtigkeit unter den Menschen betrachtet: „Pietate adversus Deos sublata, fides etiam et justitia tollitur.“ (Cicero I. De Nat. Deor. 4.)

Hesiod will, daß man die Götter bitte und sie anrufe, am Abend, wenn der Tag vorüber und wenn man dem Schläfe sich hingibt, und am Morgen, wenn das Leben und die Arbeiten des Tages wieder von Neuem beginnen.“ (Hesiod. V, 336.)

Plato will, daß man ihre Feste feiere, und er betrachtet die Einführung und die Ruhe dieser Feste schon als eine göttliche Wohlthat. „Die Götter,“ sagt er, „von Mitleid erfüllt für das Menschengeschlecht, das durch die Natur zur Arbeit verurtheilt ist, haben uns in der regelmäßigen Reihen-

1) Rousseau.



folge der ihnen zu Ehren eingeführten Feste Ruhepausen gewährt; sie haben gewollt, daß wir mit ihrer Hilfe in diesen Festen die Mängel unserer Erziehung ausgleichen könnten." (Plato, De Leg. II.)

Seneca geht sogar so weit, zu sagen, „jeder Mensch solle sein Herz durch die Frömmigkeit weihen und gleichsam das Heiligthum der Gottheit daraus machen<sup>1)</sup>." (Senec. apud. Lactant. VI.)

Man wundere sich nicht, daß ich hiefür die Heiden citire! Nachdem ich mich auf die Apostel und Propheten berufen, ist auch ihr Zeugniß von Nutzen, weil es für uns unwerflich ist. Wer könnte bei der Erziehung der katholischen Jugend die Nothwendigkeit solcher Tugenden bestreiten, welche die Heiden sogar heilig priesen?

Und mit Beschämung und Schmerz füge ich hinzu: ich habe bei den Männern unserer Zeit und selbst in den berühmtesten Werken über die Erziehung nur Weniges gefunden, was man mit der Würde, mit der Heiligkeit der Sprache der alten Heiden vergleichen könnte; Quintilian und Plato besonders würden Rousseau verabscheut haben.

Es ist höchst bemerkenswerth, daß die Alten, wenn sie die lebhaftesten, tiefsten und heiligsten Arten der Familienliebe, die Liebe und Achtung für die Eltern, die Treue der Ehegatten, das Andenken für Jene, welche nicht mehr sind, nennen wollten, sie keinen besseren Namen finden konnten, als den der Pietät selbst, und sie haben gesagt: Pietas in parentes, Pietas in matrem.

Was also ist die Frömmigkeit? Ich möchte von ihr gern sagen, was ein frommer und berühmter Schriftsteller einst von einer großen und christlichen Tugend sagte: es ist besser, sie zu fühlen und zu üben, als sie erklären zu können.

Wenn ich sie indessen genau definiren soll, so werde ich sagen: die Frömmigkeit ist jenes innere Gefühl, jene Liebes-

1) „Deus est consecrandus cuique in suo pectore.“



tugend der Seele, welche macht, daß man alle Pflichten der Religion gegen Gott mit Liebe erfüllt.

In diesem Sinne spricht man von einer großen Frömmigkeit, von einer aufrichtigen, tüchtigen, wahrhaften Frömmigkeit, von einer reinen, einfachen, lebhaften, sich bethätigenden Frömmigkeit, von einer süßen, liebenswerthen, erleuchteten, beständigen Frömmigkeit.

Man kann auf die Frömmigkeit jenes schöne Wort Cicero's anwenden: „*Omnes omnium charitates una amplexa est.*“ Ja, alle die stärksten und zärtlichsten, die edelsten und oftmals die erhabensten Gefühle, der lebendige Glaube, die hochherzige Liebe, das kindliche Vertrauen, die Ehrfurcht vor Gott, die Dankbarkeit für Seine Wohlthaten, die Anbetung, das Gebet, das Glück, Sein Lob zu singen, der Eifer, Sein Gesetz kennen zu lernen, Sein Wort zu hören, Seine Tempel zu besuchen, Seine Altäre zu schmücken und Seine Feste zu feiern — dies Alles ist die Frömmigkeit; und dafür empfängt sie in dem süßen und innigen Verkehr mit Gott nach dem Ausdruck der heiligen Schrift, „den Thau des Morgens und den Thau des Abends,“ den Hauch aus der Höhe und den Sonnenstrahl, der im Herzen die lieblichsten und stärksten Tugenden zu Wachsthum und Blüthe bringt, das heißt: die moralische Kraft, den entschiedenen Willen für das Gute, den unerschütterlichen Muth gegen das Böse, den Heroismus der Seele in den schwersten Prüfungen des Lebens.

Sicher genügt es, gesagt zu haben, was die Frömmigkeit ist, um deren Nothwendigkeit im Werke der Erziehung nachzuweisen.

Die Frömmigkeit ist nicht allein deshalb nothwendig, weil sie die erste der Pflichten gegen Gott ist oder vielmehr alle andern in sich faßt und zur Vollendung bringt, sondern auch deshalb ist sie nothwendig, weil sie an und für sich die erste der Tugenden ist oder weil sie vielmehr alle andern Tugenden einflößt und erhält.



In dem großen Werke der Erziehung, um das es sich jetzt handelt, ist die Frömmigkeit also nicht bloß eine gebieterische und nothwendige Pflicht: sie ist auch gleichsam ein Hilfsmittel, das Nichts und Niemand entbehren kann und das alle die vereinten Talente niemals zu ersetzen vermögen.

Ich sage es ohne Bedenken: die Aufgabe ist so schwierig, so verwickelt, so mühsam, daß der Glaube ohne die Werke, die kalte Religion, die laue Gleichgültigkeit nicht dafür ausreichen; der lebendige und erleuchtete Glaube, die glühende Religion, die Liebe zu Gott, das wahre Gebet im Grunde des Herzens, kurz die Frömmigkeit ist dafür unerläßlich nöthig.

Mancher Mann von reifem Alter kann mit einer aufrichtigen und ernstesten, wenn auch nicht glühenden Religion tugendhaft bleiben, die Kinder, die Jünglinge können dies nicht. Ohne glühende Frömmigkeit haben sie für ihre Tugend keine genügende Stütze, keinen ausreichenden Sporn; in ihrem Alter ist der Glaube nicht tief, die Treue nicht hochherzig genug; ihre Herzen sind zart und schwach: sie geben bald nach, wenn nicht eine lebendige Frömmigkeit sie stützt. Wer wie ich die Biegbarkeit dieser jungen Pflanzen kennt, der wird meine Ansicht theilen. Ja, der Hauch der Gnade hebt sie leicht zum Himmel empor, aber der Hauch des Lasters beugt sie eben so bald zur Erde nieder.

Wer wird ihnen die Kraft verleihen, den Angriffen der Menschenfurcht, dem Einfluß schlechter Beispiele und niederträchtiger Rathschläge, allen Fallstricken dieser verderbten und verderbenden Welt zu widerstehen, von der schon Tacitus sagte: „Corrumpere et corrumpi, saeculum vocatur!“ Wer wird ihre Schwäche bei so vielen gefährlichen Neigungen und Trieben unterstützen und ihnen gegen das Böse, das sie von allen Seiten bedrängen wird, helfen? — Ich wiederhole es: wenn die Furcht vor Gott und die Liebe zu Ihm, wenn die entschiedene Frömmigkeit ihnen fehlt, so werden sie unfehlbar fallen; die Bande, welche sie an die Tugend fesseln, werden zerreißen und das Lächeln der Gleichgültigkeit und der Ver-



achtung, der Gottlosigkeit und des Lasters sogar wird alsbald auf den Lippen gesehen werden, die kaum erst ihren Gott und Heiland in der ersten heiligen Communion empfangen haben!

Ich habe aber noch nicht Alles gesagt: sie haben nicht bloß den großen Kampf gegen das Laster und gegen die Versuchungen zum Bösen zu kämpfen. Die guten Eigenschaften und die Tugenden bilden sich nur durch den Kampf; es bleibt ihnen also noch jener mühsame, beständige, tägliche Kampf gegen die Fehler; es bleibt jener innere Kampf, jene tiefe und schwere Arbeit eines entschiedenen Willens, um alle die lebhaften Leidenschaften, alle die Unordnungen einer schwachen oder gewaltthätigen, apathischen oder leichtfertigen, weichlichen oder heftigen und beinahe immer hochfahrenden und widerspenstigen Natur zu mäßigen, zu dämpfen, umzuwandeln. Aber man merke wohl! Diesen hartnäckigen Kampf gegen seine eigene Natur muß das Kind entschiedenermaßen selbst auf sich nehmen; man kann es unterstützen, ermutigen; schließlich aber ist es doch an ihm, das Böse auszurotten, das Gute zu pflegen, seine Fehler zu verbessern, seine guten Eigenschaften zu entwickeln.

Nun, ich behaupte: ohne die Liebe zu Gott, ohne die Furcht vor Gott, ohne die glühende Frömmigkeit geht dies Alles über seine Kräfte.

Auch werde ich bekümmert, wenn man mir von einem Kinde und von seiner Erziehung spricht und sagt: „Es ist ein ziemlich leicht zu behandelndes Kind, aber ohne Frömmigkeit;“ ich entgegne darauf: „Dies ist sehr zu bedauern, denn alsdann gibt es nur wenig Hoffnung.“ Solche leicht zu behandelnden Kinder, denen aber die Frömmigkeit fehlt, sind in Wirklichkeit gewöhnlich die schwierigsten von Allen. Wenn Ihr sie jetzt leicht zu behandeln findet, so ist es deshalb, weil noch nichts Stärkeres, als Ihr seid, Euch ihre schwachen und schüchternen Seelen streitig macht; es wird aber ein Tag kommen, und er ist nicht fern, wo die großen Leidenschaften der Jugend und die



mächtigen Verführungen der Welt sie eben so leicht und nachgiebig für das Böse finden werden, als Ihr sie leicht und nachgiebig für das Gute zu finden geglaubt habt. Der tiefsinnige Verfasser der Nachfolge Christi hat es gesagt und eine traurige Erfahrung bestätigt es nur allzusehr.

Dagegen wird, welcher Art auch die Fehler, ich möchte selbst sagen, die natürlichen Laster eines Kindes sein mögen, Alles mit der Zeit und mit Geduld leicht, wenn es eine gewisse Frömmigkeit besitzt, wenn man in seinem Herzen Liebe zu Gott und Furcht vor Ihm wahrnehmen kann; alsdann hoffe ich Alles, nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft.

Aber, wirft man mir vielleicht ein, dies Alles zugegeben, bleibt noch eine wichtige Frage: sind die Kinder wirklich für eine solche Frömmigkeit geschaffen? paßt sie für ihr jugendliches Alter? heißt es nicht, allen Mühen ihrer Erziehung eine über-schwere Last hinzufügen?

Ich habe dies nie gedacht und die Erfahrung hat mich im Gegentheil überzeugt, daß sich kein Lebensalter besser für die Frömmigkeit eignet, nicht bloß, weil sie auf solchen jungen Stirnen mit einem reineren Glanze strahlt, nicht bloß wegen des unaussprechlichen Reizes, womit sie alle die natürlichen guten Eigenschaften der Kindheit verschönert, sondern namentlich aus dem einfachen und tiefen Grund, daß die Frömmigkeit nichts Anderes, als die Liebe zu Gott ist und daß ich hinieden kein Herz kenne, dem diese Liebe leichter einzuslößen wäre, als dem Herzen des Kindes. Alles ist in demselben noch rein, lebendig, einfach, ursprünglich, edel, glühend; Alles in demselben ist für diese edle und heilige Liebe gemacht und diese herrliche Lebensflamme entzündet sich in ihm mit wunderbarer Leichtigkeit. Sie kosten deren Süßigkeit; sie folgen ihren Eingebungen mit der lebenswürdigsten Bereitwilligkeit, ohne jeden egoistischen Rückhalt. Nicht etwa, als ob diese Frömmigkeit, selbst bei ihnen, immer zärtlich und gefühlvoll sei; aber sie ist immer wahr, offen, innig, vertraulich, treu und muthig in der



Pflichterfüllung; und dies Alles ohne den Schein von Zwang, ohne eitle und trockene Auseinandersetzung, sondern, wie es auch Fenelon seinem jungen und königlichen Zögling so herrlich ausdrückte, „durch die Fülle eines Herzens, in welchem die Liebe zu Gott eine lebendige Quelle für alle die süßesten, stärksten und harmonischen Gefühle wird.“ Mit Fenelon können wir hinzufügen: Nichts ist so trocken, so kalt, so hart, so verschlossen, als das Herz eines egoistischen Kindes, das in allen Dingen nur sich allein liebt; Nichts dagegen ist so zärtlich, so weit, so lebensvoll, so sanft, so groß, so liebenswürdig, so liebend, als das Herz eines jungen und edlen Christen, der die hehre und reine Liebe zu Gott in sich trägt und von ihr beseelt wird. In ihm ist Nichts Falsches, Geziertes; Alles ist einfach, edel, zart, bescheiden und sich in Allem bethätigend.

Wie oft habe ich nicht diese schönen Aeußerungen Fenelon's den jungen Leuten, welche ich erzog, mit Freuden wiederholt! Und wie verstanden sie das Alles! Wie drangen diese Lehren von der Frömmigkeit in ihre Seelen ein! „Keine gezierte, affectirte Absonderlichkeit, keine Grimassen!“ sagte ich ihnen ferner mit dem Erzbischof von Cambray, „sondern eine einfältige Frömmigkeit, ganz gerichtet auf Euer Pflichten und ganz genährt mit dem Muth, mit dem Vertrauen und mit dem Frieden, den ein gutes Gewissen und die aufrichtige Vereinigung mit Gott gewährt.“

Die in dieser Weise aufgefaßte Frömmigkeit ist, weit davon entfernt, die Last der übrigen Pflichten noch zu erschweren, im Gegentheil das, was alle Pflichten süß und leicht macht; sie kräftigt, sie beseelt Alles in einem jungen Menschen; sie verleiht ihren Saft und ihre Kraft allen Tugenden und allen guten Eigenschaften der Seele. Das, was die Kinder aus Furcht, aus strengem Pflichtgebot oder bloß aus Vernunft thun, ist ihnen immer langweilig, hart, peinlich, manchmal niederdrückend. Ganz anders verhält es sich mit dem, was sie aus Liebe, aus Ueberzeugung, aus gutem Willen und von



Herzen thun. So schwer es ihnen auch fallen möge — das Streben, Gott, Den sie lieben, ihren Eltern, ihren Lehrern, deren Freundschaft ihnen theuer ist, zu gefallen, verleiht ihnen einen Schwung, einen bewunderungswürdigen Muth.

Das Kind ohne Frömmigkeit, ohne Liebe zu Gott dagegen ist, selbst wenn ich annehmen will, daß es fleißig sei und sich an die Regel halte, oft veränderlich und ungeduldig, argwöhnisch und eifersüchtig, nicht nur sehr schwer zu erziehen, sondern auch schwer zu unterrichten; es ermüdet, es entmuthigt, es ärgert, es stößt seinen besten Lehrer ab, es kann weder Tadel noch Verkenennung vertragen, es ärgert sich, es fühlt sich gekränkt, es wechselt unaufhörlich, es kann sich zu nichts Großem entscheiden und nach keiner Seite hin sich fixiren.

Gewiß ist das fromme Kind nicht ohne Fehler, aber es erkennt, es bedauert, es bereut dieselben und arbeitet daran, sich zu bessern; wenn es fällt, so richtet es sich wieder auf, ohne sich über seine Fehlritte zu ärgern und ohne sie zu verhehlen; sein Muth gegen sich selbst, womit es sich alsdann die härtesten Wahrheiten sagen läßt, verräth eine wahrhaft starke Seele und läßt es bald über alle seine Schwächen siegen. Nein, noch einmal: im Gegensatz zu Allem, was sich die Welt glauben macht, hat mir die Erfahrung gezeigt, daß die Frömmigkeit nichts Schwächliches an sich hat; sie verleiht oftmals Kindern von dreizehn oder vierzehn Jahren eine Reife des Charakters und eine Kraft des Geistes, über die man erstaunt, wenn man sie genauer betrachtet; sie macht dieselben frühzeitig fleißig, vorsorglich, gemäßigt, aufrichtig und fest gegen sich selbst; zugleich macht sie aus ihnen die besten Kameraden, die freimüthigsten Schüler von der Welt; sie bleiben einfach, liebenswürdig, ohne Hochmuth, ohne Anmaßung, ohne Härte; die Frömmigkeit macht bei ihnen Alles in Allem; indem sie ihre Intelligenz erhebt, erweitert sie ihr Herz; nirgends Befangenheit, Engherzigkeit, Zwang. Ich habe niemals fröhlichere, lustigere, lachendere und zugleich bedeutendere Kinder gesehen, als meine Knaben im Knabenseminar zu Paris



waren. Die Frömmigkeit pflanzte die Freude in ihre Herzen und die Freude des Herzens, sagt die heilige Schrift, gießt einen Lebensbalsam in das Blut, während die Traurigkeit und die Leidenschaften eines gottlosen Kindes seine Knochen austrocknen. „*Jacunditas cordis vita hominis. — Spiritus tristis exsiccabit ossa.*“ (Prov. 17, 22. — Eccl. 30, 23.)

Ich gestehe es: oftmals habe ich mit Erstaunen die Gültigkeit gewisser Lehrer gegen Alles, was die Frömmigkeit ihrer Zöglinge betrifft, wahrgenommen; ich kann mir dieses beklagenswerthe Verhalten nur durch die Ohnmacht erklären, die sie in sich fühlen, den Kindern eine Frömmigkeit einzuslößen, welche sie selbst weder besitzen, noch üben.

Ach, man muß es auch mit dem Unglück der Zeit, in der wir leben, erklären. Mehrere von Denen, deren Indifferenz ich beklage, verdienen eben so viel Mitleid als Entrüstung. Ich für meinen Theil gestehe es offen: wäre meine Hingebung an die Erziehung der Jugend des göttlichen Beistandes beraubt gewesen, so habe ich das sichere Gefühl, ich wäre zum Nichtsthun verdammt und der unglücklichste der Menschen gewesen; und ich bin es überzeugt: entweder würde ich dringend Gott um den Beistand Seiner Gnade angefleht oder ich würde mich von dem Fache der Erziehung zurückgezogen haben. Wenn ich vor meinem Geiste alle Erfahrungen meiner Vergangenheit und die Natur des Werkes, das ich auszuführen hatte, vorüberziehen lasse, empfinde ich einen geheimen Schrecken im Gedanken an die absolute Ohnmacht, worin ich mich ohne den Beistand Gottes befunden haben würde, um zu den geliebten Kindern zu sprechen, um mich ihnen verständlich zu machen, um sie von ihren Pflichten zu unterhalten, um ihnen die Tugend, den Gehorsam, die Arbeit, die Ehrfurcht lieb zu machen; ohne den Beistand Gottes würde ich nicht einmal gewußt haben, wie ich ihnen meine Hingebung verständlich machen und meine Liebe ausdrücken soll.

Ich wiederhole es also und beschwöre die Väter, die Mütter, die würdigen Erzieher, dies Alles in ernster Sammlung,



ich möchte beinahe sagen: im Heiligthum ihres religiösesten Nachdenkens zu erwägen: diese Frömmigkeit in dem Hause, an dessen Spitze sie stehen, ist nicht allein ihre heiligste Pflicht, sondern sie ist auch ihr dringendstes Interesse. Wenn die Frömmigkeit, ja, wenn eine glühende Religiosität in einer Erziehungsanstalt Alles beseelt, so herrscht dort für die Seelen gleichsam eine Lebensatmosphäre, in welcher sich alle Mittel der Erziehung stündlich erneuern und auffrischen. Sie ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, gleichsam ein edles Blut, das überall kreist und Alles belebt; sie ist gleichsam eine herrliche, lebensvolle, süße, stärkende Luft, in welcher die Kinder wie die Lehrer mit Behagen athmen und leben. Hippokrates sagte: „Aer pabulum vitae“ — die Luft ist die Nahrung des Lebens. Sie ist für ihn eigentlich das, was aus unseren Nahrungsmitteln unser Blut, unser Leben macht. So ist es mit der Frömmigkeit: Auch sie ist in allen Dingen das pabulum vitae.

Sie ist das Leben, sie ist zugleich die Stärke und die Süßigkeit der Zucht;

Sie ist das Licht, der Eifer, der hochherzige Sporn in den Studien;

Sie ist die Achtung, sie ist die Liebe der Lehrer; sie ist die freundschaftliche, brüderliche Zuneigung unter den Mitschülern.

Sie ist die Einfalt, die Aufrichtigkeit, die Geradheit; sie ist der Abscheu vor der Lüge und vor schändlichen Lüsten; sie ist die Reinheit und die Unschuld der Sitten.

Sie ist sogar die Arbeit und die Anwendung der Zeit; denn man würde sich sehr irren, wenn man sich einbildete, daß in einem christlichen Erziehungs Hause die Uebungen der Frömmigkeit, die heilige Messe, die Meditation, die geistliche Lesung, das Gebet eine den wissenschaftlichen Studien ohne Nutzen entzogene Zeit seien, und daß der wahre Unterricht und die höhere intellectuelle Erziehung keine Früchte daraus sammeln könne. Ich möchte am Schlusse dieses Kapitels auf diese letzt-erwähnten Vorurtheile der Welt entgegen: Ja, die Frömmig-



keit ist zu Allem nütze — „ad omnia utilis est.“ Und selbst von diesem Gesichtspunkte aus hat der heilige Paulus recht gehabt, zu sagen: „Exerce te ipsum ad Pietatem!“ — Uebe Dich in der Frömmigkeit! Nichts kann so wie diese Uebungen der Frömmigkeit Alles das einflößen, was die gründlichen Studien vorbereitet und die beste wissenschaftliche Erziehung bildet; ich meine eine schöne Folgsamkeit, die Energie und die Beharrlichkeit des Willens, die Liebe zur Arbeit und die Freude selbst an den Mühen, welche sie auferlegt, das heißt alle die unerläßlichsten und unschätzbarsten Güter des Geistes; und dies Alles neben den moralischen und religiösen Gefühlen, welche bei dem Kinde, wie bei dem Manne sowohl der schönste Schmuck der Intelligenz, als die Stärke des Charakters sind. Wie! Betrachtet Ihr denn die Zeit des Mahles und der Erholung auch als verloren? Und warum nicht? — Euere Antwort wird diesmal die meinige sein, wenigstens insofern, als Ihr nicht glaubet, daß das Leben der Seele keine Nahrung bedürfe, sich nicht zu erheben brauche, und als Ihr das große Wort des heiligen Paulus: „In ipso et vivimus, movemur et sumus — in Ihm leben wir, bewegen uns und sind“ — nicht läugnen wollt, oder als Ihr die edle Erhebung des Herzens für die Bildung der Intelligenz nicht für unnütz haltet.

Fenelon verstand es gleich dem heiligen Paulus anders, als Ihr, als er an den Herzog von Burgund schrieb: „Im Namen Gottes, möge das Gebet Ihr Herz nähren, wie die Mahlzeit Ihren Leib nährt! Möge das Gebet zu gewissen bestimmten Zeiten eine Quelle der Gegenwart Gottes für den ganzen Tag sein! Dieser kurze und liebende Aufblick zu Gott belebt den ganzen Menschen, beruhigt seine Leidenschaften, bringt Erleuchtung und Rath, unterjocht allmählig die Laune, macht, daß man seine Seele besitzt oder daß man sie vielmehr Gott besitzen läßt.“

Gewiß müssen die Uebungen der Frömmigkeit ein richtiges und passendes Maß haben; aber so geübt und gut geübt, bin



ich überzeugt, daß sie die Zeit, welche man ihnen widmet, hundertfach vermehrt zurückgeben: „Promissionem habens vitae quae nunc est.“

Fenelon schrieb ferner: „Halten Sie keine langen Meditationen, sondern nur kurze im Namen Gottes, alle Morgen, zu einer gelegenen Zeit. Dieser Augenblick, in welchem Sie sich Vorrath sammeln, wird Ihnen den ganzen Tag hindurch Nahrung geben. Verrichten Sie dieses Gebet mehr mit dem Herzen, als mit dem Geiste, weniger mit dem Verstande, als mit einfacher Liebe; wenig vorbereitete Erwägungen, viel Glaube und Liebe.“

Ich habe oft Gelegenheit gehabt, es zu äußern, weil ich oft Gelegenheit gehabt habe, es zu beobachten: die Frömmigkeit gewinnt, vermehrt nicht nur die Zeit — *redimentes tempus* —; sondern ich sage noch mehr: die glühende Frömmigkeit, der lebendige Glaube vergrößert, erweitert, veredelt, erhebt den Geist Jener, welche sie besitzen, und verleiht manchmal sogar Denen Geist, welche keinen haben. „Blos der Katechismus und die Frömmigkeit haben meinem Kinde Geist verliehen,“ sagte eine Frau, welche unstreitig eine der geistreichsten Frauen Europa's ist. Ich habe dies hundertmal gesehen; aber ich begreife auch, daß ich hiemit Diejenigen in Erstaunen setze, welche es nicht gesehen haben.

Weniger erstaunt werden Sie vielleicht sein, wenn ich hinzufüge, daß die Frömmigkeit auch feine Bildung beibringt und Manchen einen gewissen lebenswürdigen Tact verleiht, welchen er außerdem fehlen würde; sie weiß ihnen eine gewisse Zartheit des Herzens und selbst des Geistes einzulösen, deren Geheimniß sie wohl allein besitzt. Aber ich verweile nicht bei diesem Punkte; die ganze Welt stimmt darin überein: Jedermann hat den Unterschied bemerken können, der zum Beispiel zwischen einem frommen und von seiner Mutter und seinem Pfarrer gut erzogenen Bauern aus einer unserer religiösen Provinzen und jenen jungen, vielleicht weniger linkschen, aber



innerlich rohen und ungeschliffenen Burschen unserer Manufactur-Städte besteht.

Nein, noch einmal: die Religionsübungen schaden in der Erziehung Nichts und sind kein Zeitverlust. Durch die geistliche Lesung und die tägliche Meditation, ich nenne nicht allein die Elevations von Bossuet über die Mysterien, die Pensées von Massillon oder die Retraite von Bourdaloue, sondern auch die Nachfolge Christi, bildet allmählig im Geist und im Herzen der jungen Leute etwas Würdiges und Edles, welches ganz naturgemäß ihre Seelen über die Mittelmäßigkeit erhebt.

Auch habe ich Jenen, welche mich, während ich das Knabenseminar zu Paris leitete, fragten: „Aber Sie halten hier viele Uebungen der Frömmigkeit; halten Sie nicht zu viele?“ — oftmals geantwortet: „Nein, denn ich will gute Studien machen lassen und das ist das entschiedene Mittel dafür.“

Und wahrlich, sind nicht auch die älteren Erzieher der französischen Jugend dieser Ansicht gewesen? Wenn ich noch einen Rath zu ertheilen hätte, so wäre es unbedingt der, in jedem Lyceum die religiösen Vorschriften unserer Knabenseminare einzuführen und damit würde ich den Lyceen nur die Vorschriften der alten Collegien in's Gedächtniß zurückrufen, welche den hohen Adel, die großen Beamten, die große französische Bourgeoisie erzogen haben. Man lese die „Vorschrift für die inneren Uebungen des College's Louis des Großen, in Ausföhrung gebracht durch die Erlasse des Parlamentes vom 18. Januar und 28. August 1769 und bestätigt am 4. December<sup>1)</sup>“; es ist die Vorschrift unserer Knabenseminare.

---

1) Collection de lois sur l'instruct. publ.



## Achtes Kapitel.

### Uebungen der Frömmigkeit.

Wenn ich diejenigen meiner Leser, bei denen es nöthig war, überzeugt habe, werden sie mich vielleicht fragen: „Welche aber sind die Mittel, die Kinder in der Frömmigkeit zu bilden? Wie muß man sie anwenden? Womit muß man anfangen?“

Die Antwort ist sehr einfach: man muß die Vorschrift des heiligen Paulus befolgen: „Exerce te ipsum ad pietatem<sup>1)</sup>.“ Gut ausgewählte, richtig angemessene Uebungen gut gehalten, so mannichfaltig als möglich und immer praktisch — das sind die beinahe unfehlbaren Mittel, den Kindern Frömmigkeit beizubringen.

Vor Allem muß man hier wohl bedenken, daß die Kinder in allem Ernsten und namentlich in der Religion nur kurze Uebungen lieben, nur das hören, was sie persönlich betrifft — eine Geschichte höchstens ausgenommen — und nur aus dem Nutzen ziehen, was sie lebhaft interessirt.

Hierin gleichen sie der ganzen Welt; aber sie sind hiefür vorzugsweise die charakteristischen Typen. Die große Leichtfertigkeit ihres Wesens reißt sie unaufhörlich zur Zerstreuung fort und da sie keine ernsten Philosophen sind, so passen lange Reden, Abhandlungen über große Gegenstände, denen es an praktischem Zweck für sie fehlt, nicht für sie.

Allzulange, allzuhäufige oder zu ernste Uebungen der Frömmigkeit bereiten ihnen also schnell Langeweile und machen, daß sie unmerklich einen Widerwillen dagegen fassen.

Die passende richtige Mitte liegt darin, daß man die Uebungen so wählt und ordnet, daß die Kinder niemals davon ermüdet werden; deßhalb muß eine jede Uebung von einem so offenbaren Nutzen sein, daß man keine unterlassen könnte, ohne daß die Frömmigkeit darunter litte; daß sie endlich in ihrer

---

1) Tim. 4, 7.



Form, in ihrer Kürze, in ihrer Mannichfaltigkeit ein solches Interesse besitzen, daß die Seelen dabei ausruhen, während sie gekräftigt werden, daß sie dieselben nach Bedürfniß reizen und bis zu einem gewissen Punkte gleichsam eine angenehme Erholung von der Arbeit werden.

Wie dem sein möge, man muß als Princip aufstellen, daß jede Uebung, welche langweilt, schädlich, jede Uebung, welche kein Interesse einflößt, verloren ist; daß jede Uebung, welche ohne Nachtheil unterbleiben kann, wenigstens eine den Studien ohne Grund entzogene Zeit ist.

Ich muß auch bemerklieh machen, daß die Art und Weise der Uebungen sehr zu erwägen ist und beinahe sovieler Wichtigkeit besitzt, als der eigentliche Inhalt. Ich habe es sehr oft beobachtet, gerade durch die mittelmäßige, würdelose, manchmal erbärmliche Art der Abhaltung wird eine Uebung der Frömmigkeit langweilig, ja selbst unleidlich.

Die Kinder haben übrigens ihre Vorurtheile, ihren kleinen Eigensinn, ihre Gleichgültigkeit oder auch ihren Widerstand in Betreff gewisser Punkte; vor Allem soll man sie überzeugen und bereden, oder man rückt nicht vorwärts; sie überzeugen von dem, was nothwendig, sie überreden zu dem, was nützlich, sie das Lieben lehren, was gut ist; Nichts erscheine ihnen ohne Grund zugemuthet, Nichts bereite ihnen ein Gefühl von Zwang oder Qual.

Namentlich hier gilt das Wort Fenelons, daß man „der Gnade folgen und ihr ohne Gewaltthätigkeit helfen müsse;“ natürlich Nichts versäumen, aber auch Nichts erzwingen, noch weniger Etwas überstürzen. Vorerst unterrichte man und so früh, als möglich, die Kinder gut; man erzähle ihnen aus der Religionsgeschichte, lasse sie Gott und Seine Gebote kennen lernen und bilde ihr Gewissen, lehre sie, das Gute vom Bösen unterscheiden, das Böse fliehen, hassen, das Gute lieben, aufsuchen, üben; und zugleich flöße man ihnen die Furcht Gottes ein, enthülle ihnen das, was sie von Seiner allmächtigen Größe, von Seiner ewigen Gerechtigkeit begreifen können. — Alsdann



flöße man ihnen das Vertrauen zu Gott, die Liebe zu Seiner unendlichen Güte, die Dankbarkeit für Seine Wohlthaten, die Sammlung in Seiner Gegenwart, das Gebet ein.

Hiefür muß man die Uebungen der Frömmigkeit, wie ich bereits gesagt habe, gut auswählen, mannichfaltig und im höheren Sinne unterhaltend; es sind jene Feste dafür nöthig, von denen uns soeben Plato sprach und über welche unser Katechismus weit besser spricht, als Plato.

Wenn dies Alles in einem christlichen Erziehungs Hause gut eingeführt, gut in Uebung gesetzt ist, so kenne ich auf Erden kein rührenderes, kein schöneres Schauspiel.

Ich hatte es einst zu meinem höchsten Entzücken und Troste vor Augen und ich bitte meine Leser um die Erlaubniß, sie demselben heimzuwohnen und sich hier einfach erzählen zu lassen, was ich so lange Zeit beobachtet habe und noch beobachte. In allen die Erziehung betreffenden Dingen belehren die Einzelheiten mehr, als das Allgemeine, und sie haben auch einen eigenthümlichen Reiz, gegen den, wie ich weiß, die Familienväter sowohl, als die Weltleute nicht unempfindlich sind.

Um fünf Uhr des Morgens läutet die Glocke: „Sursum corda!“ Es ist der Weckruf. Die Eifrigsten fühlen ihn und wiederholen ihn in ihrem Herzen; Alle aber erheben sich, indem sie antworten: „Deo gratias!“ Und sie thun wohl daran, denn mit dem Tage ist das Leben wiedergekommen; Alle leben und sollen dafür Gott Dank sagen.

Um ein Viertel nach fünf Uhr wird das Morgengebet und eine kurze geistliche Lesung für den betreffenden Tag gehalten; der Religionslehrer spricht ein mündliches Gebet, mit lauter Stimme, sehr deutlich, sehr langsam, ohne jede Hast und so andächtig, als möglich, ein Vorbild für die Kinder, welche insgesamt diese Gebete ehrfurchtsvoll respondiren und jedes Wort, jede Sylbe nicht nur mit klarer und natürlicher Stimme, sondern auch fromm, gesammelt und ohne jenen gewissen leiernden Ton aussprechen.



Und man halte ja diese mündlichen, gut gehaltenen Gebete nicht für etwas Geringses! Was giebt es Traurigeres, als sie schlecht zu halten, wie es nur allzu häufig vorkommt, mit ärgernißerregender Uebereilung oder amtsmäßiger Trockenheit!

Wenn das mündliche Gebet gut gehalten wird, wenn es nicht bloß die mechanische Thätigkeit der Lippen ist, um rohe Laute zu bilden, wenn es aufrichtig ist, wenn es andächtig zu Gott spricht, dann sammelt, dann ergreift es die Seelen; es erhebt, es begeistert sie und verwandelt sie in jeder Weise; man fühlt, daß diese lieben Kinder Geist und Herz soviel, als sie vermögen, mit dem frommen Priester vereinigen, welcher das Gebet in ihrem Namen spricht; man fühlt, man versteht aus den geringsten Accenten, aus den kleinsten Worten den Ruf der Seelen: das ist etwas Bewunderungswürdiges! Als mir die Erziehung der Jugend oblag, nahm ich an diesem mündlichen Gebete Theil; ich ging gerne dazu, weil ich gerne den Laut dieser so reinen jungen Seelen in mich aufnahm; und ich schließe mich ihm noch zuweilen an, des Morgens um fünf Uhr, indem ich mich im Hintergrunde der Kapelle aufhalte, ohne gesehen zu werden, und kenne Nichts, was schöner, herrlicher, süßer zu hören wäre!

Ach, die Seelen, die Seelen! Es giebt wirklich auf Erden nichts, was so der Liebe werth sei, als sie. Aber wo sind sie? wo sieht man sie? Wo kann man sie noch vernehmen, wenn nicht in einem christlichen Erziehungshause, in einer heiligen Kapelle, in der Mitte frommer Kinder? Anderwärts begegnet man gar keinen Seelen mehr; wenigstens vernimmt man sie beinahe nirgends; die Frömmigkeit, das glühende Gebet fehlen beinahe immer.

Wenn aber schon das durch fromme Seelen verrichtete mündliche Gebet einen solchen Reiz besitzt, wie wird es erst bei der kurzen darauffolgenden Meditation sein?

Derjenige, welcher sie hält, spricht in seinem Namen zu Gott; er denkt sich als Kind und wendet in einer zugleich be-



lehrenden und rührenden Weise die Gedanken des von ihm meditierten Gegenstandes auf sich selbst an.

Diese kurze Meditation soll einfach sein; so wie Fenelon sagt: viel Herz, wenig Reflexion; es sind nur natürliche, tiefempfundene und kurze Erwägungen, kindliche Gefühle gegen Gott dazu nöthig. Ohne die Kinder zu vielerlei Akten anzuregen, für welche sie keinen Sinn haben würden, genügt es, sie Akte des Glaubens, der Liebe, des Vertrauens zu Gott und der Reue erwecken zu lassen; dies Alles aber ohne Zwang und so, wie ihr Herz sie dabei leitet.

Wenn man die Kinder, ihre flüchtige Natur, ihre Fehler, ihre wirklichen Bedürfnisse kennt, so bringen solche kurze, richtig gewählte, gut vorbereitete und so mit dem Herzen und mit Salbung gehaltene Meditationen oftmals lebhafteste Erschütterungen und außerordentlichen Erfolg hervor; aber es ist nöthig, ich wiederhole es, daß dabei das Kind selbstthätig mitwirke, mit wahrem Gefühl und in der Erleuchtung der Gnade.

In einer solchen Meditation kann man ihnen die tiefste Liebe für Gott einflößen, dann auch muthige Entschlüsse, die sich in der Ausführung bewähren. Namentlich kann man sie alsdann lehren, in sich selbst einzukehren, ihr Gewissen zu prüfen, sich vor Gott zu sammeln, sich mit Ihm wie ein Sohn mit dem Vater zu unterhalten und Ihn schweigend anzubeten, Ihn zu danken, Ihn um Seine Gnaden zu bitten, Seine Barmherzigkeit anzurufen u. s. w.

Während dieser kurzen Meditation herrscht zuweilen tiefes, wunderbares, feierliches Schweigen; man fühlt, daß diesen jungen Seelen Gott nahe ist.

Dann folgt die heilige Messe.

Es ist gewiß nicht absolut nothwendig, daß in einem Erziehungs Hause die Kinder jeden Tag die heilige Messe hören; es ist aber der Brauch in dem Hause, das ich vor Augen habe und in welchem ich wohne.

Und was für ein schöner Tag, der mit einer gut angehörten heiligen Messe beginnt!



Uebrigens müssen wir hinzufügen, daß dies für die Kinder keineswegs eine ermüdende Religionsübung ist; sie wohnen der Messe zum Theil stehend bei und liegen nur kürzere Zeit auf den Knieen. Noch weniger ist es eine langweilige Übung; sie sind über das erhabene Mysterium, das hier vor ihren Augen gefeiert wird, gründlich unterrichtet; sie kennen die Größe des christlichen Opfers; sie wissen, daß es die heiligste Handlung ist, welche Gott erdenken und durch Seine Macht zur Ausführung bringen konnte; sie sehen darin die sichtbare Darstellung, ja die Fortsetzung des Opfers am Kreuze selbst.

An diesen großen und heiligen Gedanken, welche für sie in ihrer Größe einfach und vertraut sind, finden selbst die jüngsten Kinder ein höchst lebhaftes Interesse. Alle haben ein Buch in der Hand und folgen den heiligen Ceremonien des Opfers und den schönen Gebeten, welche es begleiten, mit frommer Aufmerksamkeit.

Und dann singen sie vom Anfang der Messe bis zum Evangelium und von der Communion bis zum Schlusse heilige Gesänge, und die Lehrer singen mit ihnen, wie es der heilige Paulus wollte und wie es der heilige Augustinus von sich erzählt.

In einem christlichen Erziehungs Hause ist der Gesang des Lobes Gottes, sind die Psalmen, die Hymnen und die Lieder Hauptmittel, um die Frömmigkeit zu nähren, namentlich während der heiligen Messe.

Aber es ist von wesentlicher Wichtigkeit, daß diese Gesänge vollkommen und mit großer Andacht ausgeführt werden; es würde zu Nichts dienen, wenn sie ohne Verständniß, ohne geistige Aufmerksamkeit, nur gut eingeübt, gesungen würden. Sie müssen passend gewählt sein, daß sie den Kindern gefallen, daß die jüngsten ihren Sinn fassen und es ihnen zur Gewohnheit wird, im Herzen die Gedanken und Gefühle zu wiederholen, welche die Lieder ausdrücken: „Cantantes in cordibus Deo,“ sagt der hl. Paulus. (Coloss. 3, 16.)



„Wenn das Lied bittet,“ sagt der hl. Augustinus, „so bittet; wenn es klagt, so klaget; wenn es Freude ausdrückt, so freuet Euch; wenn es hoffnungsvoll ist, so hoffet“<sup>1)</sup>.“

Alsdann wirken die Gesänge wunderbar in den Seelen, und es läßt sich begreifen; denn dann ist der Gesang die Liebe, der lebendige Ausdruck, der Enthusiasmus aller der besten Gefühle; er ist die glühendste Frömmigkeit.

Nach den Gesängen kommen die Stillgebete, es kommt die große und andächtige Stille des heiligen Opfers; dann das Sanctus, die Elevation, das Agnus Dei, die Communion. In dieser tiefen und allseitigen Sammlung fühlt man alsdann, daß Gott und die Seelen gegenwärtig sind.

Bald beginnt eine Stimme:

„O Roi des cieux!  
Vous nous rendez tous heureux,  
En residant pour nous dans ces lieux . . .“

Oder auch:

„Dans ce profond mystère,  
Où la fois sait le voir . . .“

Oder:

„Que cette voûte retentisse  
Des vœux et des chants des mortels . . .“

Was mich betrifft, so werde ich nie vergessen, was ich im Anabensseminar zu Paris in diesen frühen, in diesen himmlischen Morgenstunden wahrgenommen und empfunden habe, sei es im Winter, wenn Schnee und Wind uns umstürmten und wider die Fenster unserer armen Kapelle schlugen, und wenn alle die theueren Kinder, die in diesem kleinen Heiligthume und gleichsam erwärmt unter dem Flügel Gottes, mit unbeschreiblicher Inbrunst und Süßigkeit die Hymnen sangen, welche dem Weihnachtsfeste vorhergingen, jene alten, so rührenden und kindlichen Lieder:

1) „Si orat psalmus, orate; si gemit, gemite; si gratulatur, gaudete; si sperat, sperate.“ (St. Augustin.)



„Venez, divin Messie,  
Venez, source de vie.  
Venez, venez, venez !

Oder :

„Amour, honneur, louange

Au Dieu sauveur dans son berceau! . . .“

sei es im Sommer, wenn sich mit uns die Sonne erhob, und wir von ihren Strahlen beleuchtet, ihren oder vielmehr Gottes Ruhm mit Racine oder J. B. Rousseau sangen:

„Des Morgens Vöglein hebt den Schlag,  
Und scheucht die Nacht mit schmetterndem Lied,  
Und Jesus ruft: „Wacht auf! 's ist Tag!  
Zum Leben auf! Die Nacht verschied.“

O Christus, Stern der Gerechtigkeit!  
Kräftige die Seele, die zögernd schwankt,  
Daß sie, erwacht, Dich würdig preist,  
Dem Vater, Sohn und heiligen Geist  
Für jede Wohlthat würdig dankt.“

Auf diese Weise endet jeden Morgen die heilige Messe.

Alle Professoren lasen sie zur selben Zeit in den verschiedenen Kapellen des Hauses und alle, Lehrer und Schüler, waren nach anderthalbstündigem Studium und ein Viertel vor acht Uhr, nachdem sie, selbstverständlich, gefrühstückt hatten, und zwar im Winter im geheizten Refectorium, im Sommer im Park, für die Klasse bereit.

Da ein halbes Stündchen für Frühstück und Erholung die Kräfte eines Jeden hinlänglich auffrischt, so ertönt nach Verlauf desselben aufs Neue die Glocke, die große Reglerin der Zeit, und Alle eilen zur Arbeit, zum Unterricht, zu den Aufgaben, zu den alten Dichtern, zu den Explicationen und in die Klasse.

Nach zweistündigem Klassenunterricht begeben sich Alle zur Recreation; ich sage: Alle, Lehrer und Schüler; denn alle Lehrer nehmen nach der Klasse gern an der allgemeinen Erholung Theil. Für diese zwei Stunden voll so großer Anstrengung kennen sie keine größere Erquickung, als ein Viertelstündchen mit diesen lieben Kindern zu spielen.



Nun, während dieser Erholungs Viertelstunde oder sonst irgendwann ereignet sich beinahe täglich irgend etwas sehr Rührendes: ich spreche von dem Besuch vor dem heiligsten Altarsacrament.

Plötzlich schleicht ein Knabe von dem Orte, wo die Erholung gehalten wird, hinweg; er schleicht hinweg, denn um sich von diesem Orte entfernen zu dürfen, ist immer die Erlaubniß Dessen, der die Aufsicht führt, nöthig; dies ist ganz und gar unerläßlich; um zur Kapelle zu gehen, ist jedoch die Erlaubniß nicht erforderlich; man müßte fürchten, durch eine solche Beschränkung den freien Umgang der Kinder mit Gott und selbst die Geheimnisse Gottes mit diesen frommen Kindern zu stören.

Wiewohl also die Erlaubniß dermaßen unerläßlich ist, daß sie selbst dann eingeholt werden muß, wenn ein Kind sich zu einem Lehrer oder sogar zum Herrn Superior begeben will, so bedarf dasselbe doch durchaus keiner Erlaubniß, wenn es zu dem großen Lehrer, zu dem eigentlichen Lehrer des Hauses, ja, sagen wir es, wenn es zu dem lieben Gott, seinem eigentlichen Vater, gehen will.

Er schleicht sich also hinweg, dieser liebe Knabe, wie er es wollte, aus der Mitte seiner Kameraden und seiner Spiele, und ich sah von ferne ihn in die Kapelle eintreten, manchmal ganz offen und geradeweges, manchmal bestrebt, sich zu verbergen und nicht gesehen zu werden: nicht aus menschlicher Rücksicht, sondern, um nicht eine Frömmigkeit allzusehr an den Tag treten zu lassen, deren Ehre immer zu behaupten er sich vielleicht nicht für fähig hält; namentlich unsere Wildfänge, unsere lebenswürdigsten Schelme machten es auf diese Weise. Sie fürchteten, man möchte sie für noch allzu zerstreut halten, um dem heiligsten Altarsacrament einen Besuch abstaten zu dürfen.

Eines Tages — mit Rührung denke ich daran, — als ich selbst meinen Besuch beim heiligsten Sacrament abstattete, wurde ich für einen Augenblick von meinem Gebet abgelenkt



und meine Aufmerksamkeit auf ein Kind hingezogen, das vor mir in der Kapelle war und betete, ohne mich zu sehen. Es hatte die Blicke auf den Tabernakel gerichtet und bot einen wahrhaft engelgleichen Anblick. Ich verließ die Kapelle vor ihm und fand es einige Augenblicke darauf bei der Recreation wieder, wo ich in unserem großen Spiel Ball mit ihm warf. In einem Augenblick, da uns der Ball etwas in Ruhe ließ, näherte ich mich dem frommen Knaben, bezeichnete seine Stirne mit einem kleinen Kreuze — dies war meine größte Zärtlichkeit gegen sie — und sagte ganz leise zu ihm: „Es scheint mir, Du hast soeben in der Kapelle von ganzem Herzen zum lieben Gott gebetet.“ „Herr Superior,“ antwortete er, sich mir gleichfalls nähernd, „ich betete für meinen Vater.“ Sein Vater war sehr gefährlich krank gewesen und noch nicht völlig hergestellt.

Was diese Besuche beim heiligsten Altarsacrament und noch einige andere ähnliche Uebungen der Frömmigkeit betrifft, so habe ich hier eine Bemerkung zu machen.

Aus dem, was ich darüber gesagt habe, ersieht man, daß dieser Besuch eine völlig freiwillige Uebung der Frömmigkeit ist, daß sie die Kinder ganz nach Belieben ausführen oder unterlassen. Dasselbe ist der Fall mit dem Rosenkranzgebet und mit dem Besuch der Kapelle zu Ehren der heiligen Jungfrau.

Nach meinem Gefühl wenigstens habe ich über diesen Punkt zu bemerken, daß es sehr rathsam ist, diese oder andere Uebungen der Frömmigkeit vollständig frei zu lassen und die Kinder weder durch die Regel des Hauses, noch durch den Willen des Superiors dazu zu zwingen.

Welcher Meinung man auch in dieser Beziehung sein mag, man wird niemals die Bedeutung überschätzen können, welche in einem christlichen Erziehungs Hause gewisse Uebungen der Frömmigkeit, die von den Kindern vorgenommen oder nicht vorgenommen werden können, je wie es ihnen beliebt, besitzen. Andernfalls würde es in einem solchen Hause, inmitten der



Vorkehrungen einer verständigen Regel, welche die Frömmigkeit auf eine gewisse Anzahl öffentlich und von Jedermann vollzogener Religionsakte, an denen man sich indessen, wenn man will, sehr wenig zu betheiligen braucht, beschränkt hat, würde es leicht sein, mit der Masse zu gehen, ohne das Herz irgendwie Antheil nehmen zu lassen, man würde Gefahr laufen, statt des Guten nichts als Gewohnheit oder mechanischen Schlendrian zu haben, oder man würde wenigstens Nichts erzielen, was völlig freiwillig, völlig hochherzig, völlig frei wäre; bei Manchen würde jeder Ernst, jede Wahrheit schwinden; Alles würde mehr oder weniger Regel, Vorschrift, aber gerade dadurch auch erzwungen und aufgenöthigt sein.

Wie auch der heilige Franz von Sales will, soll man die Kinder vor Allem daran gewöhnen, einfach, frei, wahr, aufrichtig mit Gott zu verkehren. Man muß sie anleiten, sagt Fenelon, Gott mit kindlicher Einfalt, mit zärtlicher Vertraulichkeit, mit einem Zutrauen, das einem so guten Vater gefällt, zu lieben. Man muß ihnen beibringen, daß die Frömmigkeit in einem reinen und sich geradezu Gott überlassenden Willen und nicht in Anstrengungen und Spitzfindigkeiten des Geistes oder in einer gefährlichen Lebhaftigkeit der Phantasie oder in mühsam einstudirten Kündgebungen besteht.

Ferner wird es auch gut sein, alle Kinder am Schlusse des Tages zusammen ein oder zwei Gesätzchen des Rosenkranzes beten zu lassen, nicht aber den ganzen, da sie davon vielleicht ermüdet werden könnten. Man rathe ihnen bloß, das Uebrige für sich zu beten, entweder vor dem Einschlafen oder besonders des Morgens beim Hinabgehen zum Gebet und am Abend beim Gang zur geistlichen Lesung und in den Schlaffaal. Die Frömmsten unterlassen es nie und zwar beinahe Alle wegen des Vergnügens, das sie darin finden, es von selbst und freiwillig zu thun.

Während des Tages gehen sie auf allen Wegen und Ausgängen reihenweise Zwei und Zwei, schweigend und die Arme gekreuzt. Die tüchtigen Schüler aber können diese Mo-



mente der Tageszeit nicht verlieren und die Schweigsamkeit genügt ihnen nicht; sie müssen arbeiten und studiren im Gehen. Das Reglement erlaubt Denen, welche in Gesellschaft Bossuets, Fenelons, Homers, Cornelius Nepos oder Tacitus gehen wollen, mit unverschränkten Armen und freien Händen zu gehen. Dies ist die Mehrzahl; die Anderen meditiren, denken an Etwas oder auch an Nichts; das ist ihre Sache, wenn sie nur die Arme gekreuzt haben und schweigend gehen. Mehr als Ein Mal, wenn ich sie so gehen sah, erinnerte ich mich der Worte Xenophons:

„Von der Ansicht geleitet, tief in alle Herzen die Bescheidenheit einzuprägen, hat der Gesetzgeber Sparta's verordnet, die Jünglinge sollten auf den Straßen schweigend wandeln, ein Jeder die Hände unter seinem Gewande, ohne den Kopf auf die Seite oder anderswohin zu wenden, die Augen immer vor sich gerichtet. Hat er hiedurch nicht zu erkennen gegeben, daß die Bescheidenheit das Erbtheil des Mannes sein soll? Es ist sicher, daß sie nicht mehr Lärm machen, als Statuen; ihre Augen bleiben beinahe unbeweglich; ja, sie sind bescheidener, als selbst die Jungfrauen. Wenn sie sich in dem Speisesaal befinden, ist es auch eine Freude, ihre Antworten auf die Fragen, welche man ihnen stellt, zu hören.“

Am Schluß des Tages kommt die geistliche Lesung, von der ich so vieles zu sagen hätte, was ich jedoch, wenigstens jetzt, nicht sagen kann, das Eine ausgenommen, daß es der große Moment des Tages, die Stunde der väterlichen Unterredung ist: da findet sich der Superior des Hauses wieder mit seinen Kindern zusammen, wie ein Vater nach den Arbeiten des Tages, und theilt ihnen die Leiden und Freuden der Familie, die glücklichen und unglücklichen Ereignisse, seine Befürchtungen und seine Hoffnungen mit u. Auf diese wichtige Uebung werde ich in Bälde zurückkommen.

Nach der geistlichen Lesung kommt das Abendessen; dann schließt der Tag mit der Gewissenserforschung und mit dem Nachtgebet.



Dieses Gebet muß kurz sein; die Kinder sind von allen Uebungen des Tages ermüdet; aber es muß gut verrichtet werden; namentlich müssen sie gewöhnt werden, ihre Gewissens-erforschung höchst aufmerksam zu machen.

Das Nachtgebet schließt mit dem Segen des Superiors.

Im Winter kann das Nachtgebet in sehr kalten Tagen, um einen erkältenden und weiten Gang zu vermeiden, nach der geistlichen Lesung im ExercitienSaale gehalten werden, und in diesem Falle spricht man im Schlaffaale vor dem letzten Zeichen das Gebet: „Segne, o mein Gott, die Ruhe, welche ich suchen will;“ dann ein Vater unser und ein Ave Maria. Jeder verrichtet dieses Gebet auf den Knien, zu Füßen seines Bettes, zur selben Zeit, da der Professor, welcher beim Schlafengehen die Aufsicht führt, es mit lauter Stimme spricht.

Dann ertönt die Glocke ein letztes Mal; alle Lichter des Hauses, die Lampen im Schlaffaale ausgenommen, erlöschen und Alle entschlafen im Frieden des Herrn.

### Behtes Kapitel.

#### Die Feste.

Bossuet sagte in seiner schönen Trauerrede auf die Königin Marie Theresie: „Die von Gott erleuchtete und durch die Apostel unterrichtete Kirche hat das Jahr so eingetheilt, daß man darin neben dem Leben, neben den Mysterien, neben der Predigt und Lehre Jesu Christi die wirkliche Frucht alles dessen in den wunderbaren Tugenden Seiner Diener und in den Beispielen Seiner Heiligen, endlich auch einen geheimniß-vollen Abriß des alten und des neuen Testaments und der ganzen Kirchengeschichte findet. Dadurch sind alle Zeiten für die Christen fruchtbar; Alles ist darin voll von Jesus Christus, Der, wie der Prophet sagt, immer herrlich ist, und zwar nicht nur für sich, sondern auch in Seinen Heiligen. In dieser



Mannichfaltigkeit, welche ganz auf die von Jesus Christus so dringend empfohlene heilige Einheit hinzielt, findet die unschuldige und fromme Seele neben den himmlischen Freuden eine kräftige Nahrung und ihr Eifer wird fortwährend erneuert. Die Fasten sind so zweckmäßig eingereiht, damit die beständig den Versuchungen und der Sünde ausgesetzte Seele sich durch die Buße stärken und läutern könne. Alle diese frommen Uebungen brachten in der Königin die glückliche Wirkung hervor, welche die Kirche selbst verlangt: bei allen Festen feierte sie ihre Wiedergeburt . . . . .“

Namentlich in einem christlichen Erziehungs Hause bietet diese schöne, von der Beredsamkeit Bossuet's so entschieden gerühmte Eintheilung der katholischen Feste ein, nach dem Worte des heiligen Paulus „für Menschen und Engel süßes Schauspiel!“,“ bereitet den Kindern die reinsten Freuden, zur selben Zeit, da sie ihnen die mächtigsten Hilfsmittel zur Tugend bietet, gewährt ihren Lehrern die tiefsten Tröstungen und einem ganzen Hause während eines ganzen Jahres die erhebendste und fruchtbarste Bewegung.

Diese Feste sind, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Herz und der Herd der lebendigen und gediegenen Frömmigkeit. Die rührendsten, die überredendsten, die eindringlichsten Mittel der Erziehung werden dort von der Religion angewendet, um die Seelen zu bilden, zu veredeln, zu heiligen: die Sacramente der Buße und der Eucharistie, die aufrichtige Beichte der Sünden, der glühende Empfang der Communion, das göttliche Wort, der kirchliche Gesang, das gesammelte Gebet, die höchsten Lehren des Glaubens, die dringendsten Ermahnungen eines feuerigen Eifers, die schönsten Ceremonien, dies Alles findet sich, wie man weiß, in diesen Feierlichkeiten vereinigt und namentlich dadurch wird bei der Jugend die große Erziehung des Herzens und des Gewissens, des Willens und des Charakters, das heißt: die Erziehung der ganzen

1) „Spectaculum facti angelis et hominibus.“ (I. Kor. 4, 9.)



Seele bewirkt; denn auch die Intelligenz erhellt, erhebt und kräftigt sich dabei wunderbar; es zeigt sich hierin mit einem Wort die ganze Stärke, die ganze Kraft des Christenthums, um die jungen Leute vom Bösen zu entfernen und im Guten zu befestigen, um ihre Leidenschaften zu besänftigen und ihnen mit der wahren Weisheit die Reinheit der Sitten, die hingebendste Treue für alle Pflichten und, wie soeben Bossuet sagte, eine fortwährende Erneuerung des christlichen Eifers einzulösen.

Welches aber sind diese Feste? Was feiern sie? Und woher kommt ihnen diese so mächtige Gnade?

Es ist wichtig, hierüber im Klaren zu sein: diese Feste sind die jährliche Feier der größten Tage, welche je der Welt geleuchtet haben; sie feiern das Gedächtniß der größten religiösen Ereignisse, welche in der ewigen Ordnung der Rathschlüsse Gottes zu Gunsten der Menschen beschlossen worden sind und sich auf Erden begeben haben, d. h. alle Mysterien und alle göttlichen Thatfachen, welche uns das alte und das neue Testament offenbaren, also die ganze Religion.

„Man muß,“ sagt Fenelon irgendwo, „das Wesen der Religion gründlich verkennen, wenn man nicht sieht, daß sie etwas ganz Historisches ist; einem Reize von wunderbaren Thatfachen verdankt sie ihre Einsetzung, ihre Fortdauer und Alles, was bewirkt, daß wir sie üben und glauben . . .“

„Gott, Der besser, als irgend Jemand, den Geist des Menschen, welchen Er bildete, kannte, hat die Religion in populären Thatfachen niedergelegt, die, weit davon entfernt, die Einfältigen zu überbürden, ihnen vielmehr helfen, die Geheimnisse zu begreifen und zu behalten.“

Uebrigens bezieht sich, wie man wohl beachten muß, in diesen wunderbaren Ereignissen, in diesen erstaunlichen Thatfachen immer wieder Alles auf die große Thatfache der Ankunft des Sohnes Gottes auf Erden und spiegelt sich strahlend in Jesus Christus, dem Centrum aller Religion, dem Urheber und Vollender unseres Glaubens, wieder. „Jesus Christus



heri, hodie et in saecula“ — sagt der heilige Paulus. Jesus Christus erfüllt alle Zeiten. Er war gestern, Er ist heute und Er wird in Ewigkeit sein; die Patriarchen und die Propheten, alle großen Männer, alle großen Heiligen des alten Testaments waren Seine Vorläufer; die Apostel, die Bekenner, die Märtyrer folgten Ihm nach. Seine Geburt, Sein Leben, Sein Tod; Seine Auferstehung, Seine Himmelfahrt; Seine Predigt und Seine Wunder; Bethlehem, der Calvarienberg, der Abendmahlsaal, der Tabor, der Oelberg; das alte und das neue Gesetz, der Sinai und das Pfingstfest; alle die herrlichsten, göttlichen Thatfachen, alle die vornehmsten Orte der Erde, alle die Herrlichkeiten, alle die Gnaden, alle die Wohlthaten der Erlösung — dies Alles feiern die christlichen Feste, stellen es dar und erneuern es.

Und deshalb üben sie eine so gewaltige Macht über die Seelen aus.

Die heiligen Ceremonien dabei sind eine wahrnehmbare Darstellung der Thatfachen; das Wort darin beseelt Alles und der geistliche Gesang erhebt die Seelen und reißt sie bis zur Begeisterung fort.

Namentlich drei Feste, Weihnachten, Ostern und das Frohnleichnamsfest bezeichnen gleichsam drei große Epochen des christlichen Jahres und flößen den Seelen der Kinder die mächtigste und süßeste religiöse Nahrung ein, die man sich denken kann.

An diese reihen sich alle anderen Feste an.

Die Krippe, das Kreuz, der heilige Leib, dies sind in Wahrheit die drei großen und göttlichen Dinge, welche das ganze Christenthum erfüllen. Die Krippe beginnt die Erlösung, das Kreuz vollendet sie; die heilige Eucharistie setzt das göttliche Werk für immer fort. Das Pfingstfest, das auf Ostern folgt, und der Sieg des Kreuzes vollenden Alles in der Ausgießung der Liebe durch den Geist der Liebe.

In welchem Grade aber der kindliche Jubel der Weihnachten, das Allelujah der Auferstehung und die Siegespracht



des heiligsten Altars sacramentes beim Frohnleichnamsfeste geeignet sind, zum Herzen unserer geliebten Kinder zu sprechen, ihre Seelen zu erfreuen und zu erheben, das läßt sich gar nicht schildern.

Namentlich darauf aber möchte ich aufmerksam machen, daß diese großen Feste nicht allein für uns eine denkwürdige Jahresfeier, eine rührende Vorstellung sind; nein, sie sind mehr als das; sie sind eine gegenwärtige und lebendige Realität, eine göttliche Realität, welche die Seelen ergreift und sie mit dem, was dabei in unseren Tempeln noch geschieht und sich noch ereignet, identificirt. Die Heiligkeit der Stätte, die Person des in Seinem Tabernakel thronenden Gottmenschen Jesus Christus, das dargebrachte Opfer, der erhöhte Altar und der Kelch des Heiles, worin das Blut des anbetungswürdigen Opfers fließt, die Gegenwart des heiligmachenden Geistes, welcher unsichtbar unter den heiligen Gewölben schwebt, und der unaussprechlich hehre Eindruck der anbetungswürdigen gegenwärtigen Dreieinigkeit, Die sich von allen Seiten offenbart und sich in allen Herzen fühlbar macht, dies Alles bewirkt, daß in unseren Festen Alles wahr, wirklich, lebendig und unsterblich ist.

Ein in einem frommen Erziehungshause schön gefeiertes christliches Fest ist also mehr, als eine große religiöse Erinnerung; es ist eine göttliche Thatfache in ihrer ganzen Wirklichkeit, eine erhabene Handlung, ein wahrhaftes Drama, in welchem das evangelische Wort, der geistliche Gesang, die heiligen Ceremonien und der gegenwärtige Erlöser Jesus Christus sich der Seelen bemächtigen.

Und das Merkwürdigste und Rührendste dabei ist, daß die Kinder und ihre Lehrer nicht bloße Zuschauer sind; sie übernehmen in diesem heiligen Drama eine herrliche Rolle. Und gerade hierin offenbart sich der innerste Sinn und die tiefste Kraft des Christenthums.

Nachdem sie ihre Herzen im Sacramente der Buße gereinigt haben, um sich der heiligen Handlung würdig zu



machen, dürfen sie an der eucharistischen Communion Theil nehmen; sie nähren sich am Altare mit dem heiligen Fleische Dessen, Den sie anbeten; und sei dies nun an Weihnachten, an Ostern oder an den Festen des heiligsten Altarsacramentes — das Herz und die Intelligenz dieser vom Glauben erleuchteten Kinder kann sich in keine höheren Regionen mehr schwingen; der menschliche Gedanke und das menschliche Gefühl kann weder auf Erden noch im Himmel eine ihrer würdige Nahrung finden; und wenn sie alle zusammen ihre Dankeshymnen singen, dann wird ihr Gesang erhaben. Ich habe sie oft gehört, und ich glaube nicht, daß es hienieden einen lebhafteren Ausdruck des Preises, der dem Gott der Krippe, der Eucharistie und des Calvarienberges gebührt, geben kann.

Dort werden auch die größten Anstrengungen gemacht, welche auf Erden möglich sind, um in den Seelen die Wahrheit der göttlichen Thatfachen zu vollenden und die evangelischen Tugenden in ihnen zu bilden. Ich habe unter der Herrschaft und den Eingebungen dieses mächtigen Glaubens durch Kinder das verwirklichen gesehen, was nur ein Traum, sicher aber einer der schönsten Träume der Weisheit des Alterthums war: ja, an diesen Festtagen könnten sie in Wahrheit die Worte wiederholen, welche einstens Plato an die profanen Dichter richtete, als er sich weigerte, ihnen die Pforten seiner Stadt zu erschließen:

„O meine lieben Freunde, ziehet Euch zurück und kommet nicht, uns zu zerstreuen; denn wir beschäftigen uns hier damit, das schönste und vollkommenste Drama zu verfassen; unsere Republik ist selbst nur eine Nachahmung des schönsten und tugendhaftesten Lebens, eine Nachahmung, welche wir als ein wahrhaftes Drama und als die reichste Poesie, die jemals war, betrachten. Ihr seid Poeten, wir sind es auch, aber Poeten einer höheren Art; wir sind Euere Rivalen und Euere Gegner in der Abfassung des vollendetsten Drama's und wir werden den Sieg über Euch davon tragen, denn die Wahrheit allein kann dieses erhabene Ziel erreichen. Ihr stellet nur



Erdichtetes dar; wir aber, wir suchen in uns selbst das göttliche Gesetz und die Tugend wieder aufleben und zu Tage treten zu lassen<sup>1)</sup>).

Um dies Alles zu richtigem Verständniß zu bringen, müßte man in unendliche Einzelheiten eingehen und diese würden einen ganzen Band füllen. Ich habe einen solchen Band verfaßt und er befindet sich in den Händen Derjenigen, welche die Seelen unserer Kinder im Knabenseminar de la Chapelle erziehen. Wenn Gott will, werde ich ihn eines Tages veröffentlichen und ich werde in ihm, so weit es an mir liegt, die Geheimnisse dieser göttlichen Oekonomie der Feste der christlichen Frömmigkeit darlegen.

Hier beschränke ich mich darauf, zwei allgemeine Bemerkungen von großer Wichtigkeit zu machen.

Erstlich sollen die großen wissenschaftlichen Feste einer Erziehungsanstalt immer in Harmonie mit jenen großen religiösen Festen sein, welche alsdann durch eine geheime Kraft den

---

1) Plato, de leg. VII. Die Fortsetzung dieser schönen Stelle Plato's verdient hier angeführt zu werden.

„O Dichter rechnet also nicht darauf, daß wir Euch ohne jeden Widerstand bei uns einziehen, Euere Theater auf unseren öffentlichen Plätzen aufschlagen und auf der Scene Schauspieler auftreten lassen werden, die, mit einer schönen Stimme begabt, lauter sprechen werden, als wir; wir werden auch nicht gestatten, daß Ihr das Wort öffentlich an unsere Kinder, an unsere Frauen, an das ganze Volk richtet und daß Ihr über dieselben Gegenstände ihnen Maximen vortragt, die, weit davon entfernt, die unseren zu sein, diesen beinahe immer gänzlich entgegengesetzt sind. Es würde von uns und von Seiten des ganzen Staates eine außerordentliche Thorheit sein, Euch eine solche Erlaubniß zu gewähren, bevor die Obrigkeit geprüft hätte, ob das, was Euere Stücke enthalten, gut und geeignet ist, öffentlich gesagt zu werden oder nicht. Also, Kinder der leichten Muse, fanget damit an, der Obrigkeit Euere Dichtungen vorzulegen, damit sie dieselben mit den unserigen vergleiche; und wenn ihr Urtheil dahin lautet, daß Ihr dasselbe oder Besseres saget, dann werden wir Euch erlauben, Euere Stücke aufzuführen; wenn nicht, meine lieben Freunde, dann müßt Ihr Euch zurückziehen.“

Dupanloup, Erziehung. II.



ganzen wissenschaftlichen Gang, alle die intellectuellen Arbeiten des Hauses unterstützen und befeelen.

Dies ist die wahrhaft richtige Art, die wissenschaftlichen Studien zu heben, den edlen Trieb zur Arbeit zu heiligen und jene großen und guten Schüler von ehemals heranzubilden, die so feuerig im Spiel, so fleißig in der Klasse, so aufrichtig in der Kapelle, so liebenswürdig in ihrem ganzen Wesen waren.

Es hat sich nun herausgestellt, daß durch eine glückliche Eintheilung der Zeit und ihrer Abschnitte oder vielmehr durch eine religiöse Inspiration unserer Väter die Studien und das Schuljahr der Art festgestellt worden sind, daß noch jüngst diese Harmonie zwischen der Frömmigkeit und der Arbeit bestand, und für Diejenigen, welche sie zu verstehen wissen, besteht sie noch heute.

In sinniger Weise schließt das Weihnachtsfest das erste Trimester des Jahres ab; unmittelbar auf diese schönen Festtage können die großen Klassenprüfungen dieser Epoche folgen, und nachdem die Schüler die Geburt unseres Herrn gefeiert und ihre Prüfungen tapfer bestanden haben, befinden sie sich, wenn es mir erlaubt ist, den Ausspruch des heiligen Paulus hier anzuführen, in der süßen und herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, um die Freuden der Familie und des Neujahrsfestes zu genießen.

Während dieses ersten Trimesters, das bei uns im Knabenseminar zu Paris wie überall die Zeit war, da die Klassen organisiert und die Studien in vollen Gang gebracht wurden, halten wir, um den Kindern den strengen Anschluß an die Regel jeder Klasse zu versüßen, den ältern Schülern die entschlossene Wiederaufnahme der Arbeit und den neuen das lebendige und rasche Eingehen auf die Ordnung des Hauses zu erleichtern, reizende Feierlichkeiten: drei schöne Feste der heiligen Jungfrau, wovon das Eine, „Unsere liebe Frau von der Heimkehr,“ acht Tage nach dem Wiedereintritt fiel; dann das Fest der heiligen Engel, dann Allerheiligen; endlich verließen uns das Nicolausfest und die Adventgesänge die nöthige



Ausdauer bis Weihnachten und verliehen uns guten Muth zur Arbeit.

Nach dem Neujahrstage begann unser zweites Trimester.

Ob nun das Osterfest das zweite Trimester abschloß oder das dritte eröffnete, es traf sich immer glücklich, um zu den Studien zu ermuthigen. Diese drei Monate, vom Neujahrstage an bis Ostern, waren wirklich unsere mühsame, schwere, ja selbst qualvolle Zeit. Es waren die Wintermonate, voll Nebel, Schnee und Fröste; wir hatten nur noch regnerische Spaziergänge und Recreationen, kurze und trübe Tage; das Licht kam spät des Morgens und die Nacht bald nach Mittag <sup>1)</sup>. Der Hof war meistens unzugänglich; die Recreationen mußten im Exercitien-saale gehalten werden und bewegten sich dort in einem monotonen Einerlei; es gab kein Ball-, kein Reisspiel, wenig religiöse Feste mehr; statt dessen die Fasten.

Mit einem Wort: es war eine harte Zeit.

Natürlich brachte irgend ein unerwarteter Spaziergang, eine außergewöhnliche Zerstreuung während eines hellen Sonnenscheines oder klaren Frostes den Enthusiasmus manchmal wieder zurück, flößte wenigstens eine lebhafte allgemeine Zufriedenheit ein; dies war aber schwer und nur selten zu machen und ich mochte thun, was ich wollte, so erleichterten ihnen die Erholungen, welche ich ihnen zu verschaffen vermochte, doch nicht die Stunden der Studien.

Es war die Zeit, in welcher man den Kindern das Haus, die Arbeit, die Klassen, die Frömmigkeit durch die höchsten Motive lieb machen, sie durch die kühnsten Inspirationen des christlichen Geistes zur treuen Pflichterfüllung bestimmen mußte.

Bis zu den Fasten kamen noch das Dreikönigs- und das Mariälichtmeßfest, wo man zum letzten Mal die Weihnachtslieder sang, dann noch einige andere Feste; vom Aschermittwoch

1) In diesem düsternen Hause wurden in den meisten Klassen die Lampen um drei Uhr am Nachmittag schon angezündet und brannten am Morgen bis 9 Uhr.



an aber nichts mehr, die ernstesten Evangelien für jeden Tag in der Fastenzeit ausgenommen, welche ich ihnen jeden Morgen in einer kurzen Homilie erklärte; ferner die Verehrung des Kreuzes mit einer kleinen Predigt jeden Freitag Abend; das Fest der Compassion und der Schmerzen Mariä; endlich die Bußgesänge: das Stabat mater und das Miserere u. s. w., auch muß ich die geistliche Lesung erwähnen, bei welcher ich ihnen die große und gediegene christliche Frömmigkeit einzuflößen suchte. Dieser, wenn auch immer etwas ernste Moment war für sie nicht ohne Reiz. „In allen den trüben und mühevollen Stunden des Tages,“ schrieb mir jüngst einer unserer früheren Schüler, „betrachteten wir die geistliche Lesung von Weitem schon mit Hoffnung, als eine Erholung und Freude.“

Vor Allem aber war es das Osterfest, das man aus der Ferne sah, auf das man die Augen richtete; man empfand seine Freuden im Voraus, man wollte sich derselben würdig machen und arbeitete darauf hin mit verdoppeltem, unermüdlichem Eifer<sup>1)</sup>.

In dieser schwierigen Situation war die christliche, hochherzige, eifrige, durch alle Ideen des Glaubens unterstützte und bis zur höchsten Energie getriebene Arbeit das große Hilfsmittel. Um sie zu beleben und zu beseelen, wandte ich alle sich nur einigermaßen bietenden Mittel an: die Professoren, die Akademie, Belohnungen, Besuche in den Klassen, Concurse, Wettkämpfe zwischen verschiedenen Klassen, die tausend Hilfsmittel christlichen Wettseifers, Alles wurde in's Werk gesetzt.

In dieser Zeit zeigten sich auch gewöhnlich die großen Fortschritte; wurden die großen Arbeiten geliefert und zwar in einem so guten Geiste und mit einer solchen Zufriedenheit, daß es sprichwörtlich wurde zu sagen: „O, während des zweiten

---

1) Oft wurde alsdann der Wahlspruch der muthigen Schüler im Munde geführt: „Labor improbus omnia vincit;“ und ich citirte ihnen auch häufig die schöne und ernste Maxime des P. Campan: „Multus labor, multa in labore methodus, multa in methodo constantia.“



Trimesters finden wir in den Recreationen keine Erholung von der Arbeit; da müssen wir bei der Arbeit von den Recreationen ausruhen. Aber bald wird Ostern kommen!"

So richteten sich, während der Himmel und der Anblick der Natur traurig und entmuthigend und das Leben ermüdend waren, alle unsere Anstrengungen darauf, den intellectuellen und moralischen Horizont rein und hoch zu erhalten, den Blicken bei den weiten und religiösen Perspectiven sowohl Ruhepunkte, als Beschäftigung zu bieten und endlich durch Abwechslung und Anregung, die Geister anzuregen, ja sogar zuweilen die Herzen zu erfreuen, immer aber wenigstens die Seelen bis zum Ende des Cursus unentmuthigt zu erhalten. Und ich muß es gestehen: Dank der Hingebung unserer Lehrer, Dank dem guten Willen und der Gewissenhaftigkeit unserer Kinder, gelang dies beinahe immer so gut, daß ich am Schlusse der Fasten mit Wahrheit zu ihnen sagen konnte: „Meine Kinder, Ihr habt so tüchtig gearbeitet, Ihr seid so gut und artig gewesen, daß dieses harte Trimester, wie Ihr seht, mit Blitzesschnelligkeit vorübergegangen ist. Ist es Euch nicht, als ob Weihnachten erst gestern gewesen wäre? Zwischen dem „Adeste“ und dem „O filii“ scheint wirklich nur ein Tag und zwar ein von Gott gesegneter Tag zu liegen. Morgen nun feiern wir Alle das Osterfest in dem Jubel des Allelujah und Eurer wiedergeborenen Herzen; am Montag alsdann werden wir von fünf Uhr des Morgens an bis um neun Uhr Abends mit den Jüngern von Emaus nach Gentilly gehen.“

Was das dritte Trimester betrifft, so verstrich es auf eine solche Weise, daß Traurigkeit und Langeweile nicht darinnen aufkommen konnten; während dieser drei oder vier Monate gab es eine solche Reihenfolge von Thätigkeit und Andacht, von wissenschaftlichen und religiösen Festen, von großen Arbeiten und großen Spieltagen, von schönen und glänzenden Tagen aller Art, daß die Zeit bis zur Preisvertheilung sehr kurz erschien und daß ihre Last gar nicht erleichtert zu werden brauchte:



und so gab dieses letzte Trimester, das durch alle die Arbeiten des vorhergegangenen, durch die zwei großen Prüfungen, durch die beiden Retraiten, durch sechs Monate voll glühender Frömmigkeit, durch so viele beharrliche und unbedröffene Anstrengung tüchtig vorbereitet worden war, uns Allen die reichsten Tröstungen.

Uebrigens übten auch die kirchlichen Feierlichkeiten dieser dritten Periode des Schuljahres auf jeden Tag den herrlichsten und süßesten Einfluß aus; die vierzig Tage nach Ostern, das Himmelfahrtfest, das Pfingstfest, alsdann namentlich die Feste des allerheiligsten Altarsacramentes und die erste Communion umgaben uns gleichsam mit einer Guirlande von Festen, mit einem Kranze der reinsten Freuden.

Dann kamen auch die dreißig Tage des Marienmonats, wo jeden Abend einige zur Feier in der Kapelle der heiligen Jungfrau zugebrachte Minuten Allen einen flüchtigen Moment lang jene ergreifenden Freuden schenkten, die aus dem Herzen dieser glücklichen Kinder nur schwinden, um am andern Tag mit erneuerter Süßigkeit wieder dahin zurückzukehren.

So kam man rasch zu den letzten Prüfungen, zu den Preisaufgaben, zu den Preisen und endlich zu den zwei Monate dauernden Vacanzen.

Dies ist die erste Bemerkung, welche ich in Bezug auf die Harmonie, die zwischen den religiösen und den wissenschaftlichen Festen, zwischen der Frömmigkeit und dem Studium herrschen soll, zu machen hatte.

Eine zweite Bemerkung ist die, welche ich, von meinem Gegenstand fortgerissen, soeben schon durchschimmern ließ: um den Kindern Geschmack an der Frömmigkeit und an der Tugend beizubringen, muß man ihnen deren Ausübung liebenswerth machen; die religiösen Feste müssen für sie wahre Feste, d. h. Tage der Freude, unschuldiger Zerstreuungen, offener Heiterkeit im Frieden des Herrn sein; und da ich für dies Alles bereits Plato angeführt, will ich ihn hier noch einmal citiren:



„Freude, Schmerz, Verlangen,“ sagt er, dies macht beinahe die ganze Menschheit aus; sie sind die Triebfedern, von denen jedes sterbliche Wesen abhängig ist und die alle seine großen Bewegungen bestimmen. So genügt es, wenn es sich darum handelt, das Lob der Tugend hervorzurufen, nicht, zu zeigen, daß sie an sich das allerehrenvollste ist; man muß auch sehen lassen, daß sie, wenn man ihre Süßigkeit kosten und sie nicht, gleich einem Ueberläufer, von den ersten Jahren an verlassen will, alles Uebrige selbst nach der Seite hin, die uns am Meisten am Herzen liegt, übertrifft; nämlich: daß sie mehr wahre Freuden und weniger Schmerzen während der ganzen Lebensdauer verschafft, was man, wenn es geht, auf eine wahrnehmbare Weise darzuthun nicht versäumen darf, wenn man es in richtiger Art anzustellen weiß.“

In diesen Worten Plato's liegt eine große Weisheit, eine tiefe Kenntniß der menschlichen Natur.

Die heilige Schrift sagt ausdrücklich: Derjenige, welcher das Gute thut, muß glücklich sein in dem Guten, das er thut: „Beatus in suo facto.“ Dies ist besonders von den Kindern wahr. Vollkommene Uneigennützigkeit ist nicht ihre Sache. Ihr fordert von ihnen Arbeit und Mühe, Frömmigkeit und Tugend; sie müssen darin Glück finden.

Deßhalb müssen die Feste für sie wahre Feste sein, damit sie sich dabei erholen und in der ganzen Heiterkeit eines guten Gewissens, in der ganzen Entfaltung eines zufriedenen Herzens sich daran erfreuen; für die Guten als Belohnung und Er-muthigung zum Guten, aber auch für die Bösen gewissermaßen als Heilmittel gegen das Böse und als Aufforderung zur Umkehr. Denn die Seelen der Kinder sind selten verhärtet und es giebt Nichts, was die Gewissensbisse in diesen jungen Seelen so scharft und durch heilsame Vorwürfe die vergessene Liebe zur Tugend so weckt, als die reinen Freuden eines schönen Festes. Diese Freuden, welche um sie herum zum Ausbruch kommen und welche so viele unschuldige Mitschüler in beglückender Weise genießen, flößen ihnen einen



natürlichen Abscheu gegen das Böse ein, das sie befleckt, und läßt sie im Laster das traurige Hinderniß sehen und hassen, welches sie vom Glück und von dem Frieden des Gewissens trennt.

Bei den Kindern, möchte ich mit Fenelon sagen, ist es mit der Frömmigkeit, wie mit den Studien. Das Studium darf ihnen nicht als etwas Abstractes, Steriles und Dornichtes erscheinen; weit davon entfernt, sie durch eine starre und absolute Autorität zur Arbeit treiben zu wollen, muß man ihnen vielmehr immer ein schönes und angenehmes Ziel zeigen, welches sie in ihrem Fleiße erhält. Dadurch gewöhnt man sie daran, sich im Interesse mit ernstern Dingen zu beschäftigen; allmählig gewinnen sie Geschmack daran, sie werden für die edlen Genüsse des Geistes empfänglich und alsdann ist für ihre intellectuelle Erziehung Alles gewonnen.

Ebenso muß die Frömmigkeit für die Kinder etwas Liebenswürdigen haben, das sie anzieht und reizt. Gewöhnlich erscheint ihnen dieselbe traurig und langweilig; sie machen sich eine düstere Vorstellung davon, während sich ihnen Freiheit, Spiel und Ungebundenheit unter einer angenehmen Gestalt darbieten. Nichts ist schlimmer. Die Religion muß sich ihnen im Gegentheil immer mit einem holden und freundlichen Antlitz, mit den Gesichtszügen einer freundlichen Mutter zeigen, die nur an das Glück ihrer Kinder denkt.

Um sie aber von diesem Allem zu überzeugen, genügt es nicht, ihnen bloß davon zu sprechen. Man lehrt sie die Tugend und die Frömmigkeit nicht dadurch lieben, daß man dieselben für schön und liebenswürdig erklärt, sondern dadurch, daß man sie dieselben sehen und empfinden läßt, bemerkt Fenelon einmal; und deßhalb wollte dieser große und fromme Erzbischof auch, daß in der Frömmigkeit der Kinder nichts Gemachtes, nichts Gezwungenes sei. Er ging sogar soweit, zu wünschen, selbst „die Weisheit möchte sich ihnen nur mit lachendem Gesichte zeigen.“



Die sich hieraus ergebenden Schlußfolgerungen lassen sich leicht ziehen: die theueren Kinder müssen an den Festtagen die glücklichsten Wesen der Welt sein und sich als solche fühlen. Vor allem muß man ihnen also an diesen Tagen lange und schöne Recreationen gestatten, welche in ihrer Weise gleichsam eine Fortsetzung der reinen Freuden, die sie am Fuße des Altars gefunden haben, bilden.

In unserem Reglement hatten sie wenigstens fünf Stunden der Recreation, die im Laufe des Tages zweckmäßig zwischen die verschiedenen Uebungen vertheilt waren.

Ich sehe hier, wie man sieht, voraus, daß die Kinder an den Sonn- und Feiertagen nicht zu ihren Eltern gehen; der traurige Zustand der öffentlichen Sitten gestattet dies auch wirklich gar nicht und ist es, die Zeitalter großen religiösen Eifers etwa ausgenommen, vielleicht auch nie vortheilhaft gewesen <sup>1)</sup>.

In diesem Falle ist es aber geradezu verwerflich; der Tag des Herrn darf für die Kinder kein Tag der Ermüdung, sondern er soll, der göttlichen Anordnung gemäß, sowohl ein schöner Tag der Ruhe und der Erholung, als ein frommes Fest sein; sie sollen sich an diesem Tage mit einem Worte erfrischen, damit sie ihn mit Freuden kommen sehen.

1) Natürlich halte ich es für sehr nützlich, daß ein Kind durch die Eltern selbst an Festtagen zur Kirche und zu dem feierlichen Gottesdienst geführt werde; am Morgen in das Hochamt, am Nachmittag in die Vesper, zum Angelus und zu dem Pfarrunterricht; aber ich stelle dabei als nothwendige Bedingung auf, daß es nicht allein durch seine Mutter, sondern auch durch seinen Vater dahin geführt werde; ja ich fordere ferner, daß seine älteren Brüder es begleiten; außerdem sähe es aus, als ob die Religion oder wenigstens die Frömmigkeit nur für Frauen und Kinder gut wäre.

Es ist übrigens wohl zu bemerken, daß der Gottesdienst in den Pfarrkirchen mehr für Erwachsene eingerichtet ist, während er in der Kapelle eines christlichen Erziehungshauses und in einem catechetischen Unterrichte dem Kinde und dem kindlichen Alter angepaßt ist. Diese Erwägung allein könnte genügen, um das Verbot der Ausgänge an Sonn- und Feiertagen zu rechtfertigen.



Übungen der Frömmigkeit sind gewiß nothwendig; es müssen aber Übungen sein, welche die Kinder nicht ermüden, sie im Gegentheil reizen, indem sie dieselben heiligen: die noch schöner gefeierte heilige Messe mit den herrlichen Gesängen, ein gutertheilter Katechismusunterricht mit anmuthigen Lehren, feinere, schön vorgetragene, interessante Bemerkungen, erbauliche Geschichten, lebendige, kurze, natürliche Ermahnungen.

Auch eignet sich die Beschäftigung mit religiösen Aufgaben und die Correspondenz der Kinder mit ihren Eltern wohl für den Sonntag und sagt ihrem Geist, wie ihrem Herzen zu.

Was die großen Feste betrifft, so werde ich nicht zu viel sagen, wenn ich sie glänzend und prachtvoll wünsche. Man darf niemals außer Acht lassen, daß die Kinder gleich allen Menschen und vielleicht noch mehr, namentlich für alles Glänzende empfänglich sind; die Feste müssen also sehr glänzend sein; die Kapelle, den Chor, den Tabernakel müssen Draperien, Blumen, Guirlanden schmücken; bei glänzender Beleuchtung entfalte sich die Pracht schöner Ceremonien; die Predigten seien lebendig, rührend, salbungsvoll und von einem noch feierlicheren rednerischen Schwunge, als an den gewöhnlichen Sonntagen.

Alsdann haben die Feste für Geist und Herz der Kinder einen wunderbaren Reiz. Ich habe die rührendsten Wirkungen davon gesehen, ja, ich habe gesehen, wie ihre Freude, ihr Glück sich bis zu den Ausbrüchen der erhabensten und reinsten religiösen Begeisterung steigerte.

Man setze übrigens acht oder vierzehn Tage fest, um darauf vorzubereiten, und weitere acht Tage, um die daraus erzielten Früchte reifen zu lassen und sie einzusammeln; alle Seelen müssen im Voraus davon erfüllt sein; dies ist die Freude, ist das Leben des Hauses; es ist die Triebfeder jeder großen Anstrengung<sup>1)</sup>!

1) Es ist von der größten Wichtigkeit, daß die Feste lange zuvor den Kindern angezeigt werden, daß man ihnen in einer Weise davon spricht, welche ihnen eine hohe Idee davon giebt, daß man sie auffordert,



Es ist aber, ich wiederhole es, von Wichtigkeit, daß die ganze Eintheilung des Tages eine angenehme sei, daß sie gut angebrachte, schöne Recreationen biete, daß selbst das Refectorium ein festliches Gewand an habe, daß die Studien in einer interessanten, wechselnden, frommen Arbeit über das Fest selbst bestehen. Ich sage: die Studien, denn sogar sie dürfen an diesem Tage nicht fehlen; andernfalls würde sich die Zerstreuung hineinmischen, die Kinder würden zuviel in der Luft sein und man würde sie bald von Allem, selbst von den Spielen gelangweilt und ermüdet finden. — Es sind also Studien nothwendig, bei welchen sie abwechselnd bald von den Recreationen ausruhen, bald sich für die heiligen Officien sammeln; dann haben neue Recreationen auch wieder neuen Reiz für sie. Allein diese Studien dürfen nicht zu lang sein; wie ich soeben sagte, auf eine in Harmonie mit dem Feste und mit der frommen Stimmung der Kinder stehende Arbeit wirken sie Wunder, und ich muß gestehen, bei unseren guten Schülern im Knabenseminar hätten sie nicht fehlen dürfen.

Unter diesen Bedingungen vereinigen die Feste mit allen übernatürlichen Vortheilen den einer glücklichen und heiligen Mannichfaltigkeit in sich; sie unterbrechen die Einförmigkeit der großen und langen Epochen der Arbeit, sie gewähren Erholung vom Studium und flößen hinwiederum für dasselbe Liebe ein.

Noch muß ich hinzufügen, daß wir diesen Festen und dem Eifer, welchen sie hervorriefen, die ausgezeichnetsten wissenschaftlichen Arbeiten des Jahres zu danken hatten. Ja, die besten Arbeiten waren jene, welche unter der lebendigen Inspiration des Glaubens gefertigt worden waren. Die schönsten lateinischen Verse, welche mir vorgekommen, sind Verse auf

---

sich mit Sorgfalt darauf vorzubereiten. — Ein Fest, das nicht so angemeldet ist, ist beinahe ein verlorenes; mit anderen Worten: es steht sehr zu befürchten, daß ein Fest, welches wie jeder andere Tag herankommt, keinen anderen Eindruck als jeder andere Tag machen wird.



das Fest Allerheiligen, auf Bethlehem, auf die Auferstehung; und dies ist begreiflich. Solche Gegenstände rufen wahre Dichtungen hervor, in welchen die Kinder das ausdrücken, was sie wirklich empfinden, und das sagen, was sie wirklich denken. Dort also ist „recte ac pulchre scribendi principium et fons.“

Bei diesen Festen befand sich das Studium sowohl, als die Frömmigkeit und der gute Geist des Hauses so vortrefflich, daß wir deren häufige Wiederkehr, wenn wir sie auch nicht vermehrten, doch auch nicht fürchteten. Wir fügten ihnen sogar jedes Jahr eine oder zwei Wallfahrten zu irgend einer alten Kapelle im Walde, etwa nach Notre Dame des Anges im Walde von Bondy oder zur Lorettokapelle bei Jssy hinzu. Wir machten uns um vier Uhr des Morgens auf den Weg — Adieu, lateinische Sprachlehre und Wörterbücher für vierundzwanzig Stunden! — Abends zehn Uhr kehrten wir zurück.

Wie oftmals in dieser glücklichen Zeit habe ich nicht diesen liebenswürdigen Kindern die Worte des heiligen Paulus zugerufen: „Gaudete in Domino semper: iterum dico, gaudete!“ Freuet Euch, meine lieben Kinder, freuet Euch! Niemand kann mehr, als ich wünschen, daß Ihr Freude empfindet, aber süße und reine Freuden, welche Euch wohlthun, und nicht solche, welche Euch mit Leidenschaften erfüllen und verweichlichen; Freuden, welche Euch erquicken, welche Euch im Besitz Eurer selbst lassen, und nicht Freuden, welche Euch fortreißen und irre leiten. Und mit Fenelon fügte ich hinzu: „Nein, meine Kinder; die Frömmigkeit ist weder etwas Strenges, noch etwas Geziertes; sie ist es, welche die wahren Freuden bereitet, sie allein versteht dieselben zu würzen, daß sie rein und bleibend werden; sie versteht es, die Spiele und das Lachen mit den ernstesten und strengsten Beschäftigungen zu untermischen; sie bereitet durch die Arbeit Vergnügen und gewährt durch das Vergnügen Erholung von der Arbeit. Die Frömmig-



keit braucht sich nicht zu scheuen, heiter zu erscheinen, wenn es nöthig ist.

Man mußte es sehen, mit welcher Freude, mit welcher offenen Heiterkeit sie sich unter dem Auge Gottes, wie Kinder im Hause ihres Vaters und unter den Blicken ihrer Mutter der Zerstreuung hingaben; wie sie die Kapelle verließen, um sich mit eben so viel Unschuld als Eifer allen ihren Spielen zu überlassen; wie sie dann mit dem freimüthigsten Wetteifer zu den Studien eilten, wie sie sich gegenseitig liebten, mit welcher Liebe sie an ihren Lehrern und an ihren Klassen hingen; wie sie endlich, Gottes Lob zu singen, wieder zur Kapelle zurückkehrten. Sie fühlten es — und noch erinnern sie sich dessen und sprechen gern wieder davon, wenn wir das Glück haben, ihnen wieder zu begegnen — sie fühlten es Alle, daß sie diesen Festen die süßesten, die freudigsten Momente ihres Lebens zu danken hatten!

Ach, namentlich in jener Kapelle war es schön, sie zu sehen, diese unschuldige und reine Schaar; diese schlichten und wahren Herzen ohne Falsch und ohne Verstellung empfangen die Gnade Gottes in der Einfalt und Reinheit ihrer Seelen oftmals mit dem Entzücken einer himmlischen Freude, oft auch mit der ruhigen Sammlung eines tiefen Friedens. Diese göttliche Gnade brachte in ihnen die wahrhafte Weisheit zur Blüthe. Wenn man sie ermahnte, fanden sie Gefallen an der himmlischen Gabe, an dem freundlichen Worte und an den „Kräften“ der zukünftigen Welt, von denen der heilige Paulus spricht. Oftmals erschienen sie gerührt und gleichsam außer sich vor Entzücken über die Reize der Tugend und auf ihren jungen Gesichtern malten sich nacheinander die schönsten, die edelsten Gefühle.

Am Morgen bei der heiligen Messe vor der Communion konnte man viele der frömmsten sichtbar gerührt und ergriffen von der Gegenwart Gottes sehen; sie verhielten sich vor Ihm in einer ehrerbietigen Unbeweglichkeit, die ihnen nicht einmal erlaubte, die Augen aufzuschlagen, oder vielmehr hatten sie



nach dem rührenden Worte Bossuet's für nichts Anderes mehr weder Augen, noch Liebe, als für Jesus Christus und Sein Tabernakel. Und wenn Alle die Communion empfangen hatten, verbreitete sich alsdann in dieser heiligen Kapelle, von diesen glühenden Seelen ausgehaucht, gleichsam ein geheimnißvoller Wohlgeruch, der Himmel und Erde mit seinem Dufte erfüllte. Sie fühlten Alle, daß Gott mit ihnen war. Seine Gegenwart rief in ihrer Seele eine unversieglige Quelle des Friedens und der Freude hervor; etwas unnennbar Göttliches, wie Fenelon irgendwo sagt, floß durch ihre Herzen gleich einem Strome der Gottheit selbst, die sich mit ihnen vereinigte. Sie waren glücklich und fühlten, daß, um es immer zu sein, ihnen nur der Himmel selbst fehlte. Einer unserer Knaben that eines Tages die köstliche Aeußerung: „Die Glückseligkeit des Himmels muß einer ersten Communion gleichen, die nie endet.“ Man könnte sagen, ein erhabener Sinn für Wahrheit und für Tugend erhob sie über sich selbst; in dieser himmlischen Entzückung sangen sie das Lob ihres Gottes mit einem Ausdruck, den ich nicht zu schildern vermag; ihre Lehrer schlossen sich ihrem Gesange an; selbst ihre Eltern kamen zu diesen Festen und ließen an solchen Tagen gern die Augen auf den geliebten Kindern ruhen; Alle zusammen machten wir nur eine Stimme, einen Gedanken, ein Herz aus, um den Himmel zu segnen und Seine Wohlthaten zu feiern.

Dies ist das Reich Gottes in der christlichen Erziehung. Man glaubt vielleicht, ich hätte mich hier von meinem Herzen fortreißen lassen und diese schöne und heilige Erziehung der Seelen, wie ich sie soeben schilderte, wäre nur ein Ideal. Dies ist aber nicht der Fall; und ich berufe mich dafür auf das Zeugniß meiner alten Zöglinge, selbst auf Jene, welche vielleicht nicht immer so gut und glücklich geblieben sind, als sie es damals waren.

O meine Kinder, erlaubt, daß ich Euch noch diesen Namen gebe, den so viele theuere und unauslöschliche Gefühle recht-



fertigen! Ob auch meine alte einstige Familie in alle Weltgegenden verstreut ist, ob Ihr auch, seit langer Zeit aus dem Asyl, das Euere Jugend erzog und nährte, geschieden, jetzt Alle in den vollen Strudel des menschlichen Lebens, das Euch so vieles vergessen läßt, hineingerissen sein möcht, ich berufe mich auf Euere Erinnerungen, auf jene tiefen Erinnerungen der Kindheit und des Herzens, die nie schwinden.

Wenn Ihr diese Zeilen leset, die ich nicht schreiben kann, ohne wieder, wie damals, als ich über Euch weinte, Thränen zu vergießen, sagt, ob Ihr darin nicht das getreue Bild Euerer glücklichen Jahre und jener so reinen Freuden, denen keine andere Freude gleicht, wieder erkennt? Wenn Ihr in der Tugend ausgeharrt habt, wenn der keusche Bund, den Ihr einst mit der Weisheit geschlossen, nicht zerrissen worden ist, wenn Euere erste Communion immer in Euerem Gedächtniß geblieben, dann seid dafür gesegnet! Diese Erinnerung an die vergangenen Tage wird Eueren Herzen für die langen Kämpfe des christlichen Lebens und der Zukunft süß sein und sie dafür stärken. Aber auch wenn Ihr nicht treu gewesen seid, wird die Schönheit der alten Tage und selbst das Bild der verlorenen Freuden Euch doch noch lieb und süß sein. In diesem mit Bitterkeit gemischten Gefühl werdet Ihr die Süßigkeiten wieder finden, die nicht mehr sind, die Stimme, welche immer zurückeruft, die Reue, welche bleibt, und die Traurigkeit, welche läutert.

Und Ihr Alle werdet mir bezeugen, daß ich Euch nicht täuschte, als ich im Momente der Trennung und des Abschiedes mit meinem letzten Lebewohl zu Euch sagte:

„O bleibt dem Herrn getreu! In dieser Welt,  
Wonach Ihr jetzt Euch sehnst voll Verlangen,  
Treffst Ihr die Freundschaft nicht, die dauernd hält,  
Kein reines Glück, wie's hier den Busen schwellt,  
Die Freude nicht, die hier Euch süß umfassen.“

Doch genug, ich schließe; möge man mir verzeihen, daß ich mich von dem für mich unwiderstehlichen Reize dieser Ge-



fühle so fortreißen ließ! Es ist dies ein letztes Zeugniß für den Eindruck, den jene Tage, die für mich nie wiederkehren werden auf Erden, und das lange Zeit geliebte und immer schmerzlich zuriücksehnte Haus in mir zurückgelassen haben!

Dies also ist das Reich Gottes in der christlichen Erziehung, dies ist der Antheil, den Gott an diesem großen Werke nehmen soll.

Gott ist darin Alles in Allem, wie der heilige Paulus sagt: „Omnia in omnibus.“ Er herrscht in den Eltern, in den Lehrern, in den Kindern; Er herrscht in den Studien und in der Arbeit, in den Recreationen und in den Spielen, in den Gebeten und in den Festen, oder eine solche Erziehung ist vielmehr nach dem Ausdruck der heiligen Schrift ein unaufhörliches Fest in den Herzen der Kinder, die würdig sind, es zu verstehen und zu empfinden: „Juge convivium.“